Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbuhr, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2318), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 93 | **Mittwoch, den 22. April 1931** | **6. Jahrgang**

Zweifelhaft.

Morgen erscheinen die ersten amtlichen Ziffern des Begehrens.

Das Volksbegehren mit dem Ziel der Auflösung des Preußischen Landtags hat am Dienstag abend sein Ende gefunden. Damit ist die erste Etappe des Kampfes der vereinten Reaktion um Preußen abgeschlossen. Wird ihr die zweite Etappe des Kampfes, der Volksentscheid, folgen?

Vorläufig liegt weder eine Gesamtziffer der Einzeichnungen vor, noch ist zurzeit ein Ueberblick über den eventuellen Ausgang des Volksbegehrens möglich der als unbedingt zuverlässig zu betrachten wäre. Die amtliche Gesamtziffer ist kaum vor Ende des Monats zu erwarten, das vorläufige amtliche Ergebnis wird wahrscheinlich in 3—4 Tagen vorliegen. Wertet man jedoch die Stimmung im Lager der Rechten als Gradmesser für den Ausgang der Aktion, dann müssen die Erfolgsaussichten des mit viel Aufwand und Kraft entfachten Sturms auf Preußen als recht trübe bezeichnet werden. Schon seit Tagen ist der anfängliche Optimismus im Rechtslager einem großen Katzenjammer gewichen. Man hatte sich alles ganz anders gedacht, ganz anders vorgestellt. Man hatte gehofft, daß sich die Wähler zu den Einzeichnungslisten geradezu drängen und sich an dem ersten „Sturmangriff mindestens 8—9 Millionen Personen beteiligen würden. Jetzt ist der Traum aus, die Kassen sind leer, die Propagandisten abgekämpft. Wie das Ergebnis schließlich auch sein mag, es steht zu den Erwartungen und den Anstrengungen in keinem Verhältnis. Im besten Falle dürften die Akteure die notwendige Ziffer von 5 273 643 Einzeichnungen mit Ach und Krach aufbringen, im anderen Falle hätten sie zu dem Schaden auch noch den Spott. Aber wie dem auch sei, ein politischer und moralischer Mißerfolg bleibt der Ausgang der Aktion sowieso. Wer von dem, was er erreichen wollte, mit Hängen und Würgen 50 Prozent erreicht hat, kann sich hinterher nicht als Sieger brüsten.

Es ist übrigens interessant, daß im Rechtslager bereits seit Tagen eine ebenso eifrige wie heftige Diskussion darüber im Gange ist, wer an dem „Fehlschlag des Volksbegehrens" schuld ist. Es werden Sündenböcke gesucht, obwohl der politische und moralische Mißerfolg nach dem langsamen, aber steten Niedergang der nationalsozialistischen Bewegung eigentlich schon nach den ersten Einzeichnungstagen nicht zweifelhaft sein konnte. So überhäufen sich die Kampfgefährten von gestern und die eventuellen Bundesgenossen von morgen gegenseitig mit Vorwürfen, daß es nur so hagelt. Bis auf die Deutschnationalen soll keine der anderen, an dem Volksbegehren beteiligten Parteien dem Stahlhelm als den eigentlichen Veranstalter der Aktion finanziell unter die Arme gegriffen haben. Kein Wunder, daß die anfänglich mit so großem Geschrei einsetzende Propaganda von Tag zu Tag lahmer wurde. Von der Zentralleitung der Deutschen Volkspartei wird sogar behauptet, daß sie nicht nur kein Geld gegeben habe, sondern während des ganzen Kampfes nur ein einziges Flugblatt verbreitet hat und zwar nicht etwa an die Wähler, sondern an ihre Landesorganisationen mit dem Anheimstellen, das Muster-Flugblatt drucken zu lassen und auf eigene Kosten zu verbreiten. Bei derartigen Bundesgenossen kann man sich leicht vorstellen, wie es mit der Kasse des Stahlhelm zurzeit bestellt ist.

Angesichts dieser Zustände können wir nur wünschen, daß dem Stahlhelm die zweite Etappe des Kampfes nicht erspart bleibt und der Volksentscheid steigt!

Morgen vorläufiges Resultat.

Der preußische Minister des Innern hat den nachgeordneten Behörden zur Meldung der Einzeichnungsziffern für das Volksbegehren bestimmte Fristen gestellt. Danach ist eine vorläufige einwandfreie Gesamtziffer frühestens am Donnerstag zu erwarten.

Auch Curtius hat sich eingetragen.

Reichsaußenminister Dr. Curtius hat sich — wie in unterrichteten Kreisen verlautet — ebenfalls für das Volksbegehren eingetragen.

13 Prozent in Berlin.

In Groß-Berlin zeichneten sich zum Volksbegehren insgesamt 438 745 Personen ein. Das sind 13 Prozent der zur Durchsetzung des Volksbegehrens erforderlichen Mindestzahl und wesentlich weniger als die an dem Volksbegehren beteiligten Parteien bei der letzten Reichstagswahl in Berlin an Stimmen erhalten hatten.

Pressestimmen.

Die Hugenberg-, Stahlhelm-, Volkspartei- und Naziblätter jubeln natürlich, daß sie einen Sieg errungen haben, obwohl noch keineswegs feststeht, ob sie das Fünftel der Wahlberechtigten, welches zur Einleitung des Volksentscheides notwendig ist, erreicht haben. Die „Germania" hebt hervor, es sei mit Sicherheit anzunehmen, daß der Landtag der im Volksbegehren geforderten Auflösung nicht stattgeben werde, und weist darauf hin, daß der Weg vom Volksbegehren zum erfolgreichen Volksentscheid sehr weit und sehr beschwerlich sei. Die „Vossische Zeitung" weist darauf hin, daß auch trotz eines erfolgreichen Volksbegehrens zu berücksichtigen sei, daß 20 Millionen Wähler von der Auflösung des Landtages nichts wissen wollten. Die preußische Regierung dürfte mit diesem Ergebnis zufrieden sein. Der „Börsen-Courier" stellt fest, daß das Volksbegehren von einer geringeren Wählerzahl unterstützt worden sei, als die Stärke der mitwirkenden Parteien habe erwarten lassen. Auch der „Vorwärts" hebt hervor, daß das Volksbegehren, selbst wenn die Mindestziffer um einiges überschritten sein sollte, für die dahinter stehenden Parteien eine Niederlage bedeute, da sie nur die knappe Hälfte ihrer Stimmen von der Reichstagswahl aufgebracht hätten.

Krise in Oesterreich.

Von Friedrich Austerlitz-Wien.

Die Lage in Oesterreich hat sich erheblich verdüstert, und es wird immer deutlicher, daß das Land einer schweren Krise entgegengeht. Der plötzliche Rücktritt des Ministers für soziale Verwaltung ist ein ernstes Wetterzeichen, aber es deutet auf Sturm, und es ist nicht nur nicht ausgeschlossen, daß in kurzer Zeit die ganze Regierung in einen Engpaß von Verlegenheiten gerät, der sie zur Demission zwingt, sondern es ist eigentlich schon heute als unvermeidlich anzusehen. Aber da das keine politische Krise ist, so wird sie nicht leicht zu bewältigen sein.

Politisch ist die Lage in Oesterreich ganz friedlich. Der Ausgang der Novemberwahlen hat die Ueberheblichkeit der Christlichsozialen so gebändigt, daß sie die Vorstellung, die sie namentlich in den letzten Jahren geleistet hat, nämlich die gesamte politische Herrschaft in ihren Händen zu konzentrieren, völlig aufgeben mußten. An Stelle der ewigen Regierungen Seipel, deren Vorsatz es immer war, die Sozialdemokraten an die Wand zu drücken, ist die Regierung Ender gekommen, die sich unstreitig bemüht, auch mit der Opposition auszukommen und die die Dinge immer im Einvernehmen mit den Sozialdemokraten zu lösen gesucht hat. Dazu kommt, daß die in den Heimwehren und ihren Waffen verkörperte faschistische Gefahr so gut wie überwunden ist. Die Hahnenschwänzler, die in dem Jahre 1929 den bewaffneten Putsch ganz ernstlich planten und mit dem Marsch auf Wien nicht bloß kokettierten, sondern geradezu rechneten, die sind kein erst zu nehmender Faktor mehr, werden auch von niemand wichtig genommen, sind in sich gespalten und so kompromittiert, daß sie jede politische Anziehungskraft verloren haben. Politisch könnte sich also das gegenwärtige Regime, dessen Haupt übrigens ein rechtschaffener Mann ist, der sich von den Ränkespinnern um Herrn Seipel herum wohltuend unterscheidet, auch weiter halten, zumal die österreichische Sozialdemokratie alles andere als das Bedürfnis hat, Minister zu stellen.

Das was Oesterreich bedrängt und geradezu eine allgemeine Ratlosigkeit hervorruft, ist die Wirtschaftskrise, ist die Tatsache, daß der Niedergang der Wirtschaft auf die Finanzen des Bundes, wie übrigens auch der Länder und Gemeinden, einfach verheerend wirkt. Einmal bewirkt die Wirtschaft mit der furchtbaren Arbeitslosigkeit, daß die öffentlichen Lasten immer mehr ansteigen, anderesteils mindert sie, indem die Steuerobjekte verschwinden, die Steuereingänge. Die unentrinnbare Wirkung sind große Defizite. In jedem Haushalt wachsen die Ausgaben und sinken die Einnahmen. Das Mißverhältnis ist weder durch Steuererhöhungen noch durch Ersparungen auszugleichen; aber ausgeglichen müßte es überall werden, wenn nicht wirtschaftliche Katastrophen die Folge sein sollen. Wie groß der Fehlbetrag des österreichischen Haushalts ist und wie groß er werden wird, ist natürlich noch unbekannt. Aber daß der durch die Genfer Aktion vom Jahre 1922 sanierte Bundeshaushalt für dieses Jahr mit einem für ein kleines Land beträchtlichen Defizit zu rechnen hat, ist nicht zu bezweifeln. Dazu kommt das Loch bei den Bundesbahnen, die zwar ein sogenannter kommerzieller Betrieb sind, dessen Verluste aber, und das Loch wird immer größer, schließlich natürlich der Staat tragen muß. Die Regierung denkt nur an die Verminderung der Ausgabenseite und sie hat zu diesem Zwecke einen Sparkommissar eingesetzt, der im Etat alles „Ueberflüssige" streichen soll; aber was ist bei einem Etat, der auch ein Niederschlag politisch-parlamentarischer Verhältnisse ist, schließlich überflüssig? Dann plant die Regierung eine entweder direkte (durch eine Besoldungssteuer) oder indirekte Kürzung der Beamtengehälter. Da aber die Gehälter in Oesterreich gar nicht hoch sind, und da etwas derartiges in Oesterreich nicht mit einer Notverordnung zu machen ist, so stößt die Regierung mit solchen Absichten auch auf die Gegnerschaft der bürgerlichen Parteien.

Auch sonst ist die Lage der Republik im Augenblick wenig behaglich. Der Plan mit der Zollunion hat ihr offenbar die Entziehung gewisser Freundschaften eingetragen, die zwar praktisch nichts bedeutet haben, aber doch eine gewisse internationale Reserve darstellten. Dann fordern die Agrarier mit dem ihnen eigenen Ungestüm, daß die an sich schon hohen und inzwischen bereits wieder erhöhten Agrarzölle im nächsten Halbjahr in Kraft gesetzt werden. Unterdessen hat die Regierung, um sich der Bindung der Vertragszölle zu entziehen, die Handelsverträge mit Ungarn, Jugoslawien und der Tschechoslowakei gekündigt. Die Wahrscheinlichkeit aber, daß jetzt, wo durch die Zollunionspläne alles in Fluß gekommen, unklar und unbestimmt geworden ist, rechtzeitig neue Verträge zustandekommen werden, ist sehr gering. Die wirtschaftliche Sorge steigt an allen Punkten und ein Ausweg ist kaum sichtbar.

Aber der eigentliche, der schwere Konflikt, ist die Attacke, die die Regierung auf die sozialen Gesetze unternimmt, ein wahrer Generalangriff auf die Rechte der Arbeiter und Angestellten. Unter dem Vorwande, daß sie die Alters- und Invaliditätsversicherung, die obwohl seit dem Jahre 1926 als Gesetz verkündet ist, aber dennoch nicht in Kraft steht, nun endlich in Kraft setzen will, soll an „sozialen Lasten" mindestens so viel erspart werden, als diese Versicherung kosten würde; zu diesem Zwecke sollen die Kranken- und die Unfallversicherung empfindlich verschlechtert werden, aber der Hauptansturm gilt der Arbeitslosenversicherung, deren Defizit durch das so unvorhergesehene also ungeheure Wachstum der Arbeitslosigkeit natürlich riesig angeschwollen und noch immer nicht am Ende ist. Die „Reform" würde nun darin bestehen, daß viele Zehntausende aus der Arbeitslosenversicherung einfach hinausgeworfen würden und die Unterstützung für die Arbeitslosen an allen

Hermann Beims Nachfolger.

Stadtrat Ernst Reuter-Berlin wird Oberbürgermeister von Magdeburg.

Gen. Ernst Reuter.

Am 15. Mai ist die Amtszeit des Gen. Hermann Beims als Oberbürgermeister der Stadt Magdeburg zu Ende. Das Amt, welches er seit 1919 mit größtem Erfolge verwaltete, muß in die Hände eines würdigen Nachfolgers gelegt werden. Verschiedene Namen, auch von Magdeburger Kommunalpolitikern, waren aufgetaucht. In erster Linie war der frühere Oberbürgermeister von Halberstadt, Regierungspräsident Weber, von den Magdeburger Parteigenossen in Aussicht genommen. Gen. Weber aber lehnte ab. Eine außerordentliche Generalversammlung der Partei, die am Montag in Magdeburg tagte, erklärte sich damit einverstanden, daß der Berliner sozialdemokratische Stadtrat Ernst Reuter, der auch als Kandidat für die Berliner Oberbürgermeisterwahl genannt wurde, als Nachfolger von Hermann Beims nominiert wird. Seine Wahl, die voraussichtlich schon in der nächsten Woche erfolgt, ist gesichert, denn auch von den bürgerlichen Parteien des Magdeburger Rathauses wurde der Anspruch der Sozialdemokratie auf die Besetzung des Oberbürgermeisterpostens anerkannt. Dafür wird an Stelle des seit 7 Monaten ausgeschiedenen zweiten Bürgermeisters Dr. Landsberg, der einer bürgerlichen Partei angehörte, auch wieder ein Vertreter der bürgerlichen Parteien in Frage kommen.

Mit der Wahl des Gen. Reuter dürften die Magdeburger den besten Ersatz für Hermann Beims gefunden haben. Er hat als Stadtrat in Berlin besonders durch die Organisierung des Verkehrswesens gezeigt, daß er ein Kommunal- und Finanzpolitiker von großem Format ist. Das trat auch in verschiedenen Kommunalkonferenzen, welche unsere Partei abhielt, in die Erscheinung. Ernst Reuter ist noch verhältnismäßig jung: 42 Jahre. Er ist am 29. Juli 1889 in Appenrade im abgetretenen Nordschleswig geboren, besuchte das Gymnasium in Leer in Ostfriesland bis zur Reifeprüfung. Danach studierte er in Marburg und München Geschichte und Volkswirtschaft, legte im Jahre 1912 das Staatsexamen für die Befähigung zum höheren Lehramt ab. Bis zum Kriege war Gen. Reuter Hauslehrer und später in der Bildungsarbeit unserer Partei tätig. Während des Krieges saß er nicht in Pirmasens, sondern im Schützengraben. Seit 1921 war Gen. Reuter Mitglied der Berliner Stadtverordnetenversammlung und bis zu seiner Wahl zum besoldeten Stadtrat in Berlin (1926) Mitglied der Redaktion des „Vorwärts".

Ein Nazi-„Held" verhaftet.

Der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Kaufmann,

jener sonderbare Mann, der monatelang im Reichstag mit dem eisernen Kreuz 1. Klasse herumlief, ohne es jemals erhalten zu haben oder im Kriege gewesen zu sein, wurde am Dienstag in Elberfeld festgenommen und nach Essen gebracht. Kaufmann hatte wieder einmal einer gerichtlichen Vorladung nicht Folge geleistet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310422-19/fragment/page=0001

Punkten in bösartigster Weise reduziert würde; die „Reform" soll sich eben ganz auf dem Rücken der Arbeiter vollziehen. Diese Pläne haben in der Arbeiter- und Angestelltenschaft eine furchtbare Erregung hervorgerufen. Alle ihre Entschlüsse gehen dahin, daß über die Vorlagen gar nicht verhandelt werden, daß es ihnen gegenüber nur eine Taktik geben darf: sie unter allen Umständen zu verhindern. Ob sich die Regierung des ganzen Ernstes der Situation bewußt ist, mag zweifelhaft sein, aber der Sozialminister hat die Konsequenzen bereits gezogen und ist zurückgetreten. Reich ist sicherlich kein Arbeiterfreund, kein Scharfmacher und er, der bei unserem unvergeßlichen Hanusch Unterstaatssekretär gewesen ist, würde Gesetze, die dem Ausbau der sozialen Rechte dienen, sicherlich lieber vertreten als Gesetze, die das soziale Rechtsgebäude demolieren sollen. Aber er ist doch so eingebannt in die bürgerlichen Vorstellungen, daß er die Arbeitslosenunterstützung weniger als Pflicht denn als Gnade ansieht, die die bürgerliche Gesellschaft den Arbeitslosen erweist, daß ihm der Gedanke am nächsten liegt, an Gnade könne nur so viel gegeben werden, als zu gewähren der bürgerlichen Gesellschaft möglich ist. Das Recht der Arbeitslosen und die Pflicht des Staates haben in solchen Vorstellungen keinen Raum.

Aber die Sozialdemokratie kann da einfach nicht mittun. Man darf die Arbeitslosen nicht im Stiche lassen, und auf den Vorhalt, daß die Arbeitslosenversicherung passiv sei, kann die Sozialdemokratie nur antworten, daß die bürgerliche Welt für die Arbeitslosen eben auch Opfer bringen muß. Das aber will eine bürgerliche Regierung nicht einsehen, und deshalb die Größe und Schwere des Konflikts in Oesterreich, der nicht nur ein Konflikt zwischen Parteien, sondern zwischen Klassen ist.

Deutschland und Völkerbund.

Drummond in Berlin.

Der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Erik Drummond, wird heute nachmittag in Berlin eintreffen. Er wird hier mit Vertretern des Auswärtigen Amtes Besprechungen über die sogenannte Abrüstungspropaganda und die Frage der deutschen Vertretung im Sekretariat haben. Hinsichtlich der Abrüstung dürfte Drummond vor allem dafür eintreten, daß die deutsche Regierung der Publikation von Material zu dem Abrüstungsproblem keine Widerstände entgegensetzt, falls volle Garantie für dessen unparteiische Sichtung gegeben ist. In Bezug auf den Verwaltungskörper des Generalsekretariats dürfte sich Drummond für die Gestaltung eines wahrhaft internationalen Organismus einsetzen.

Severing spricht.

Dresden, 22. April. (Eig. Funkm.). Der preußische Innenminister Severing sprach am Dienstag im Dresdener Stadion in einer öffentlichen Versammlung zu Tausenden von Menschen. Im Verlauf seiner Ausführungen versuchten Stahlhelmleute und Nationalsozialisten, die lärmend vor das Stadion zogen, die Kundgebung zu stören. Die Störenfriede wurden von der Polizei auseinandergejagt.

Severing führte im einzelnen u. a. aus: Das Volksbegehren beweise, daß ein großer Teil des deutschen Volkes seine Aufgabe verkannt habe. Diese Aufgabe liege jetzt in der Bekämpfung der deutschen Wirtschaftsnot. Sie werde gegenwärtig zur politischen Verhetzung ausgenutzt. Die Sozialdemokratie appelliere aber nicht an die verzweifelte Stimmung der Massen, sondern an ihren politischen Verstand. Die Methoden der Gegner, insbesondere auf dem Gebiete der Außenpolitik, seien nur geeignet, die Not des Volkes zu verschlimmern. Für die Sozialdemokratie sei der Patriotismus keine Angelegenheit der Phrase, sondern der Tat und der Betätigung. In schweren Situationen habe die Sozialdemokratie immer in der vordersten Reihe gestanden. In den nächsten Monaten stände man vor schweren Aufgaben und es könne sein, daß man auch zu unpopulären Maßnahmen gezwungen sei. Da müsse es sich zeigen, daß die Republikaner ihrer Aufgabe gewachsen seien.

Severings Ausführungen, der übrigens vorher bereits in Freithal bei Dresden gesprochen hatte, wurden mit großem Beifall aufgenommen.

Zurück zur Partei!

Kommunistische Parteifunktionäre kommen zur Sozialdemokratie!

In Halle-Saale sind fünf ehemalige kommunistische Parteifunktionäre zur SPD. übergetreten. Sie haben diesen Schritt mit folgender Erklärung begründet:

„Nach all den reichen Erfahrungen, die die Unterzeichneten im Laufe der vergangenen Jahre gemacht haben, kommt als einziger großer Sammelpunkt für die Arbeiterschaft nur die Sozialdemokratische Partei in Frage, deren Reihen es zu stärken gilt, damit sie erfolgreich allen Anstürmen ihrer Gegner gewachsen ist und ihren Aufgaben jederzeit gerecht werden kann. Daran wollen wir mitarbeiten im Interesse der gesamten Arbeiterschaft. Die KPD., die wir zur Genüge kennen gelernt haben, kann nach ihrer Entwicklung bis zum heutigen Tage keinen Anspruch mehr erheben auf Bezeichnung als Arbeiterpartei; ihr arbeiterschädigendes Verhalten tritt mit jedem Tag mehr in Erscheinung. Gerade die Unterzeichneten haben an einer ganzen Reihe von Beispielen feststellen müssen, daß die KPD. direkt arbeiterfeindlich gesinnt ist. Der kommunistische Gedanke ist von dieser Partei völlig in den Schmutz getreten worden. Ihr Ziel ist die Zersplitterung der Arbeiterschaft, die Zerschlagung der bestehenden Massenorganisationen, um an deren Stelle einflußlose Grüppchen entstehen zu lassen. Ihr ist die Partei alles, die Bewegung nichts. Sie kennt nur das eine Ziel: durch Putscherei zur Macht zu gelangen, um dann alle, die nicht hundertprozentig auf Moskau schwören, zu terrorisieren und tyrannisieren. Wehe dem, der in der KPD. eine eigene Meinung äußert!

In diesem Zeichen gerät die KPD. immer mehr in den Sumpf. In ihren Reihen herrschen Korruption, Heuchelei, Betrug und Schwindel. Das gleiche Bild auch nach außen. Die Arbeiteröffentlichkeit wird belogen, daß sich die Balken biegen. Nur so gelingt es dieser Partei zurzeit noch, sich einigermaßen über Wasser zu halten. Der Zusammenbruch muß aber früher oder später kommen.

Wir fordern deshalb alle mit uns gleichgesinnten Arbeiter sowie alle, die schon innerlich mit der KPD. gebrochen haben, auf, dieser Partei den Rücken zu kehren und sich mit uns in der SPD. zu vereinigen, um zu kämpfen für den Aufstieg der Arbeiterklasse und damit für eine bessere Zukunft.

L. Drechsler, W. Rückwaldt, Fritz Riebenstahl, P. Blodau, Paul Gaitzsch."

Drechsler war seit 1920 bis vor kurzem Redakteur an dem kommunistischen Parteiorgan in Halle, dem „Klassenkampf" und Führer der Provinziallandtagsfraktion; Rückwaldt und Riebenstahl waren bis vor kurzem Mitglieder der kommunistischen Rathausfraktion in Halle.

Spanien konsolidiert sich.

Nichts gegen Rußland.

Madrid, 22. April. (Eig. Funkm.). Außenminister Lerroux hat auf die an ihn gerichtete Frage, ob die provisorische Regierung die russische Sowjetrepublik anerkennen werde, erklärt, er werde den Ministerrat bitten, einen Beschluß über dieses Problem zu fassen. Er wisse nicht, ob ein Grund internationaler Art gegen die Anerkennung Sowjetrußlands spreche. Selbst wenn kein Grund vorhanden sei und wenn Spanien trotzdem mit der Anerkennung noch warte, so bedeute dies nicht, daß die Regierung gleichgültig gegenüber den aus Rußland eintreffenden Nachrichten bleibe. Die Regierung werde die

spanische Grenze scharf überwachen lassen und die Republik verteidigen.

Daß das notwendig ist, geht aus folgender Pariser Meldung hervor: Die „Humanité" teilt mit, daß eine Abordnung französischer Kommunisten unter Führung des Abg. Doriot nach Spanien reisen werde. Der Zweck der Reise sei, die spanischen Kommunisten der Solidarität des französischen Proletariats zu versichern und ihnen eine wirksame Unterstützung bei ihrem Kampfe gegen die „bürgerliche Republik zu versprechen, die die Arbeiter und Bauern niedermetzele".

Weitere Anerkennungen der Republik.

Das englische Ministerium des Auswärtigen hat am Dienstag abend offiziell mitgeteilt, daß Großbritannien und die britischen Dominien die provisorische Regierung der spanischen Republik anerkannt haben. Angesichts dieser Anerkennung fragt die Berliner Linkspresse heute übereinstimmend, wann Deutschland endlich den gleichen Schritt machen werde. Der „Vorwärts" spricht in diesem Zusammenhang von einer

„skandalösen Passivität der Wilhelmstraße".

Das Auswärtige Amt begründet die Verzögerung in erster Linie mit der Abwesenheit des Reichsaußenministers von Berlin, ferner auch damit, daß außer Frankreich noch keine andere Großmacht diese Anerkennung ausgesprochen hat. Sie scheine — so wird weiter betont — auch gar nicht erforderlich zu sein, denn die spanische Regierung verlange gar keine neue Beglaubigung der Vertreter der ausländischen Mächte in Madrid.

Die schweizerische Regierung hat die provisorische spanische Regierung auf Grund einer von dieser übersandten Note anerkannt. In der Note bezeichnet sich die spanische Regierung als provisorisch und stellt fest, daß über die endgültige Staatsform die vom Volk zu wählende Cortes entscheiden werde.

Kein Geheimvertrag, nur Friedenspolitik.

Paris, 21. April. (Eig. Drahtb.). In einer Unterredung erklärte der spanische Außenminister Lerroux gegenüber einem Vertreter des „Excelsior", daß zwischen Spanien und Italien kein Geheimvertrag bestehe. Wenn ein solcher Vertrag bestanden hätte, so würde ihn die republikanische Regierung sofort zerrissen haben.

Ueber die Haltung Spaniens zur Abrüstungsfrage sagte Lerroux, daß Spanien sich von pazifistischen Grundsätzen leiten lassen werde. Der Völkerbund sei es sich selbst schuldig, alle Hindernisse zu beseitigen, die sich der Abrüstung noch entgegenstellten. Inbezug auf die allgemeine Außenpolitik sprach sich Lerroux dahin aus, daß er für ihre Kontinuität und absolute Unabhängigkeit sorgen werde. Bisher sei die Außenpolitik zu sehr von innerpolitischen Ereignissen beeinflußt worden. Der Minister äußerte sich schließlich für die Trennung von Kirche und Staat, erklärte aber zugleich, daß die Regierung zurzeit wichtigere Fragen zu lösen habe.

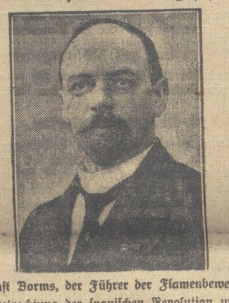
Alfons in London.

London, 21. April. (Eig. Drahtb.). Der Exkönig von Spanien ist am Dienstag nachmittag in London eingetroffen. In Begleitung Alfons befand sich einer seiner Söhne, der in England seine Ausbildung als Seeoffizier erhalten soll. Auf dem Bahnhof hatte sich eine große Zahl Neugieriger eingefunden.

Monarchist verhaftet.

Madrid, 22. April. (Eig. Funkm.). Der frühere Direktor der Kriminalpolizei, General Mola, der seit dem 14. April verschwunden war, hat sich am Dienstag nachmittag dem Kriegsminister gestellt, der ihn auf Grund einer vom Generalstaatsanwalt gegen ihn erhobenen Anklage sofort verhaften ließ. Der Kriegsminister wird demnächst in einem Armeebefehl alle Offiziere auffordern, ihr Ehrenwort zu geben, daß sie ohne Bedenken das neue Regime anerkennen.

Die Flamen drohen dem belgischen König.



August Borms, der Führer der Flamenbewegung.

Bei der Betrachtung der spanischen Revolution und der Errichtung der selbständigen katalonischen Republik betonen die flämischen Oppositionsblätter, daß die flämische Jugend heute auch bereit stehe, ihre Rechte wenn nötig sogar im Kampf gegen das belgische Königshaus durchzufechten.

Zwei Balkan-Minister.

Der eine kommt, der andere geht.

Jorga. Liaptscheff.

Universitätsprofessor Jorga hat das neue rumänische Kabinett bilden können, nachdem Titulescus Versuche gescheitert waren. Liaptscheff, der Ministerpräsident von Bulgarien, hat die Demission des Gesamtkabinetts eingereicht.

Deutsche Spionage im Elsaß?

Paris, 22. April. (Eig. Drahtb.) Die Straßburger Kriminalpolizei hat nach längeren Beobachtungen vier Elsässer verhaftet, die im Verdacht stehen, Spionage für Deutschland getrieben zu haben. Die vier Verhafteten hätten in Anbetracht der Grenzverteidigungsarbeiten am Rhein und in Lothringen reichlich Gelegenheit zur Ausübung ihres Handwerks gehabt. Sie haben angeblich bereits ein Geständnis abgelegt, mehrmals nach Stuttgart gereist zu sein, um dort Fortifikationspläne abzuliefern.

Der Hauptspion soll ein gewisser Paul Ulrich sein, der früher Holzhändler in Sufflenheim gewesen ist. Die Aufmerksamkeit der Polizei soll durch seine großen Ausgaben in Straßburger Vergnügungslokalen auf ihn gelenkt worden sein. Als Hauptkomplize wird ein gleichfalls verhafteter Architekt angesehen, der früher in der Pionierinspektion in Straßburg tätig war. Beide sollen sich oft im Auto nach Stuttgart begeben und erst kürzlich für ihre Informationen je 30 000 Frank vom deutschen Spionagedienst erhalten haben. Der dritte Verhaftete, ein gewisser Schalk, ist Zeichner bei der Pionierinspektion gewesen und soll ebenfalls eine wichtige Rolle gespielt haben, während der frühere Koch Wendling nur unbedeutende Helfersdienste geleistet haben soll.

Wie „Petit Parisien" mitteilt, sollen 5 oder 6 weitere Verhaftungen, darunter die von 2 Deutschen, bevorstehen.

Missionare in Indien unerwünscht.

Gandhi gegen die europäische Missionsarbeit in Indien.

London, 21. April. (Telunion). Gandhi äußerte sich in einer Unterredung über seine Stellung zum europäischen Missionswerk. Er werde die Missionare auffordern, Indien zu verlassen, falls sie nach der Erklärung der indischen Unabhängigkeit noch versuchen sollten, die Inder zum Christentum zu bekehren. Die Missionare seien willkommen, solange sich ihre Arbeit auf reine Liebestätigkeit, ärztliche Hilfe und Erziehung beschränke, aber das hochkultivierte Indien habe nicht nötig, sich eine abendländische Religion aufzwingen zu lassen.

Franzen will weiter verbieten.

Braunschweig, 21. April. (Eig. Drahtb.). Der Nazi-Minister Franzen hat gegen die Entscheidung des Reichsministeriums des Innern in Sachen des sozialdemokratischen „Volksfreund" und des „Harzer Echo" telegraphisch Beschwerde beim Reichsgericht eingelegt und um die Bestätigung seiner Verfügung, die ein Verbot des „Volksfreund" bis zum 5. Mai vorsah, ersucht. Das Reichsministerium des Innern hatte das auf drei Wochen verfügte Verbot des sozialdemokratischen „Volksfreund" auf eine Woche herabgesetzt.

Belagerungszustand in Honduras.

London, 21. April. (Telunion). Die Regierung von Honduras hat für das gesamte Gebiet der Republik den Belagerungszustand erklärt. Einer Privatmeldung zufolge befinden sich etwa 800 Aufständische auf den Marsch gegen die Provinzhauptstadt San Pedro Sula, wo man mit baldigen Zusammenstößen rechnet. Im Falle eines Erfolges soll das Parlamentsmitglied Manuel Rodriges zum vorläufigen Präsidenten ernannt werden. Die Familien der Ausländer sind in Tela und Trujillo an Bord verschiedener Dampfer in Sicherheit gebracht worden.

Gegen den Brotwucher. Die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat bei der Reichsregierung Vorstellungen gegen die Erhöhung der Brotpreise erhoben. Das Ziel der Aktion ist, die Erhöhung rückgängig machen zu lassen.

Zusammenstöße von Polizei mit Streikenden. In Halmstad (Südschweden) kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen mehreren hundert Streikenden und Polizei, die mit einem regelrechten Straßengefecht, bei dem Steine und Gummiknüppel als Waffe dienten, endeten. Ueber ein Dutzend Personen, darunter mehrere Polizisten, wurden zum Teil schwer verletzt.

Gewerkschaftliches

Die Arbeitslosigkeit im Baugewerbe ist im März nach den Berechnungen des Deutschen Baugewerksbundes um ein geringes zurückgegangen. Sie stellt sich zum Monatsende auf 73,2 Prozent. Damit liegt sie ganz erheblich höher als in irgendeinem der früheren Jahre. Sogar die sehr ungünstigen Verhältnisse des Vorjahres werden wesentlich übertroffen. Die Zahl der in Arbeit stehenden Bundesmitglieder war zum Monatsende noch nicht einmal halb so hoch als im letzten Jahr. Das im ersten Quartal abgewickelte Bauvolumen ist überaus niedrig. Der Ausfall gegenüber dem Vorjahr beträgt etwa 45 Prozent. Besonders betroffen ist die Bautätigkeit für öffentliche Rechnung und der Wohnungsbau. Das platte Land ist von der Ungunst der Lage wesentlich härter mitgenommen als die Städte.

Verhandlungen über den Neuabschluß des Bezirkstarifvertrages für die Angestellten der Staats- und Kommunalverwaltungen sowie ähnlicher Körperschaften Mitteldeutschlands. Der Zentralverband der Angestellten teilt mit: Da zwischen den an diesem Tarifvertrag beteiligten Parteien, den Angestellten-Organisationen einerseits und dem Mitteldeutschen Arbeitgeberverband öffentlicher Verwaltungen und Betriebe andererseits, über einige Punkte des neu abzuschließenden Tarifvertrages eine Einigung nicht zu erzielen war, riefen die Angestellten-Organisationen das Reichsarbeitsministerium zur Vertragshilfe an. Das Reichsarbeitsministerium benannte als Sonderschlichter Herrn Dr. Hauschild, Leipzig. Die auf Freitag, den 17. April, anberaumten Vorverhandlungen vor dem Schlichter mußten aogesagt werden, weil der Schlichter auf einer Dienstreise verunglückt ist. Ob aus diesem Grunde das Reichsarbeitsfinisterium einen Ersatzschlichter bestellen muß, muß abgewartet werden. Neuer Verhandlungstermin ist noch nicht anberaumt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310422-19/fragment/page=0002

Aus aller Welt

Soldatenschinderei.

Gießen, 21. April. (Eig. Drahtb.) In einem bei Gießen gelegenen Walde wurde dieser Tage die Leiche des Obergrenadiers Wagner vom Reichswehrkommando Gießen gefunden. Wagner, der seit dem 23. Februar vermißt wurde, hatte sich erhängt. Er war in dem Gießener Reichswehrkommando als Musiker tätig. In der Nähe seiner Leiche wurde ein Zettel gefunden, auf dem es hieß: „Der Aste soll am lebendigen Leibe verfaulen".

Die sozialdemokratische „Gießener Volkszeitung" führt den Selbstmord Wagners auf Schikanen zurück, die ihm lange Zeit durch den Obermusikmeister Löber zuteil geworden sind. „So gehörte es — wie das sozialdemokratische Blatt schreibt — zu den Alltäglichkeiten, daß der Obermusikmeister das musikalische Können seiner Musiker in herabsetzender Weise bekrittelte. Ausdrücke wie Schuster, Dorfmusikanten, Stümper, lieber mit einer Rotte Zuchthäusler spielen und ähnliche „Liebenswürdigkeiten", waren an der Tagesordnung. Das war aber nicht alles. Seine erklärten „Lieblinge", die merkwürdigerweise befähigte Musiker waren, mußten während der Proben aufstehen und allein spielen. Die gehässigen und bissigen Redensarten, die Löber dabei anwandte, brachten z. B. den Obergrenadier Wagner, der dieser Hölle durch Selbstmord entrann, soweit, daß er wiederholt in den Proben weinte. Die Obergrenadiere Wagner u. Bauer scheint Löber überhaupt besonders in sein Herz geschlossen zu haben. Wagner war trotz seiner Jugend 3 Jahre lang erster Trompeter und besaß eine hohe künstlerische Begabung. Um diese Begabung in das rechte Licht zu rücken und zu fördern, verfuhr der Obermusikmeister in der Weise, daß er bei Konzerten die Trompetensolis in schikanöser Weise an den Schluß des Programms setzte, als Wagner bereits abgespielt war. Vermeinte Löber nun den geringsten Fehler zu entdecken, so mußte Wagner am andern Morgen in der Wohnung des Obermusikmeisters antreten. Hier wurde er, auch bei grimmiger Winterkälte, in die Waschküche gestellt, wo er stundenlang üben mußte. „Um das Versäumte nachzuholen", wie Herr Löber zynisch bemerkte. Dieses Waschküchenkonzert wurde auch von anderen Musikern ausgeübt.

Eine weitere musikalische Ausbildungsmöglichkeit, die nach Löbers Meinung auch hohen militärischen Erziehungswert besaß und geeignet war, die Freude am Soldatenberuf zu erhöhen, bestand darin, daß der Musikmeister auf den Gedanken kam, die Musiker, ohne Rücksicht auf Alter und Dienstgrad, während der Probe in Kniebeuge spielen zu lassen. An einem glutheißen Sommertag erhielt die Kapelle Befehl, das von einer Uebung heimkehrende Bataillon abzuholen. Die Wartezeit bis zum Eintreffen des Bataillons vertrieb Löber den Musikern in der Weise, daß er sie einzeln im Parademarschritt, den Stahlhelm auf dem Kopfe, auf der staubigen sonnendurchglühten Landstraße auf- und abmarschieren und alle Märsche spielen ließ, die das Repertoire der Kapelle aufwies."

Unter diesen Schikanen hat Wagner, wie die sozialdemokratische Volkszeitung in Gießen weiter mitteilt, besonders gelitten. Schon im vergangenen Jahre habe er einen Selbstmordversuch unternommen. Wie Wagner habe auch der Obergrenadier Bauer unter Schikanen seines Obermusikmeisters leiden müssen. In seiner Verzweiflung habe er eines Tages in seiner Wohnung den Gashahn aufgedreht. Im letzten Augenblick sei er von seiner Wirtin vor dem Tode bewahrt worden. Als er in das Musikkorps zurückgekehrt sei, habe Löber ihn weiter schikaniert, sodaß er schließlich fahnenflüchtig geworden sei. Seine Verteidigung vor Gericht, das ihn zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt, habe er mit den Worten geschlossen: „Ich wollte lieber ins Gefängnis als ins Irrenhaus".

•

Wir zweifeln nicht daran, daß der Reichswehrminister den Beschuldigungen gegen den Gießener Obermusikmeister Löber schnellstens auf den Grund gehen wird bzw. die notwendigen Ermittlungen bereits veranlaßt hat. Eine schnelle Klarstellung des Sachverhalts liegt vor allem im Interesse der Reichswehr.

Ausschreitungen in Springe.

Die Polizei hat versagt.

Hannover, 21. April. (Eig. Drahtb.) In der Stuhlindustrie des Kreises Springe (Provinz Hannover), wo die Arbeiter seit 14 Tagen im Streik stehen, um eine Verschlechterung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen zu verhindern, kam es am Dienstag durch die Schuld des Polizeiverwalters der Kreisstadt Springe zu bedauerlichen Ausschreitungen.

Von Hannover kamen mit dem Zuge fünf Streikbrecher an, die unter Bedeckung von acht (!) Polizeibeamten standen. Im Augenblick hatte sich am Bahnhof eine beträchtliche Menschenmenge angesammelt. Die Beamten zückten die Gummiknüppel und nahmen die Streikbrecher in ihre Mitte. Das veranlaßte die Streikenden zu Zurufen. Sofort sauste der Gummiknüppel nieder. Dann wurden die Pistolen gezogen und sieben bis acht Schüsse abgegeben, durch die bis auf einen unbeteiligten Passanten, der auf einem Pferde vorüberritt und schwer verletzt wurde, niemand getroffen wurde. Inzwischen war vom Bürgermeister aus Hannover ein Ueberfallkommando angefordert worden, das die Straßen mit dem Gummiknüppel säuberte und zehn Personen verhaftete.

Die Erregung unter der Arbeiterschaft in Springe ist groß. Es scheint am Platze, daß die Regierung sich einmal um die Vorgänge in Springe kümmert.

Früh übt sich ... In Meran wurde eine Bande von zwölf Gymnasiasten, Söhnen erster Familien der Stadt, verhaftet. Die jungen Leute, die sich in einem Verein „Harry Piel" formell zusammengeschlossen hatten, werden zahlreicher großer Hoteleinbrüche beschuldigt.

Schweres Grubenunglück. In einem Stollen der Saarländer Grube Le Houve löste sich plötzlich ein 700 kg schwerer Block von der Decke und begrub zwei Arbeiter unter sich. Der eine war sofort tot, der andere wurde in schwerverletztem Zustand geborgen.

Nazi-Terror im Theater. Das Landestheater Rudolstadt hatte in diesen Tagen in einer geschlossenen Vorstellung für die Freie Volksbühne das kürzlich auch in Halberstadt aufgeführte Schauspiel „Der Mann, den sein Gewissen trieb" von Maurice Rostand herausgebracht. Als nunmehr das gleiche Stück für eine öffentliche Vorstellung angesetzt wurde, wandten sich die Ortsgruppen des Stahlhelm und der Nationalsozialisten gegen diese Absicht mit der Begründung, daß es in der heutigen Zeit nicht angebracht sei, französische Stücke auf deutschen Bühnen zu spielen. Außerdem stelle das Spiel ein Machwerk pazifistischer Propaganda dar und sei schon aus diesem Grunde abzulehnen. Nationalsozialistischerseits wurde angedroht, eine öffentliche Aufführung mit allen Mitteln zu stören. Daraufhin hat sich die Intendanz entschlossen, dem Einspruch stattzugeben und das Stück öffentlich nicht aufzuführen. Der Intendant sollte nicht so ängstlich sein. Die Regierung Frick ist erledigt, und auch in Thüringen gelten jetzt wieder Menschen- und Bürgerrechte.

Kürtens Verantwortlichkeit.

Tag der Sachverständigen-Gutachten im Düsseldorfer Prozeß. — Der Verbrecher wollte Kriminalrat werden. — Seine Ahnentafel.

Düsseldorf, 21. April. (Eig. Drahtb.)

Die Vernehmung der Sachverständigen ist das bisher wechselvollste Kapitel des Kürten-Prozesses und durch plötzliche Offensiveinwürfe der Verteidigung recht fesselnd. Die Lage für den Rechtsbeistand des Angeklagten ist indessen hoffnungslos geworden,

das Todesurteil ist sicher,

wenn auch der Untersuchungsrichter Hertl zugeben muß, es sei die Tragik des Angeklagten, der meisterhaft monatelang seiner Verhaftung habe ausweichen können, daß er selbst es gewesen sei, der die letzte Klarheit in das Verfahren bringen mußte.

Es entspann sich im Laufe der Dienstag-Sitzung ein kurzes, vielleicht nicht unbezeichnendes Zwiegespräch zwischen dem

Verteidiger Dr. Wehner und dem Sachverständigen Prof. Sioli

von der Irrenanstalt in Grafenberg. Dr. Wehner: „Bei Kürten liegt eine Häufung sexueller Perversionen vor, wie sie die Kriminalgeschichte nie gekannt hat. Wir stehen vielleicht an einem Wendepunkt kriminalistischer Erkenntnisse. Für diesen neuen Fall muß es doch eine neue Beurteilung geben. Haarmann hat nur Männer gemordet, Großmann nur junge Mädchen, Landru nur Frauen, Kürten aber tötete alles, Kinder, Frauen und Männer. Das ist ja für mich das Entsetzliche als Verteidiger, daß Kürten ein so großes Rätsel ist, das ich nicht lösen kann. Ich verlange von Ihnen die Aufklärung des Rätsels".

Sachverständiger: „Ich stehe vor demselben Rätsel".

Man weiß eben viel von Kürten und man weiß doch nur wenig. Wie Professor Sioli beispielsweise von der Fantasie und der Großmannssucht des Angeklagten spricht, bringt er als Beleg hierfür vor, wie Kürten allen Ernstes davon geträumt habe, daß zur Belohnung dafür, daß er Düsseldorf von dem großen Mörder befreit habe, eines Tages der Düsseldorfer Oberbürgermeister und der Polizeipräsident mit einer Musikkapelle angerückt kämen, um ihm ein Ständchen zu bringen und ihn zum Kriminalrat zu ernennen. Wenn diese Erzählung nicht Methode des Angeklagten war, um sich über den Sachverständigen lustig zu machen, so ist sie doch

Wahnsinn, für den jedes Verständnis fehlt.

Im übrigen ist Professor Sioli in Uebereinstimmung mit sämtlichen anderen Sachverständigen der Meinung, daß bei dem Angeklagten vom Vorliegen einer Geisteskrankheit nicht gesprochen werden könne. Auch bei den Vorfahren Kürten — der Sachverständige breitet eine große Ahnentafel aus — waren zwar ziemlich viele kriminelle Personen und Trinker, aber jedenfalls keine, die geistig so belastet waren, daß Kürten bereits durch die Erbmasse ethisch beeinträchtigt sein könnte. Diese objektive Feststellung lasse aber trotzdem die Möglichkeit offen, daß sich der Angeklagte subjektiv als ein besonders unterdrückter und schlecht behandelter Mensch gefühlt habe. „Ich persönlich glaube überhaupt an die innere Wahrhaftigkeit von Peter Kürten. Es handelt sich bei ihm um echten Sadismus und um Quälereien bis zu Verletzungen mit tödlichem Ausgang, Brandstiftungen, Katastrophenvorstellungen, alles zum Zwecke der sadistischen Befriedigung. Es konnten auch keinerlei Symptome festgestellt werden, die bei Kürten, der ein geistig vollwertiger Mensch sei, auf ein vorübergehendes geistiges Irresein schließen lassen. Auch bei Verübung der Tat selbst hat bei dem Angeklagten kein Zustand der Bewußtlosigkeit vorgelegen. Seine ungeheuerlichen Verbrechen sind aus dem normalen, gesteigerten Fantasievorstellungen zu erklären, denen keinerlei Hemmungsvorstellungen gegenüber standen."

Auf diese Ausführungen erwidert der Verteidiger Kürtens, daß bei Sezierung durch den Berliner Professor Flesch nach Vollzug des Todesurteils an Angerstein entgegen den psychiatrischen Gutachten an dem Hingerichteten eine Paralyse entdeckt wurde. Es erfolgt die Gegenäußerung, ein erfahrener Gerichtsarzt werde aus einer Untersuchung der Leichenteile solche Schlüsse nie ziehen. Im übrigen sei dem Düsseldorfer Mörder die Unabsichtlichkeit der Tötung nicht zu glauben, weil er mindestens nach dem ersten Fall wissen mußte, wie es jedesmal enden würde.

Der Direktor der Irrenanstalt Redburg-Hau, Dr. Raether,

leitet die Geistesgegenwart des Angeklagten hauptsächlich aus der Beobachtung ab, daß Kürten jedesmal atemlos in seinen Taten innehielt, wenn er ein verdächtiges Geräusch hörte, bis sich die scheinbare Gefahr verzogen hatte. Und auch der von dem Verteidiger geladene Bonner Universitätsprofessor Dr. Hübner sagt nach nochmaligem Ausschluß der Oeffentlichkeit ausschließlich belastend aus. Die Bestialitäten erklärt er damit, daß Kürten bei verschiedenen Frauen und Mädchen zunächst sexuell versagte und in dieser für ihn unmöglichen Situation durch sadistische Handlungen seine Erregung künstlich bis zur Entspannung zu steigern versuchte, wobei er Methoden anwandte, die im wesentlichen

nicht angeboren, sondern angelernt

waren. Hingegen wendet die Verteidigung ein, daß der Angeklagte doch schon im Kindesalter, als er von außen noch keine in diesem Sinne lehrhaften Eindrücke empfangen haben könne, mehrere Kameraden zu töten versucht habe.

Auch der Nachweis der Periodizität der Taten im Sinne eines regelmäßig wiederkehrenden seelischen Ausnahmezustandes, muß nach den Gutachten als mißglückt betrachtet werden. Wenn auch von den Medizinern zugestanden wird, daß Kürten nicht mit dem Tötungsentschluß von Hause fortgegangen sein mag, daß auch vielleicht vom Erheben des Armes bis zur Vollendung der Stiche und Schläge die Ueberlegung ausgeschaltet sein mochte, so sind doch eine Reihe ähnlicher Taten bereits von den Gerichten unter Ausschaltung des § 51 abgeurteilt worden. Schließlich hat sich Kürten in der Voruntersuchung sein eigenes Grab geschaufelt mit der Bemerkung: „Es gehört viel Ueberlegung dazu, wenn man nicht gleich auffallen will."

Kinobesitzer tagen in München.

München, 21. April. (Eig. Drahtb.) Dienstag und Mittwoch beherbergt München den Kongreß der mitteldeutschen Kinobesitzer und zugleich die Tagung des Reichsverbandes deutscher Lichtspieltheaterinhaber. Rund 800 Inhaber von Filmtheatern aus Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Schweiz, Tschechoslowakei, Luxemburg und Schweden haben sich dazu eingefunden.

Auf der Tagesordnung des Kongresses steht u. a. der schwere Existenzkampf, den der Tonfilm mit seinen ungeheuren Mieten den Kinobesitzern aufgezwungen hat und im Zusammenhang damit der Kampf gegen die Elektroindustrie, die die Preise für die Tonfilmapparatur in eine phantastische Höhe getrieben hat. Weiterhin sollen Maßnahmen gegen die überall vorkommenden Schikanen der Filmzensur und eine zweckmäßigere Regelung des Kinobesuches der Jugendlichen beraten werden. Geplant ist auch für das ganze deutsche Sprachgebiet in Mitteleuropa eine großdeutsche Union der Kinobesitzer ins Leben zu rufen. Die Beschlüsse und Ergebnisse der Münchener Tagung werden im besonderen auch für den Internationalen Filmkongreß von Bedeutung sein, der im Mai d. Js. in Rom stattfindet.

In der Delegiertenversammlung am Dienstag hielt der Syndikus der Spitzenorganisationen der Filmindustrie Dr. Plugge-Berlin das Hauptreferat über das sogenannte Gema-Problem, das dadurch entstanden ist, daß die Gema (Genossenschaft für die musikalischen Rechte) maßlose Tantiemen bei Herstellung von Tonfilmen verlangt.

Opfer der Arbeit. Ein folgenschweres Unglück ereignete sich in den Stahlwerken von Micheville im Elsaß. Zwei Arbeiter waren in einen Kotsbehälter hinabgestiegen und von Gasen betäubt worden. Der eine der Arbeiter konnte sich über die Leiter ins Freie retten, während der andere bewußtlos am Boden liegen blieb. Ein Vorarbeiter, der ihn retten wollte, wurde ebenfalls von den Gasen im Behälter betäubt. Beide konnten nur als Leichen geborgen werden.

Blitz in der Kirche. In einem Dorfe der Bretagne schlug während der Abendmesse der Blitz in eine Kirche ein. Acht Personen wurden verletzt.

Kind in der Jauchegrube. Die Mieter eines Hauses in Lodz hörten im Hofe ein leises Wimmern und fanden beim Nachsuchen ein neugeborenes Kind in der Jauchegrube schwimmen. Ehe das unglückliche Wesen geborgen werden konnte, erstickte es. Die Mutter des Kindes, eine 23jährige Kellnerin, wurde unter dem Verdacht, den Mord begangen zu haben, verhaftet.

Tragödie eines Dienstbeflissenen. Vor dem Gericht in Swieciany (Polen) hatte sich die dortige nationale Frauenvereinigung wegen unbefugten Alkoholausschankes zu verantworten. Der Herr Polizeikommandant und andere waren in höchsteigener Person beim verbotenen Schnapstrinken am Bufett angetroffen worden. Obwohl das Gericht die Betroffenen auf Verlangen der Finanzbehörden verurteilte, war der Polizist, der die Anzeige gemacht hatte, der wirklich Leidtragende. Er mußte die Tatsache, seine hohen Chefs zur Anzeige gebracht zu haben, mit dem Abschied aus dem Dienst bezahlen.

Ein Spritschmugglerschiff aufgebracht. Montag morgen fing ein norwegisches Grenzaufsichtsschiff ein Schmugglerschiff mit 10 000 Litern Sprit in der Nähe von Christiansund ab. Das Schmugglerschiff versuchte zuerst, zu fliehen. Ein Schuß vor den Bug brachte es jedoch zum Halten. Die Schmugglermannschaft ergab sich widerstandslos. Angeblich kam das Schiff von Rotterdam. Der Kapitän und Besitzer des Schiffes gibt an, in Kiel seinen Wohnsitz zu haben. Diese Angabe wird von der Polizei bezweifelt. Er und die aus vier Mann bestehende Besatzung wurden in Christiansund sofort verhaftet und das Schiff mit Ladung beschlagnahmt.

Todesurteil. Vor dem Schwurgericht in Gießen hatte sich der Landwirt Wilhelm Lehr aus Altenstadt wegen vorsätzlicher Tötung der ledigen Martha Peppel zu verantworten. Die beiden hatten ein Verhältnis, das nicht ohne Folgen geblieben war. Als sich das Mädchen Lehr offenbarte, beschloß er, es umzubringen, da er als Landwirt ein einfaches Dienstmädchen nicht heiraten wollte. An einem Sonntag im Januar machte er mit ihm einen Spaziergang außerhalb des Dorfes. Plötzlich griff er nach dem Mädchen, mit dem er zuvor noch zärtlichkeiten ausgetauscht hatte, schleppte es an das Ufer der hochgehenden Nidder und warf die Unglückliche ins Wasser. Das Mädchen versank sogleich in den Fluten. Das Gericht erkannte Lehr, der noch vor dem Richter lächelte, des Mordes schuldig und verurteilte ihn zum Tode sowie zur Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit. Da nach dem Gesetz in Hessen die Todesstrafe nicht vollstreckt wird, tritt lebenslängliche Zuchthausstrafe ein.

Sonderbare Nahrungsmittel. In den Lebensmittelläden im Chinesenviertel San Franciscos sieht man mitunter seltsame Leckerbissen, die keinen europäischen Gaumen reizen könnten. So sah ich, einmal in einem Fischgeschäft eine der scheußlichsten Kraken, deren Saugarme und Glotzaugen so unheimlich anmuten, schön „appetitlich" hergerichtet und mit acht Cents für das Pfund ausgezeichnet. Man sagte mir, daß diese grauenhaften Tiere von den ärmeren Chinesen mit Genuß verspeist werden. Sie werden nicht besonders gefangen, sondern mit anderen Fischsorten zusammen in den Schleppnetzen gutage gefördert und auf dem offenen Markt oder in Läden, das Pfund zu 5—10 Cents, verkauft. Man brät die Tiere oder siedet sie oder macht auch ein Ragout daraus. Es soll nicht übel schmecken. Ein anderes, der See entnommenes Nahrungsmittel ist der Seetang, der bei den Indianern von Britisch-Columbia eine hervorragende Stelle einnimmt. In früheren Jahrhunderten galt der Seetang unter den Indianern als „Geld" und Austauschmittel der Stämme untereinander, heute spielt er nur noch als Nahrungsmittel in jener Gegend eine Rolle. Getrocknet und gepreßt hält er sich längere Zeit frisch. Er ist reich an Jod und ähnelt darin der Fischnahrung. Eine Art Seetang wird übrigens auch von der weißen Bevölkerung Kanadas gegessen, und zwar der getrocknete „Dulse", von dem im Jahre 1930 etwa 100 000 Pfund im Verkaufswert von über zehntausend Dollar auf den Markt kamen. An der atlantischen Küste dagegen wird Seetang in Verbindung mit Fischabfällen nur als Viehfutter benutzt.

Letzte Nachrichten

(Eigene Funk- und Drahtberichte)

42-Stundenwoche in Brandenburg.

Brandenburg, 22. April. (Eig. Funkm.). Der Magistrat der Stadt Brandenburg hat am Dienstag einstimmig beschlossen, für sämtliche städtischen Betriebe die 42-Stundenwoche einzuführen. Die auf diese Weise geschaffenen neuen Arbeitsplätze sollen ausschließlich durch Wohlfahrtserwerbslose besetzt werden.

Wegen Mordes zum Tode verurteilt.

Koblenz, 22. April. (Telunion). Das Schwurgericht verurteilte am Dienstag den 25jährigen Ackergehilfen Adolf Müller aus Igesheim, der am 31. Januar dieses Jahres den Gemeindediener Gravius auf der Landstraße aus dem Hinterhalt erschossen hatte, zum Tode.

Unterhaus lehnt Antrag zum Verbot russischer Zwangsarbeitsware ab.

London, 22. April. (Telunion). Im Unterhaus versuchte der Konservative Locker-Lampson ein Gesetz zum Verbot der Einfuhr von solchen Waren einzubringen, die durch Zwangsarbeit hergestellt sind. Das Unterhaus lehnte aber seinen Antrag mit 166 gegen 137 Stimmen ab.

Australische Regierung hält an Inflationspolitik fest.

London, 22. April. (Telunion). Ministerpräsident Scullin bestätigte auf eine Frage im australischen Parlament, daß die Regierung an dem Plane der Ausgabe von 18 Mill. Pfund ungedeckten Papiergeldes festhalte. Das Gesetz werde wieder vor den Senat gebracht werden. Sollte das Gesetz wiederum abgelehnt werden, so werde die Regierung beide Häuser auflösen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310422-19/fragment/page=0003

Stadt-Theater

Mittwoch, den 22. April, 20—23¼ Uhr:
Geschlossene Vorstellung.
„Im weißen Rößl"

Donnerstag, den 23. April, 20—23¼ Uhr:
„Im weißen Rössl"
Revue-Operette von Ralph Benatzky (0.80—5.00)

Jagdverpachtung.

Die Jagd im städtischen Eigenjagdbezirk Thekenberge soll ab Mai-Juni ds. Js. bis zum 31. März 1937 verpachtet werden. Die Verpachtungsbedingungen liegen vom 23. April bis 1. Mai ds. Js. im Rathause, Zimmer 16, vormittags 8—13 Uhr öffentlich aus.

Schriftliche Pachtgebote werden bis zum 1. Mai ds. Js. erbeten.

Halberstadt, den 21. April 1931.
Der Magistrat.

Die Firma **Heinrich Heß**, hier, betreibt seit Jahren auf dem Grundstück Blücherstraße Nr. 2, eine Talgschmelze und Darmsortieranstalt. Sie hat die Erlaubnis gemäß § 16 der Reichsgewerbeordnung nachgesucht.

Dies wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht mit der Aufforderung, etwaige Einwendungen, welche nicht auf privatrechtlichen Titeln beruhen, gegen die Anlage binnen einer Ausschlußfrist von 14 Tagen, vom Tage des Erscheinens dieses Blattes ab gerechnet, entweder schriftlich in zwei Ausfertigungen an den unterzeichneten Stadtausschuß oder mündlich zu Protokoll im Büro, Hinter dem Rathause 11, Sparkassengebäude, 3. Obergeschoß anzubringen. Nach Ablauf dieser Frist können in den Verfahren keinerlei Einwendungen mehr angebracht werden.

Beschreibung und Zeichnungen liegen während der Dienststunden und der angegebenen Frist in dem obigen Büro zur Einsicht aus.

Zur mündlichen Erörterung der rechtzeitig erhobenen Einwendungen wird Termin auf

Mittwoch, dem 13. Mai 1931, 11 Uhr

im Zimmer 14 des Rathauses vor dem Vorsitzenden des Stadtausschusses anberaumt.

Im Falle des Ausbleibens der Unternehmerin oder der Widersprechenden wird gleichwohl mit der Erörterung vorgegangen werden.

Halberstadt, den 20. April 1931.
Der Stadtausschuß.

Städt. Tennisplätze.

Die diesjährige Spielzeit beginnt am
Mittwoch, den 22. April.
Städt. Jugendamt

Schlachthof-Freibank Donnerstag von 8—10 Uhr
Rind- und Schweinefleisch, roh, Pfd. **40** Pfg.

Von der Reise zurück!

Dr. Otten, Schmiedestr. 28-29

Naturheilverein Halberstadt

Am Donnerstag, den 30. April 1931, um 20 Uhr, findet im Café Vaterland unsere außerordentliche

General-Versammlung

statt. Tagesordnung:
1. Verlesen der Niederschrift von der Jahreshauptversammlung. 2. Beratung von Vereinsangelegenheiten. 3. Verschiedenes. Um Beteiligung aller Mitglieder bittet
der Vorstand.

(Anm. Teilnehmen können nur die ordentlichen Mitglieder).

Wer will zum
Film?

Schreiben Sie an F.R.A. Hennig Berlin-Grunewald 685.

K. 580
Donnerstag nicht.

Küken

Leghorn, Barnevelder und Rhodeländer abzugeben.
Lohnbrutzentrale Gartenstadt 37.

Silber-Kies

in bekannt schöner Körnung empfiehlt
billigst.
Carl Schütze
Kohlenhandl., Gleimstr. 4.
Telefon 1042.

Wetterfeste Loden-Mäntel
dunkelgrün u. marengodunkel für Herren . . Mk. 22.—
für Damen . . Mk. 24.50
Textilwarenfabrik Röber, Halberstadt
Quedlinburgerstraße 98

Schäfer-Martin-Salbe
geg. Hautschäden u. offene Beine. **Ratsapotheke.**

Photosachen

läßt
Bestvater
machen
Spiegelstraße 59.

KAMMER LICHTSPIELE

Heute letztmals: **LIL DAGOVER**
in **„Spielereien einer Kaiserin"**

Ab morgen Donnerstag bis nur einschließlich Montag!

Das Marine-Großlustspiel — Ein Bummel von der Waterkant nach dem Sündenbabel Berlin.

Fräulein Fähnrich

Die ganz tollen Erlebnisse eines Fähnrichs und zweier, die es noch werden wollen. — Das „Corps der blauen Mädels". — Fräulein Fähnrich ist mit viel Schwung und Humor von Fred Sauer inszeniert. Er holt aus dem Seemannsmilieu heraus, was nur an komischen Situationen und urwüchsiger Heiterkeit in ihm enthalten ist, und er versetzt uns in allerbeste Laune. — Marine-Offiziers-Töchterheim, das von dem pp. Fähnrich sogar für ein Haus gefährdeter Mädchen gehalten wird, eine Anstalt für schwer erziehbare junge Mädchen, selbstverständlich alles von der komischen Seite aus genommen, das ist zum Teil das Milieu dieses Films.

In den Hauptrollen:
Marie Parker, Fritz Schulz und Albert Paulig.

Im weiteren Programm:
Der spannende und abenteuerliche Zirkus-Sensationsfilm
Die
Todesfahrt der Blandingruppe
(Größer als Barnum).
D. L.-S.-Wochenschau :: Kulturschau

Sonntag nachm. 2 Uhr:
Große Jugend- und Familien-Vorstellung
mit **CHARLIE CHAPLIN** in: **„Der Pilger"** und **„Feine Leute".** Dazu der große Wildwestfilm: **„Unter Pferderäubern".**

Lichtschauspielhaus

Heute unwiderruflich letztmals:
Wilhelm Dieterle in dem Tonfilm
Der Tanz geht weiter!
Ab morgen Donnerstag bis einschl. Montag

Anfangszeiten: Wochent. 1/5, 3/7 u. 5/9 Uhr
Sonntags 3, 5, 7, 9 Uhr

Ein großes Doppelprogramm, bestehend aus zwei erstklassigen Filmen.
EVELIN HOLT — WALTER RILLA — IDA WÜST
HANS MIERENDORF — GRID HAID
ANNA MÜLLER-LINKE
lauter Lieblinge des Publikums in dem 100%igen Ton- und Sprechfilm
(Diskretion Ehrensache)

Soll man Ehebekanntschaften auf ein Inserat hin schließen?

Diese Frage wird in einem reizenden Filmroman beantwortet, in welchem Evelin Holt die Trägerin der Hauptrolle ist - natürlich charmant wie immer - und in ihrem ersten Tonfilm einen Beweis auch ihres gesangl. Könnens gibt.

Der Schlager:
Deine blauen Augen träumen so lieb,
Deine roten Lippen küssen so heiß . .

Ferner:
Ein freudiges Ereignis!

Charlie ist wieder da! — Es ist lange her, seit er zuletzt in einem neuen Film über die Leinwand schritt, oder vielmehr — watschelte. Ja, es ist lange her, — viele neue Sterne sind seitdem am Firmament des Filmhimmels aufgegangen und wieder versunken. Sie alle wurden angeschwärmt, vergöttert, bewundert, — aber geliebt, aufrichtig und herzlich geliebt und nicht vergessen wurde nur einer —:

Charlie Chaplin

Er ist wiedergekehrt! In seiner ganzen hilflosen Güte, seiner vom Schicksal enterbten Gestalt, mit dem Herzen eines Löwen und dem Gange einer Gans kommt er daher in seinem

neuen Großfilm **The Pilgrim** **(Der Pilger)**

„The Kid", „Goldrausch" und „Zirkus" haben ein würdiges Gegenstück gefunden!

Charlie als Prediger, Charlie als Dandy, Charlie in tausend neuen köstlichen Einfällen! Wer sich das Erlebnis dieses neuen Großfilms entgehen läßt, — macht sich selbst arm!

Die Eintrittspreise sind trotz des vorzüglichen Doppel-Programms **nicht** erhöht.

Großkampftag im Ringen und Boxen

am Freitag, den 24. April, 20.15 Uhr im großen Saale des „Stadtpark"

Im Ringen: **R.-Sp.-V. 1911 :: Kraftsportklub Schöningen**
Im Boxen: **Herausforderungskämpfe**
Im Vorprogramm: **Artistische Aufführungen** / Eintrittspreise 75 Pfennig und für Erwerbslose 40 Pfennig **Ring-Sport-Verein 1911.**

Tanz- und Tonfilm-Schlager bei **Funk-Theis**

Inserieren bringt Gewinn

Tapeten

Linoleum — Stragula
größte Auswahl — billigste Preise.
Tapetenhaus „Rohma"
Blücherstraße 19.

Tapeten, Farben, Lacke

Schlämmkreide. Siccativ, Terpentin sowie **alle Bedarfs-Artikel** kaufen Sie billigst bei
Willi Behrens, jetzt Hoheweg 47

Donnerstag
frisch geschlachtet
Ia frische Wurst und Gebackes, ½ Pfd. **25** Pfg.
Hausschlachterei Hahn
Johannesbrunnen 23.

Mütter! Gebt Euren Kindern stets
Heyers Kinder-Mährzwieback
täglich frisch geröstet!
Heyers Feinbäckerei
nur Hoheweg 5

Billige Seefische

diese Woche besonders preiswert
Pa Kabeljau } Pfd. nur 30 Pfg.
Pa Seelachs }
Fisch-Filet, weißfleischig . . Pfd. 45 Pfg.

Ferner:
Salzheringe, schott. Matjulls, 12 Stck. **nur 50 Pfg.**
Strohbücklinge, 5 Stck. **30 Pfg.**
Holländische Lachsheringe Stück **10 Pfg.**

„Nordsee"
Breiteweg 40. Telefon 2509.

Fuss und Wade, Senk-Plattfuss Frostballen und Hühneraugen?

Ihr Schmerz ist sofort behoben, wenn Sie **Kleines Bandagen** tragen. Die Vorführung findet am **Donnerstag, 23. April 1931,** von 10—12 Uhr in **unserem Geschäftslokal** durch den Erfinder **B. Kleine, Leipzig,** statt.

Kein Kaufzwang. Vorführung kostenlos.

Blaettermann & Co. Breiteweg Nr. 15.

Noch besser als der Drogist, der Malermeister Farbenfachmann ist.

Oele, Lacke, Farben

und alle Bedarfsartikel
für Lackierungen u. Anstriche
fachmännisch ausprobiert und von anerkannter Güte, kaufen Sie am besten und preiswert bei der

Rohstoff-Genossenschaft der Maler

Blücherstr. 19 Geschäftszeit von 8—12 u. 2—6. Fernr. 1611

Unsere Heka-Pinsel sind unerreicht, das merkt der, der damit streicht.

Wernigerode

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen denen, die den Sarg so reich mit Kränzen schmückten und ihm das ehrenvolle Geleit zur letzten Ruhestätte gaben, unseren

tiefgefühlten Dank.

Besonders danken wir Herrn Pastor Kretschmann für seine trostreichen Worte am Sarge wie am Grabe, ferner den Angestellten des Kreiskrankenhauses für die aufopfernde Pflege, der Hafferöder Schützengilde, dem Zentralverband der Steinarbeiter, dem Bund der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen, dem Kriegerverein sowie dem Invalidenbund für die letzte Ehre.

Wernigerode, den 22. April 1931.*

Wwe. Pauline Hoppe
und Kinder

Kapitalien!

1. und 2. Hypotheken, Baugelder, Darlehen auch an Private, Beamte, auf Möbelsicherheit etc. schnellstens durch Vermittlungsb. Wernigerode, Burgstraße 28, L. Bürogeit: 10—12, 15—17 Uhr.

Sozialistische Literatur Aktuelle Broschüren

usw. sind stets zu beziehen durch die **Buchhandlung**
Burgstraße 30

Bekanntmachung.

Ich weise darauf hin, daß es nach § 9 des **Feld- und Forstpolizeigesetzes** in der Fassung vom 21. Januar 1926 (G. S. S. 83) und nach § 1 der Regierungspolizeiverordnung vom 8. November 1928 (Amtsblatt S. 188) verboten ist, Vieh, u. sonders Federvieh, frei und unbeaufsichtigt umherlaufen zu lassen.

Ich ersuche daher die Besitzer von Tieren, insbesondere auch von Hühnern, dafür Sorge zu tragen, daß durch frei umherlaufende Tiere in Gärten und auf Wiesen und Aeckern kein Schaden angerichtet werden kann.

Im Zuwiderhandlungsfalle hat der Besitzer mit Bestrafung und der Zahlung von Schadenersatz zu rechnen.

Ilsenburg-Harz, den 20. April 1931.
Der kommiss. Amtsvorsteher.
Theofel.

Unsere
Anzeigen-Annahmestelle Burgstr. 30
ist unter **Nr. 2962,** an das hiesige Telephon-Netz angeschlossen. Wir bitten bei Bedarf sich dieser Neueinrichtung eifrig zu bedienen.

Osterwieck

Allgemeine Ortskrankenkasse der Stadt Osterwieck.

Am Mittwoch, den 29. April 1931, abends 8 Uhr findet im „Ratsgarten" eine

ordentliche Ausschußsitzung

statt.

Tagesordnung:
1. Rechnungslegung für das Geschäftsjahr 1930.
2. Bericht der Rechnungsprüfer und Erteilung der Entlastung an den Rechnungsführer.
3. Geschäftliches.

Hierzu lade ich die Herren Vertreter der Arbeitgeber und Versicherten höflichst ein.

Osterwieck-Harz, den 21. April 1931.
Der Vorsitzende
Brühe.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310422-19/fragment/page=0004

1. Beilage zur Harzer Volksstimme

Nr. 93 — Mittwoch, den 22. April 1931 — 6. Jahrgang

WERNIGERODE

Bismarck als geistiger Führer im Kampfe für das Volksbegehren.

Unter dieser Stichmarke veröffentlichte der unentwegte Marxistentäter Dr. Beinert in seinem Leibblatt, dem „Wernigeröder Tageblatt" einen Aufruf zu Gunsten des Volksbegehrens. Der Verfasser, ein Konservativer der alten Schule, ist bekanntlich ein glühender Verehrer Bismarcks und dessen reaktionärer Politik. Wie dieser, ist auch Dr. Beinert ein Todfeind der aufstrebenden Arbeiterklasse und eifriger Verfechter früherer, veralteter Zustände. Die Dreiklassenschmach, die in Bismarck seinen eifrigsten Verfechter hatte und mit deren Hilfe er die minderbemittelten Kreise vollständig entrechtete, scheint auch für Dr. Beinert ein Idealzustand zu bedeuten. Es ist bezeichnend, daß der Verfasser auf die dunkelste Zeit Preußens zurückgreift, in der die Reaktion jede freie Regung mit Staatsanwalt und Waffengewalt unterdrückte. Das war jene Zeit, wo die preußischen Junker der „Kreuzzeitung" die Frankfurter Polizei gegen die Arbeitervereine in Frankfurt scharfmachte. Ein „Fest im Grünen", von der Frankfurter Arbeiterschaft veranstaltet, wurde von diesen Kreisen als das Fest der Lumpokratie beschimpft. Diese Hetze preußischer Junker hatte den Erfolg, daß der Arbeiter-, Lese-, Volks- und Guttenberg-, ja selbst die Turngemeinden aufgelöst wurden. Aber auch Intellektuelle wurden ausgewiesen. Wirten und Hauseigentümern wurden sehr hohe Strafen angedroht, wenn sie ihre Lokalitäten zu Zusammenkünften hergeben würden. Diese schier unglaubhaften, mittelalterlichen Zustände wieder herbeizuführen, dazu soll das Volksbegehren dienen. Ein weiteres dunkles Kapitel aus früherer Zeit, ist das Bestehen der damaligen politischen Polizei, die der russischen Ochrana in nichts nachstand und die ein Teil jener Kraft war, die den Zusammenbruch eines überlebten Systems herbeiführen half. Die Akten dieser Organisation sprechen Bände, leider ist ein nicht unwesentlicher Teil bei Ausbruch der Revolution vernichtet, bzw. verloren gegangen. Die Namen eines Puttkammer, eines Grafen Eulenburg, v. Krüstow, Herrfurth, werden der Arbeiterschaft unvergessen bleiben, denn was sie unter deren Bedrückungen, Verfolgungen und Bespitzelungen gelitten, steht unvereicht in der Geschichte der Arbeiterbewegung da. Rücksichtslos gingen diese junkerlichen Scharfmacher gegen alles vor, was sich irgendwie fortschrittlich gebärdete. Da die Spitzel außerordentlich gut bezahlt wurden, fehlte es natürlich nicht an Provokationen zur Begehung strafbarer Handlungen, so das selbst höhere Beamte zu der Einsicht kamen, da sie sich durch diese Spitzel selbst bloß stellten und nun zu bremsen begannen. Selbst Gendarmen wurden in Zivil zu dieser Tätigkeit herangezogen, die den königlichen Landräten Bericht zu erstatten hatten. Die Wohlgesinnten, so hieß es in den Erlassen, werden aufgefordert sich zu Jünglings- und Kriegervereinen zusammenzuschließen. Jeder frechen Ausschreitung und Gesetzesverletzung muß dagegen mit Nachdruck entgegengetreten werden. Gegen einen Gemeindevorsteher, der eine Genossin in seinem Hause einmietete, wurde eine hochnotpeinliche Disziplinaruntersuchung eingeleitet. Ehre Berufung wurde abgelehnt und auf Dienstentlassung erkannt. Und da entrüstet man sich heute in deutschnationalen und Nazikreisen, wenn Regierungskreise dazu übergehen, Beamte zu entfernen, die öffentlich in Wort und Schrift gegen die Staatsverfassung wüten.

Auf die üblichen Angriffe Dr. Beinerts einzugehen erübrigt sich, da sie ebensoviele Male widerlegt, als sie ausgesprochen sind. Es hieße einem alten Bären das Tanzen lernen, wollte man ihn davon überzeugen, daß wir heute in einer anderen Welt leben, als vor fünfzig Jahren.

H. K.

— **Freie Sportvereinigung 1895.** Die für heute Mittwoch, den 22. April, im städt. Jugendamt angesetzte Vollversammlung kann umständehalber nicht stattfinden und wird auf Sonnabend, den 24. April, 20 Uhr, nach dem Jugendheim verlegt. Heute abend Sprach- und Bewegungschor im Gewerkschaftshaus.

Gegen Lohnabbau.

Nachdem die nationalsozialistische Welle anscheinend am Verebben ist, suchen die Kommunisten in den Erwerbslosenversammlungen zum Zuge zu kommen. In der Sitzung des Ortsausschusses der Gewerkschaften am Montag abend kam zum Ausdruck, daß man nicht gewillt ist, künftig Erwerbslosenversammlungen einen solchen Ausklang geben zu lassen, wie bei der letzten. Sehr richtig wurde in der Aussprache betont, daß ein großer Teil nur des Krakes wegen Versammlungen besuche. In Zukunft werden solche Versammlungen nur unter Buchkontrolle stattfinden. Ueber die am 13. April in Jena stattgefundene Konferenz der Ortsausschußvorsitzenden der freien Gewerkschaften Mitteldeutschlands, die wegen der erhöhten Kosten von hier nicht beschickt wurde, sprach Koll. Otto nach einem vom Bezirkssekretariat herausgebrachten Bericht. Ueber die örtliche Preisabbaubewegung haben wir ebenfalls berichtet, so daß sich die Wiedergabe dieser Sitzungsausführungen erübrigt. Darauf wurden die Verhältnisse auf dem hiesigen Arbeitsamt einer Kritik unterzogen und beschlossen, Beschwerde beim Landesarbeitsamt Erfurt zu erheben, da alle Klagen beim Arbeitsamtsvorsitzenden in Halberstadt eine Aenderung nicht herbeizuführen vermochten. Eine Aenderung der Kontrollzeiten im Arbeitsamt für die Wohlfahrtsunterstützungsempfänger soll durch eine Eingabe beim Wohlfahrtsamt versucht werden, daß die Kontrolle nicht in die Unterstützungsauszahlung hineinfällt. Ueber die Maifeier berichtet Koll. Heitmüller. Am Vormittag finde eine zwangslose Zusammenkunft im Gewerkschaftshaus statt. Um 15 Uhr gehe der Demonstrationsumzug vor sich. Nachmittags sei im Monopol ein Konzert angesetzt und abends finde dann die Festversammlung statt. Der Eintritt ist auf 30 Pfg. und für Erwerbslose an der Abendkasse gegen Ausweis auf 10 Pfg. festgesetzt. Ueberall, wo die Möglichkeit der Arbeitsruhe gegeben ist, sei diese durchzuführen. An die Arbeitereltern wurde das Ersuchen gerichtet, besonders ihre Kinder zum Umzug mitzubringen, da wieder eine Kindergruppe den Zug eröffnet. Auch sollten alle Arbeitereltern ihre Kinder am 1. Mai der Schule fernhalten. Zu diesem Zwecke ist den Kindern einige Tage vor dem 1. Mai ein Entschuldigungszettel hierfür an den Lehrer mitzugeben.

Ueber Lohnbewegungen berichteten die Bauarbeiter, Metallarbeiter, Maler, Getränke- und Nahrungsmittelarbeiter, Fabrikarbeiter, Steinarbeiter, Forstarbeiter, Holzarbeiter und Buchdrucker. Allgemein kam zum Ausdruck, daß die Schlichtungsbehörden auf Anweisung der Regierung einen Lohnabbau vorgenommen haben. Wenn Millionen von Arbeitsverdienst weniger zur Auszahlung gelangen, darf sich Handel und Gewerbe nicht beschweren, daß eine Umsatzsteigerung unmöglich ist. Die Verkürzung der Arbeitszeit muß überall zum Durchbruch kommen, wollen wir aus der Wirtschaftskrise herauskommen. Hierfür demonstriert die gesamte Arbeiterschaft am 1. Mai. —

In 6 Jahren – von 1926 bis 1931

sind der Partei 76467 Frauen beigetreten!

Von Jahr zu Jahr wird die Schar größer! Wie steht es mit dir? Hilfst du mit? Hast du schon eine zweite Genossin geworben?

— **Alle Kinder**, welche einmal einen recht frohen Nachmittag verleben wollen, gehen am Sonntag zur Kasperleitheater-Vorstellung der S. A.-A, welche um 15 Uhr im „Monopol" stattfindet. Das Kasperle hat sich diesmal etwas besonders Feines ausgedacht.

— **Auch ein „Arbeiter"-Vertreter.** Der Bauarbeiterkonflikt hat ein besonderes Licht auf gewisse „Arbeiter"-Vertreter bei den Nazis geworfen. Der bekannte Herr Fleinert als Führer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei hat Anweisung an seine Meisterkollegen gegeben, als Stundenlohn nur 1 ℳ zu zahlen. Der Stundeneckohn beträgt nach der Sonderklasse aber 1.16 ℳ. Damit die Arbeiter nicht zu übermütig werden und treu zur Nazipartei halten, hält Herr Fleiner 1.— ℳ als Stundenlohn für vollständig genug.

— **Die Rezitation von Gedichten und kleineren Geschichten** hatte am Montag in der Stunde der Erwerbslosen und Rentner die Vortragskünstlerin Frau Freyer übernommen. Wieder waren zu dieser Stunde der inneren Sammlung und Erbauung zahlreiche Hörer aus allen Kreisen der Bevölkerung erschienen. Die Vortragende trug Gedichte von Klopstock und Fontane vor, von denen besonders die wuchtigen und spannenden Wortbilder der Gedichte Fontanes gefielen. Daran schlossen sich Erzählungen und Prosastücke humoristischer Art, so die Märchen von Andersen und kurze satirische Schilderungen aus unserer Zeit von Moskowski. Eigene Frühlingsgedichte der Vortragenden gaben dieser Stunde einen guten Abschluß.

— **Das Gastspiel des Stadttheaters Halberstadt** hatte am Montag abend im Kurhaus ein ausverkauftes Haus. Die Halberstädter haben dem hiesigen theaterfreudigen Publikum einen genußreichen und humorvollen Abend bereitet. Die Operette „Hoheit tanzt Walzer" spielt in dem Wien der Biedermeierzeit. Es wurden durchweg gute schauspielerische und gesangliche Leistungen geboten. Annelies Roerig gewann wieder alle Herzen durch ihr freies, natürliches und frisches Auftreten. Daneben stand Hans Herbst nicht im geringsten zurück. Er hinterließ durch seine Lustigkeit einen starken Eindruck bei den Zuschauern. Gut gelungen und lebenswahr hat Leonore Spinti die Hofdame, Frau von Kalesch, gegeben. Allgemeinen und herzlichen Beifall erzielte das Ballett der beiden Kinder. Lotte Stiller u. Rudolf Lemke genügten gleichfalls den Anforderungen ihrer Rolle. Somit kann das Halberstädter Theater bei dem letzten Auftreten in dieser Saison in Wernigerode auf einen vollen Erfolg zurückblicken. b.

— **Erwerbslosen- und Rentnerveranstaltung des Vereins für Kunst und Wissenschaft.** Heute 17.30 bis 18.30 Uhr Duettstunde in der Aula des Gymnasiums. Neben Frl. Schröder und Frl. Brachvogel wirkt Herr Ostermeyer mit, während Herr Hille wiederum die gesamte Begleitung bestreitet. Die Vortragsfolge: Duette von Mendelssohn. Cornelius und Schumann. Herr Ostermeyer: „Melodie" von Rubinstein, „Wiener Caprice" von Kreisler, die große „Faustfantasie" von Sarasate. Zwei Bitten seien heute geäußert: einmal wolle man pünktlich erscheinen, damit die ständigen Störungen der anderen durch das Zuspätkommen vermieden werden. Und eine zweite: wir wissen, daß manche Mütter nur kommen können, wenn sie ihr kleines sonst unbeaufsichtigtes Kind mitbringen dürfen; das soll auch in Zukunft keinesfalls verwehrt sein. Da aber durch die unausbleibbare Beweglichkeit der kleinen Gäste die Dahinterstehenden sehr im Genuß der Darbietungen gestört werden, bitten wir die Mütter mit Kindern freundlich, auf den letzten Bänken Platz zu nehmen: dann ist allen Teilen geholfen.

Mann am Faden

Roman von Horst Hellwig

Copyright by [illegible]eiter-Verlag, G. m. b. H., Hamburg-Bergedorf.

10. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Sensationsgierig fraßen sich tausende von Augen in Toms Gesicht, als sich das Auto den Weg in die Potsdamer Straße bahnte, die von Boxsportfreunden dicht belagert war.

Als er an der Kabine seines Gegners vorbeischritt, hörte Tom eine Frauenstimme, die zärtlich und besorgt schmeichelte: „Kurti noch das reiche Bein. Nun sei schön artig."

„Laß doch, Molly, ist doch schon gut."

Tom grinste Kräpli verständnisinnig über die Schulter an.

„Hat Weiber in der Kabine. Ein Hauptkerl!"

Die Kabinentür öffnete sich und ein dunkelhaariger Frauenkopf sah heraus. Hübsche braune Augen blitzten voll Eifer durch den schmalen Gang. Sie hingen einen Augenblick interessiert an Tom und suchten dann weiter.

„Heidemann", rief die junge Frau Witt energisch. Ein junger Mensch im Sweater schoß diensteifrig heran. „Bringen Sie frisches Wasser, ganz kalt. Und laufen Sie ein paar Zitronen holen."

Tom machte ein erstauntes Gesicht. Er erspähte noch, daß die Gestalt der Frau in einem weißen Leinenkittel steckte und daß unter ihm ein Paar schöne Beine hervorkamen.

„Wer war denn das?"

„Witts Frau. Die läßt keinen an ihren Mann ran", brummte Kräpli.

Die Frau also. Die ekelte sich nicht vor dem Boxen.

Als Tom nach endlosen Vorbereitungen in seiner Ringecke saß, sah er wieder Witts Frau. Die saß vorn in der ersten Reihe und sprach zu ihrem Mann hinauf. Sie lachten sich siegesbewußt an.

Da fiel Tom erst wieder ein, was man ihm für eine Beleidigung zugefügt hatte, ihn mit solchen Anfänger zusammenzustellen. „Wissen Sie, Herr Hurt, den haue ich kurz und klein. Ob die Leute was zu sehen kriegen oder nicht, ist mir ganz egal", sagte er, während ihm Kräpli die Handschuhe anzog.

Hurt lachelte. „Soll mich freuen!" „Siehst Du Deinen Freund drüben, Tom", sprach Hurt weiter.

„Was, der Marder? Was macht der denn da?"

„Das ist der Manager von Witt."

Eben lachte Marder herüber.

„Na warte, dem Aas werde ich's zeigen."

Als die beiden Gegner in die Mitte des Ringes traten, um photographiert zu werden, beschimpfte Tom Witt und seinen Manager. Der Schiedsrichter verwarnte ihn. Darauf wollte Tom Witt nicht mehr die Hand geben. Als er schließlich mußte, lachte er vor Wut.

„Ring frei!" Das Gemurmel der Menge hörte plötzlich auf.

Die Sekunden, die die Gegner mit abgewandten Gesichtern allein im Ring standen, nahmen die Nerven aller Beteiligten gleich mit.

Bong — der Gongschlag. Es war, als ob alle aufatmeten.

Tom ging mit großen Schritten auf seinen Gegner zu. Er schob die linke Hand weit vor. So, als wollte er Maß nehmen und dann schmetterte er die andere Faust mit gewaltiger Kraft nach dem Kinn Witts.

Dieser machte einen kleinen Schritt zur Seite und Tom fiel durch die Wucht seines Schlages nach vorn und fast auf die Rechte von Witt auf. Es war eine doppelte Gewalt, die Tom zu Boden schleuderte. Er fiel dröhnend um.

Es herrschte Totenstille im Haus. Sonst raste die Menge immer, wenn einer der Kämpfer zu Boden geschlagen wurde, aber hier war es so schnell, so verblüffend geschehen. Es war, als wenn alle gelähmt wären. Nur der Schiedsrichter behielt seine Nerven. Er zählte kalt und klar — sieben — acht — Tom regte sich nicht — neun — aus!

Plötzlich rief eine Stimme von der Galerie herunter: „Au warte, Kastanie ist geplatzt."

Nun war der Bann gebrochen. Tosendes Gelächter mischte sich in den Beifallssturm für Witt.

Tom erholte sich nur langsam. Seine Sinne kamen erst wieder richtig in Tätigkeit, als er in der Kabine war.

Er vernahm das Laufen in dem Korridor; hörte den Stimmenschwall in der Nebenkabine. Er kannte es — er kannte es so gut. Nun galt es dem andern. Er ließ sich zurückfallen und schloß die Augen.

Die Bemühungen Kräplis wehrte er ungeduldig ab. Er zog sich langsam an. Hurt kam auf einen kurzen Moment in die Kabine.

„Die Abrechnung und das Geld schicke ich Dir morgen." Raus war er wieder.

Nanu, sonst war der doch nicht so. Irgendetwas dämmerte in Tom. Mit schwerem Kopf machte er sich auf den Heimweg. Ein paar Neugierige liefen ja draußen noch zu ihm, aber das Hauptgros war mit dem lachenden Sieger davongezogen.

Kräpli besorgte ihm ein Auto und sagte, daß er später nachkommen werde. Tom war von dem starken Schlag noch so benebelt, daß ihm das gar nicht auffiel.

Er kam in später Nacht in Nassenheide an und klopfte die Emma heraus, die ihm noch etwas zu Essen besorgen sollte. Da sie ihm nicht fix genug war, schlug er Krach. Sie kündigte.

„Warten Sie bloß nicht erst bis zum fünfzehnten", brüllte er sie an. „Hauen Sie ab, schnell, so schnell wie möglich."

Die Emma ließ sich das nicht zweimal sagen. Sie packte noch in der Nacht ihre Sachen und klopfte ihrerseits wieder eine Freundin in Nassenheide heraus, der sie wichtig erzählte, ihr Herr sei verrückt geworden. Tobte da rum, wegen gar nichts. Sei schon ganz allein angekommen, was noch niemals der Fall war. Mit dem allein zu schlafen, war ja ein Wagnis.

Trommelnder Regen weckte Tom am anderen Morgen. Das war das zu seiner Stimmung passende Wetter.

„Kräpli!" rief er mißmutig. Nichts regte sich.

Tom döste eine Weile vor sich hin. Dann schrie er lauter vor Ungeduld: „Kräpli — Kräpli."

Endlich läutete er Sturm. Nichts. „Verdammt". Er nahm eine Wasserflasche vom Tisch, um sie dem Säumigen an den Kopf zu werfen.

Das Haus lag totenstill.

Wo ist denn die Gans, die Emma? dachte er erbittert. Ihm fiel ein, daß er sie rausgeschmissen hatte. Aber das blödsinnige Frauenzimmer konnte doch nicht in der Nacht davongelaufen sein?

Wo blieb denn nur Kräpli? Er erhob sich endlich und ging zum Telephon. Am andern Ende meldete sich Kräplis Frau.

„Mein Mann? Ich weiß nicht! Ist es denn was Wichtiges, Herr Matthes?"

Er hängte an. Was Wichtiges? Hatte Kräpli denn nicht zum eisernen Bestand des Hauses gehört?

Um dieselbe Zeit schob sich Kräplis dicke Figur demütig in die Wohnung des Boxers Witt. Er bot diesem unterdänigst seine Dienste an.

Tom zog sich an und ging ziellos in seinem Hause umher. Er suchte sich aus der Speisekammer etwas zum Essen heraus. Ausgehen wollte er nicht.

(Schluß folgt).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310422-19/fragment/page=0005

Ein vergebliches Opfer.

Es ist eine alltägliche und anscheinend wenig bedeutungsvolle Sache — die Erteilung eines Wandergewerbescheines — an die sich eine Art von Tragödie anknüpft, von der hier die Rede sein soll. Ein Händler, der sein Gewerbe im Umherziehen ausübt, ist mehrfach wegen Sittlichkeitsverbrechens bestraft worden. Zuletzt hat man ihn im August 1930 zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten verurteilt. Nach Verbüßung seiner letzten Strafe nimmt dieser Sittlichkeitsverbrecher nun ein Opfer auf sich, das etwas Heroisches an sich hat: er will alles dazu tun, um seine krankhafte Veranlagung loszuwerden, um sich wieder als nützliches Mitglied in die Gesellschaft einordnen und um vor allem seine Familie wieder ernähren zu können. Er läßt eine Operation an sich vornehmen, die für jeden Mann etwas Peinvolles bedeuten muß. Der Arzt stellt ihm Attest aus, aus welchem hervorgeht, daß nach den vorliegenden Beobachtungen die abnorme sexuelle Veranlagung behoben sei.

Mit diesem Attest — so schreibt die „Frankfurter Zeitung" — geht der Händler zum Kreisamt und beantragt die Erteilung eines Wandergewerbescheins. Es wird abschlägig beschieden, und auch die Klage beim Provinzialausschuß wird kostenpflichtig abgewiesen. Den Behörden kann nicht der geringste Vorwurf gemacht werden. Nach § 57 der Gewerbeordnung dürfen sie den erbetenen Wandergewerbeschein — gleichgültig, wie der Fall im einzelnen liegen mag — nicht ausstellen, wenn der Nachsuchende wegen bestimmter strafbarer Handlungen, zu denen auch Vergehen gegen die Sittlichkeit gehören, vorbestraft ist und seit Verbüßung der Strafe drei Jahre noch nicht verflossen sind. Man darf nicht einmal den Gesetzgeber schelten, der das Recht und die Pflicht hat, hier besondere Vorsicht walten zu lassen, denn der Wandergewerbetreibende kommt in die Häuser, kommt vielleicht sogar mit Kinder in Berührung. Das Opfer also — schwer genug, um Willen und Fähigkeit zur Besserung glaubhaft zu machen — war zur Hälfte vergeblich. Der Mann, dem das geschah, weint heftig, indem er seine Geschichte erzählt.

Könnte man ihm nicht trotzdem helfen? Könnte man nicht auch anderen, die freiwillig sich einer solchen Operation unterziehen, wieder den Weg zu einem normalen und mit ehrlicher Arbeit ausgefülltem Leben öffnen, indem man für einen Fall, an dem der Gesetzgeber nicht gedacht hat und nicht denken konnte, eine Ausnahmevorschrift schafft? Eine Ausnahmebestimmung, welche es den Verwaltungsbehörden gestatten, von der vorgeschriebenen Frist dreier Jahre abzusehen, wenn durch vorangegangene Operation die Ursachen der Staffälligkeit, die im Körper der betreffenden liegen und damit die Wahrscheinlichkeit eines Rückfalls beseitigt worden sind? Durch unsere Zeit geht das Streben nach individualisierenden Straf- und Verwaltungsnormen. Hier wäre eine Stelle, an der man durch eine rasche und leichte Reform einiges Leid verhindern könnte.

— **Die Wohlfahrtslasten steigen.** Wie außerordentlich notwendig eine baldige Aenderung der Aufbringung der Wohlfahrtslasten ist, zeigt uns ein Einblick in den Haushaltsplan unseres Kreises für 1931. Während im vergangenen Jahre für Aufwendungen des Kreises an Sozial- und Kleinrentner, für allgemeine Fürsorge und für Wohlfahrtserwerbslose in der Stadt Wernigerode und den Landgemeinden der Betrag von 555 000 ℳ angesetzt war, müssen jetzt nach dem Stand vom 1. April 1931 allein für Wohlfahrtserwerbslose der Betrag von 554 000 ℳ eingesetzt werden. Diese Summe stellt 70 Prozent der Gesamtausgabe dar. Hierzu haben die Gemeinden des Kreises noch 30 Prozent zuzuzahlen. Für diese Unterstützungsempfänger allein müssen in den Etat 207 000 ℳ mehr eingesetzt werden, wie im Rechnungsjahr 1930.

— **Die kommenden Marktspiele** haben in diesem Jahre eine weit gründlichere Vorarbeit erfordert als bisher. Anlaß hierzu gaben die dauernden Klagen, die von Geschäftsleuten und Anwohnern des Marktplatzes und seiner Umgebung erhoben wurden. Die Ausschüsse, die sich aus der Bürgerschaft zusammengefunden haben, glauben mit Bestimmtheit versichern zu können, daß nun alles geschehen ist, was notwendig war, um eine reibungslose Abwicklung der Marktspiele zu ermöglichen. Für Werbung der Fremden ist ein neuer Prospekt herausgegeben, der eine ganze Bildseite den Marktfestspielen widmet. Auch in der Zusammenstellung des Spielplans ist den Wünschen Rechnung getragen. Um auch der Arbeiterschaft und den minderbemittelten Kreisen den Besuch der Marktspiele zu ermöglichen, sind in der Volksbuchhandlung Mitgliedskarten zu erhalten, welche mit nur 2 RM. zu bezahlen sind. Dafür sind aber sechs Gutscheine angeheftet, die im Werte von je 50 Pfennig beim Lösen einer Eintrittskarte für einen Sitzplatz angerechnet werden. Es werden also jedem Mitgliede für 2 RM. Mitgliedsbeitrag 3 RM. für sechs Gutscheine zurückvergütet. Ein größeres Entgegenkommen kann man doch sicherlich von keiner Organisation erwarten. Wir verweisen auch unsere Leser im Kreise auf diese außerordentlichen Vergünstigungen und hoffen, daß auch hier eine Unterstützung im weitesten Sinne durchgeführt wird. Wegen gemeinsamen Besuches wollen sich die Vereins- und Gewerkschaftsvorstände zeitig genug mit unserer Volksbuchhandlung, Burgstr. 30, in Verbindung setzen, die alles Erforderliche gern veranlaßt.

Aus Halberstadt

* **Der Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter** hält heute seine Mitgliederversammlung ab. Es spricht der Reichssektionsleiter Koll. Paul Hensel-Berlin.

* **Der ideale Arbeitgeber aus dem dritten Reich.** Wie sagte doch Adolf Hitler so schön? Ach richtig, die Arbeiter von heute denken nur an Lohn. Selbstverständlich hört das im dritten Reich auf. So und nicht anders ist das zu verstehn. Auch ein für das dritte Reich sehr begeisterter Arbeitgeber aus Halberstadt hat das so verstanden. Beschäftigt dieser „Idealist des dritten Reiches" einen Gehilfen als Schriftenmaler, zahlt ihm hin und wieder einen Teil des Lohnes und vertröstet den jungen Gehilfen von einer Woche auf die andere. Schließlich ist die Lohnsumme auf 410 RM. angewachsen. Lohn wird überhaupt nicht mehr gezahlt und der junge Mensch verläßt den Betrieb. Aber der Arbeitgeber schreibt keine Entlassungspapiere, der Bezug der Erwerbslosenunterstützung ist damit unmöglich. Die Invalidenkarte muß die Polizei holen, auch die Marken sind nicht geklebt. Die Krankenkasse ist angelogen, daß der junge Mann nur gelegentlich helfe. Selbstverständlich sind Krankenkassenbeiträge und Erwerbslosenbeiträge eingespart. Die Steuermarken sind auch nicht geklebt. Jetzt können alle Behörden und Versicherungseinrichtungen um die Wette nach den verschleuderten Beiträgen laufen. Selbstverständlich, vor dem Arbeitsgericht war Herr L. nicht da, er erhielt natürlich Versäumnisurteil, welches leider nicht praktisch zu verwerten ist, da Herr L. schon den Offenbarungseid geleistet hat. Mit Mühe und Not ist dem jungen Mann nun seine Erwerbslosenunterstützung gerettet, durch die Bemühungen seines Verbandes. Aber man sieht, wie skrupellos manche Arbeitgeber die Angst vor der Erwerbslosigkeit ausnutzen. Selbst dem neuen Kompagnon ist die Sache zu viel und hat die Kompagnie schnell wieder aufgelöst. Nun kann Herr L. seine Leuchttransparente wieder allein machen.

Das Volksbegehren in Halberstadt.

10 800 Einzeichnungen.

Die Einzeichnungslisten zum Stahlhelm-Volksbegehren wurden gestern geschlossen. Von 33 300 Wahlberechtigten haben sich in Halberstadt 10 800 Personen, also ein Drittel der Wahlberechtigten, eingetragen. Diese Zahl wird vielleicht noch eine kleine Korrektur erhalten, da einige Eintragungen ungültig sind. Auf die einzelnen Eintragungsbezirke verteilt sich die Zahl der Eintragungen folgendermaßen:

1. Einzeichnungslokal Domplatz	3078
2. Stadtpark	5366
3. Goldener Ring	2356

Bei der letzten Reichstagswahl wurden in Halberstadt etwa 14 500 Stimmen für die Parteien abgegeben, die sich am Volksbegehren beteiligten. Trotz der langen Zeit, in der die Listen öffentlich zur Eintragung auslagen, blieben die Begehrer hinter dieser Zahl zurück. Wir wissen es ja aber schon längst, daß es Halberstadt mit Hinterpommern aufnehmen kann. Die hohe Eintragungsziffer in Halberstadt läßt sich vor allem auch dadurch erklären, daß die Bürgerlichen in den letzten Tagen eine fieberhafte Tätigkeit entfalteten und nicht an Propaganda und Terror sparten. Kraftwagen waren sei einigen Tagen ununterbrochen unterwegs, Wahlberechtigte nach den Einzeichnungslokalen zu bringen. Daß viele Arbeitgeber auf ihre Arbeitnehmer einen mehr oder weniger starken Druck ausübten, ist allgemein bekannt. Wenn auch in der Stadt der Druck auf die Arbeitnehmer nicht so groß war, wie auf dem Lande, so hat sicherlich dieses Mittel der Volksbegehrer eine nicht unbeträchtliche Zahl von Eintragungen gebracht. Es sind uns Fälle bekannt geworden, bei denen Leute ihre Hausangestellten in das Eintragungslokal schickten, damit sie sich dort eintrage, obwohl die Hausangestellten gar nicht wollten. Es hat auch einige Beurlaubungen von Angestellten gegeben, um die Zahl der Einzeichnungen zu erhöhen.

Wie es scheint, hat vor allem auch die Suppenküche, die in der ganzen Umgegend vom Stahlhelm als Propagandaobjekt gelobt wurde, ihre Mission, auch für das Volksbegehren Stimmen zu sammeln, erfüllt.

Es ist nicht unsere Art, vor Tatsachen den Kopf in den Sand zu stecken. Die Volksbegehrer haben in Halberstadt ein Drittel aller Stimmberechtigten zu ihrer Aktion gewonnen. Aus der ganzen Situation müssen wir lernen. Nicht eine Defensive, sondern nur eine entschlossene Offensive gegen die Gegner des parlamentarischen Systems kann dem Ausfall des Volksbegehrens gerecht werden und dafür sorgen, daß die Bäume der Rechtsradikalen nicht in dem Himmel wachsen. Dazu rufen wir die gesamte Arbeiterschaft auf, denn nun erst beginnt der Kampf um Preußen.

Im Landkreise Halberstadt wurden insgesamt 10 993 Einzeichnungen gezählt bei 25 993 Wahlberechtigten. Den vorläufigen Meldungen ist zu entnehmen, daß in einzelnen Ortschaften, den schwärzesten des Landkreises, bis zu 80 Prozent der Wähler sich zum Volksbegehren eintrugen. Daraus ist zu ersehen, daß auf dem Lande ein Terror geherrscht haben muß, wie er noch nie bei Wahlen und Abstimmungen zu verzeichnen gewesen ist. wk.

---

* **Funktionärsitzung.** Am Montag, um 20 Uhr, findet im Lokal von Bollmann, Bakenstraße 63, eine wichtige Funktionärsitzung statt in der alle Vorbereitungen zur Maifeier noch einmal besprochen werden sollen. — Eine Stunde vorher trifft sich im selben Lokal die Maifeierkommission. Niemand darf fehlen.

* **Arbeiter-Sport-Kartell.** Heute abend findet eine Vorstandssitzung statt. Gleichzeitig treffen sich sämtliche Techniker um 19.30 Uhr bei Otto Bollmann. Die Vollsitzung fällt Umständehalber aus und wird auf den nächsten Mittwoch verlegt.

* **Sonderzug nach Wannsee ausverkauft.** Wie uns das Reichsbahnverkehrsamt Aschersleben mitteilt, ist der billige Sonderzug am 3. Mai nach Wannsee bereits ausverkauft. Um den dringenden Wünschen weiterer Interessenten nachzukommen, ist eine Wiederholung der Sonderfahrt im gleichen Plane und mit demselben Programm am Sonntag, den 10. Mai d. Js. in Aussicht genommen, wenn bis Sonnabend, den 25. April, genügend Fahrkartenbestellungen vorliegen. Kartenbestellungen nimmt jede Fahrkartenausgabe entgegen

* **Frauengruppe der S. P. D.** Alle Genossinnen beteiligen sich an den Veranstaltungen des 1. Mai. Genaue Angabe der Treffpunkte erfolgen noch.

* **Achter Bezirk der Sozialdemokratischen Partei.** Die nächste Bezirksversammlung für die Parteimitglieder im neuen Stadtteil an der Blankenburger Bahn und südlich davon findet am kommenden Dienstag um 20 Uhr im Restaurant Sommerbad statt. Vorgesehen ist ein kommunalpolitischer Vortrag des Vorsitzenden unserer Stadtverordnetenfraktion, des Genossen Bahn, der besonders auf die letzten Etatverhandlungen eingehen wird. Eine Aussprache über diesen Vortrag und Mitteilungen über Schul- und Erziehungsfragen werden den politischen Teil der Versammlung ausfüllen. Im unterhaltenden Teil werden wieder Instrumental- und Vokalvorträge und heitere Erzählungen und Gedichte geboten. Die Versammlung ist also wieder so arrangiert, wie die vorhergehende. Parteimitglieder aus den benachbarten Bezirken und eingeführte Gäste sind willkommen.

* **Großkampf im Ringen und Boxen.** Der dritte Großkampfabend im Ringen und Boxen steigt am Freitag im gr. Stadtparksaal. Der Ring-Sport-Verein 1911 läßt seine erste Ringermannschaft on den Start gehen. Sie ist für diesen Großkampf gut vorbereitet. Nach harten Kämpfen haben sich die alten erfahrenen Ringer wieder für die erste Mannschaft qualifiziert. Sie tritt in folgender Aufstellung an: Fliegengew. Riechau, Bantamgew. Schröder, Federgew. Hanniball, Leichtgew. Hellmund, Mittelgew. Bösche, Halbschwerg. Hartick, Schwergew. Brinkmann. Als Gegner ist verpflichtet Kraftsportklub Schöningen. Nachdem die ausgezeichneten Schöninger Boxer hier im Ring standen, werden wir auch die Ringer des Vereins im Kampf sehen. Den Schöninger Ringern geht ebenfalls ein guter Ruf voraus. Sie stehen innerhalb ihres Kreises an der Spitze. Es wird zu guten technischen und schweren Kämpfen kommen. Außerdem werden einige Herausforderungskämpfe im Boxen stattfinden. Die Gegner stellt Oschersleben, das bei den letzten Olympia-Auswahlkämpfen einen guten Eindruck hinterließ. Des Weiteren zeigt die Spezialitätenabteilung einige artistische Aufführungen. Der Eintrittspreis ist gering gehalten. Er beträgt, wie immer, 0.75 Mk., für Erwerbslose 0.40 Mk.

* **Einheitshaushaltsplan für Stadtgemeinden.** Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, weist der Preußische Minister des Innern in einem Runderlaß darauf hin, daß der Reichsstädtebund in Berlin SW. 11, Stresemannstraße 14, das Muster eines Einheitshaushaltsplans für Stadtgemeinden aufgestellt hat, das von ihm bezogen werden kann. Der Minister bemerkt, daß im Interesse der Stadtgemeinden wie der Aufsichtsbehörden es um so mehr erwünscht ist, daß sich die kreisangehörigen Städte bei der Aufstellung ihrer Haushaltspläne des vom Reichsstädtebund herausgegebenen Musters bedienen, als dieses den Erhebungsformblättern der Reichsfinanzstatistik angepaßt worden ist, um den Stadtgemeinden die Durchführung ihrer mit der Reichsfinanzstatistik verbundenen Aufgabe zu erleichtern. —

* **Werbetee des Stadttheaters.** Es wird nochmals besonders auf den am Sonntag, den 26. April dieses Jahres, 22.30 Uhr, in den Räumen des Stadttheaters stattfindenden Werbetee hingewiesen. Es handelt sich hier um eine Werbeveranstaltung des Stadttheaters, die auf mehrfache Anregungen aus dem Publikum hin stattfindet. In diesem kurzen zwanglosen Beisammensein zwischen Publikum und Künstlerschaft soll eine Brücke zwischen diesen beiden Faktoren geschlagen werden. Das Interesse der Bürgerschaft an unserem Theaterleben soll hiermit gefördert werden. Da die Stadt sich erfreulicherweise entschlossen hat, auch für das nächste Jahr das Theater in dem gleichen Umfange wie bisher zu erhalten, ist es Pflicht eines jeden Kunstinteressenten, an der Erhaltung und dem Aufbau des Theaters mitzuwirken. Dies geschieht am besten durch die Schaffung einer Kunstgemeinde, die sich zum ständigen Besuch und hiermit auch zur Förderung der Kunst in unserer Stadt entschließen kann. Die am Sonntag geplante Veranstaltung soll der erste Schritt auf dem Wege zu dieser Gemeinschaft sein. Neben einer guten Unterhaltungsmusik soll dem Publikum ein auserwähltes Kabarett-Programm geboten werden. Näheres hierüber wird noch in den Tageszeitungen bekanntgegeben. Eintrittsgeld pro Person 3 Mark inklusive Tee und Gebäck. Die Karten sind ab heute, dem 22. April, in der Vorverkaufskasse des Stadttheaters im Rathaus von 10—14 Uhr erhältlich.

* **„Wohnungsbau und Miete".** Unendlich viel hat die Sozialdemokratie in zäher stiller Kleinarbeit für die Mieter geleistet. Die Partei ist bemüht, das Versprechen der Reichsverfassung: „Jedem Deutschen eine gesunde Wohnung oder Wohnheimstätte" zu erfüllen. Um für diese Arbeiten Verständnis zu erwecken, werden von jetzt an in zwangloser Folge Blätter zur Information über die Tätigkeit der deutschen Sozialdemokratie in Wohnungs- und Mieterfragen unter dem Titel: „Wohnungsbau und Miete" erscheinen. Die erste Ausgabe liegt bereits vor. Sie enthält Beiträge über die Mieten der Neubauwohnungen, über das Verhältnis von Wohnungsmieten zum Einkommen und die Senkung der Mieten usw. usw., Artikel und Notizen über den Stand des Wohnungshaus und den Wohnheimstättengesetzentwurf sowie Berichte aus den Arbeiten der Länderparlamente ergänzen das Material, das einen kleinen Einblick in die Tätigkeit der Sozialdemokratie auf diesem Gebiete gewährt. Herausgeber ist die Werbeabteilung der SPD. (Berlin SW. 68. Lindenstraße 3), die alle Auskünfte erteilt.

* **Dienst am Kunden.** Wir richteten vor einiger Zeit einen scharfen Angriff gegen den Direktor der städtischen Werke in Oschersleben, Eichhorn. In einer Notiz behaupteten wir, daß der Direktor sich einer Frau gegenüber in einer Weise aufgeführt habe, wie es einem Beamten nicht zukommt. Eichhorn fühlte sich durch die Notiz beleidigt. Deshalb hatte sich der Schriftleiter unseres Blattes, Gen. Wilhelm Kindermann, wegen öffentlicher Beleidigung vor dem Halberstädter Amtsgericht zu verantworten. Eine Frau hatte in den städtischen Werken eine Auseinandersetzung mit einem Beamten wegen einer Schalttafel. Da es dabei etwas erregt zuging, griff der Direktor in die Unterhaltung ein. Nach der Behauptung der Frau, ist der Direktor wie „ein Wilder" auf sie losgegangen und hat sie in der gröblichsten Weise beleidigt. Als sie das Büro verließ, ist ihr der Direktor sogar bis auf den Hof gefolgt und hat dort noch einige Drohungen gebraucht, wie „Kommunistenweib", er werde sie vom Hof runterschießen, oder so ähnlich. In der Verhandlung standen sich Aussage gegen Aussage gegenüber. Die Frau bestätigte ihre Aussage unter Eid, während der Beamte und der Direktor die Beleidigungen abstritten. Dagegen mußte der Direktor zugeben, daß er der Frau auf den Hof gefolgt war. Das Gericht war daher der Meinung, daß der Direktor in dieser Weise nicht vorgehen durfte. Wenn er in seinem Büro geblieben wäre, wären die unliebsamen Auseinandersetzungen auf dem Hof zweifellos nicht erfolgt. Im übrigen hielt das Gericht die Vorgänge nicht für genügend geklärt, da es sich nicht in der Lage sah, dem einen Zeugen mehr oder weniger Glauben zu schenken wie dem anderen. Gen. Kindermann wurde daher wegen Beleidigung zu einer Geldstrafe von 80 Mark verurteilt. fh.

Spielplan des Halberstädter Stadttheaters.

Freitag, den 24. April, 20 Uhr, geht zum ersten Male Shakespeares Komödie „Ende gut — alles gut" in Szene. Die Musik ist von Friedrich Brun. Regie des Stückes: Intendant Dr. Groß.

Freitag, den 24. April, 20 Uhr, geht als letzte Schauspiel-Premiere in dieser Spielzeit Shakespeares Komödie „Ende gut — alles gut" mit Musik in Szene. Schon dem Personenverzeichnis merkt man deutlich die Parallele zu anderen Shakespeare-Lustspielen an. Polonius und Lafeu sind ebenso Vettern wie Parolles und Falstaff. Helena und Diana sind Portia und Nerissa nahe verwandt; aber noch mehr weist die große Fülle grandioser Einfälle, tiefernster und hochkomischer Situationen, runder, durch und durch gesehener in höchstem Maße transparenter Charaktere untrüglich auf die Autorschaft Shakespeares hin. Das Werk kann man als Märchenstück bezeichnen, das aus zwei Teilen besteht, die man „die wunderbare Heilung eines Königs" und „die vertauschte Braut" nennen könnte. Regie des Stückes Intendant Dr. Groß.

Spielplan der Halberstädter Lichtspieltheater.

Lichtschauspielhaus: Doppelprogramm Evelyn Holt und Walter Rilla in dem Tonfilm „Namensheirat". Charly Chaplin in seinem Großfilm „The Pilgrim" (Der Pilger).

Kammerlichtspiele: Ein Marinelustspiel „Fräulein Fähnrich". Ferner der Zirkusfilm „Die Todesfahrt der Blandinaruppe". Sonntag, nachmittags 2 Uhr, in der Jugendvorstellung Charly Chaplin und der Wildwestfilm „Unter Pferderäubern".

Gewinnauszug

1. Klasse 37. Preußisch-Süddeutsche Staats-Lotterie.

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

2. Ziehungstag — 21. April 1931

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 300 M. gezogen

6 Gewinne zu 5000 M. 2367 119976 378377
4 Gewinne zu 3000 M. 104988 237383
8 Gewinne zu 2000 M. 106291 197948 346066 394527
20 Gewinne zu 1000 M. 43682 115785 123896 173774 176249 227259 243631 248294 300259 305278
40 Gewinne zu 800 M. 2086 44666 78568 93018 96628 119700 129758 198403 222682 255951 306362 328051 336139 338190 346914 352471 357891 359861 369224 387897
50 Gewinne zu 500 M. 155 519 31695 42354 60034 71888 83441 121709 122921 129205 139958 153525 164151 204653 213732 245739 285276 294638 296641 317899 318458 318482 354890 368154 379540

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 300 M. gezogen

2 Gewinne zu 50000 M. 23490
4 Gewinne zu 10000 M. 67281 309234
2 Gewinne zu 5000 M. 276021
4 Gewinne zu 3000 M. 110745 399220
8 Gewinne zu 2000 M. 140105 274267 337135 347984
30 Gewinne zu 1000 M. 16291 18848 27717 46321 160779 213117 226061 239379 247379 275782 343101 359057 365562 380759 390909
32 Gewinne zu 800 M. 1931 21662 31664 110480 117436 156287 163063 208620 234039 238376 256631 305235 319451 333060 364477 383054
58 Gewinne zu 500 M. 19894 22843 28531 62154 77847 118830 126502 149425 159071 170787 172350 180194 187859 202767 216575 219961 225427 251587 256111 275035 277966 295106 309040 320842 322573 337933 340809 383160 399320

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310422-19/fragment/page=0006

Aus Osterwieck

ow. **Oeffentliche Frauenversammlung.** Morgen am Donnerstag, den 23. April, um 20 Uhr, findet im Ratsgarten (kleiner Saal) eine öffentliche Frauenversammlung statt. Gen. Marie Arning-Magdeburg spricht über die internationale Frauenbewegung. Eintritt frei.

ow. **Eine außerordentliche Delegiertenversammlung des ADGB.** fand am Montag im Ratsgarten statt. Es wurde das Programm für die Maifeier festgelegt. Vormittags um 9 Uhr versammeln sich alle Schulkinder im Ratsgarten, 9½ Uhr Abmarsch zur Fuchshöhle, dort Spiel und Tanz usw. Für Musikalische Unterhaltung sorgt der Mandolinenklub „Edelweiß". Alle Erwachsenen sind zu diesem Ausflug ebenfalls willkommen. Nachmittags 13.30 Uhr Antreten zum Demonstrationsumzug im Ratsgarten. Anschließend Vorträge des gemischten und Männerchors des Arbeiter-Gesangvereins „Sängergruß" und Darbietungen der Stadtkapelle unter Leitung von R. Meißner. Abends ebenfalls im Ratsgarten großer Festball. Die Festrede wird voraussichtlich Gen. Ferl, M. d. R. halten. Der Festbeitrag beträgt 40 ₰, für Erwerbslose 20 ₰. Die Delegierten sprechen sich dafür aus, die Geschäftsleute zu unterstützen, welche dem Volksbegehren fern geblieben sind. Den hiesigen Geschäftsleuten muß endlich einmal klar gemacht werden, das sich die hiesige Arbeiterschaft nicht ungestraft bekämpfen läßt. Arbeiter, seid solidarisch u. kauft bei den Geschäftsleuten, die mit uns sympathisieren.

Kreis Halberstadt

Schauen, 21. April. Die Monatsversammlung der S. P. D. fand dieses Mal gemeinschaftlich mit der Ortsgruppe des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold statt. Die Versammlung stand unter der Parole: „Wo bleibt der zweite Mann?". Unser Parteisekretär, Genosse Schütte, sprach über die Partei und die Presse! Beschlossen wurde, am 26. April, einen Werbetag zu veranstalten für die Partei und Zeitung. — Am Sonnabendabend, 2. Mai, findet die Maifeier statt. — Anschließend fand die Versammlung des Reichsbanners statt. Beschlossen wurde, am 7. Juni, das Kreisfest des Reichsbanners zu veranstalten! Es wurde ein Festausschuß gewählt. Programme usw. werden an die Ortsvereine zum Versandt kommen! Da der Ortsgruppe des Reichsbanners ein neuerbautes, feststehendes Zelt zur Verfügung steht, kann auch schlechtes Wetter dem Feste keinen Abbruch tun. Darum Reichsbannerkameraden, Parteigenossen, Gewerkschaftler und Sportler, rüstet zum Kreisfest des Reichsbanners in Schauen.

Aus Oschersleben

o.* **Der Gesangverein Maiengruß** hielt am Sonnabend in der Badeanstalt seine Quartalsversammlung ab. Nach Erledigung der Kassengeschäfte und Aufnahme neuer Mitglieder gab der Vorsitzende einen Rückblick über Konzerte und Stiftungsfest. Am 7. Mai findet ein Volksliederabend zum Besten der hiesigen Volksspeisung statt. An einem der nächsten Sonntage wird ein Konzert im hiesigen Kreiskrankenhaus gegeben. Für ein Herbstkonzert ist die Festkantate von Mozart und die Tageszeiten v. Telemann vorgesehen, beides Werke mit Orchesterbegleitung. Die Beiträge für Erwerbslose und Kurzarbeiter werden ab 1. April um die Hälfte gekürzt. Neue Mitglieder sind herzlich willkommen, Aufnahme erfolgt in jeder Singestunde. —

Kreis Oschersleben

Anderbeck, 20. April. Am Sonntag fand beim Genossen H. Heinemann eine gutbesuchte Parteiversammlung statt. Gen. Joh. Röske schilderte die rege und gewinnbringende Tätigkeit unserer hiesigen Ortsgruppe in der letzten Zeit. Trotz gehässiger Verleumdungen, trotz besonderer Liebkosungen, Freibier u. Würstchen gegenüber der Jugend und Arbeitslosen, hat die Zugtraft unserer Gegner nachgelassen. Die Jugend kommt zu uns; das beweisen ja ganz deutlich die rührige Beteiligung unserer Jugend in der heutigen Versammlung. — Gen. Goldschmidt, einer unserer ältesten Genossen, hielt hierauf einen Vortrag über unseren Kampf seit 70 Jahren bis zum heutigen Tage, welcher hauptsächlich unserer Jugend gewidmet war und von dieser auch mit Beifall angehört wurde. — Hierauf fanden Erörterungen über unsere diesjährige Maifeier statt. Es wurde beschlossen, unsere Maifeier erst auf Sonnabend, den 2. Mai 20 Uhr, beim Gen. Heinr. Heinemann festzulegen. Die Festsetzung des Programms wurde einer Kommission übertassen.

Anderbeck, 20. April. Am Freitag fand beim Gastwirt H. Heinemann eine Versammlung der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen statt. Kamerad Mahlfeldt wies in längeren Ausführungen auf die Verschlechterungen hin, welche durch die Notverordnungen der Regierung eintreten werden. Möge für die große Masse der Bevölkerung die Einsicht kommen, daß den Kriegsbeschädigten an ihren schon kärglichen Renten, wofür sie ihr Leben einsetzten, nichts mehr gespart werden kann. — Unsere hiesigen Begehrer, treiben ein derartiges Spiel mit den Arbeitern, daß es jeder Beschreibung spottet. Fast sämtlichen Arbeitern in der Landwirtschaft ist mit Kündigung gedroht worden, wenn sie nicht unterschreiben würden.

Hamberstleben, 21. März. Am Sonnabend fand im Möllerschen Lokal eine gutbesuchte Reichsbannerversammlung statt. Es wurde Konrad Meyer zum Schriftführer gewählt. Auch wurde noch einmal das Vergnügen, das am 2. Mai stattfindet, besprochen. Es haben sich der Arbeitergesangverein, die Jugendgruppe des Oschersleber Reichsbanners, der Arbeiterturnverein bereit erklärt, den Abend zu verschönen. Die Radfahrerabteilung des Reichsbanners Hamersleben führt Saalübungen und wird ein Radballspiel bieten.

Mitteldeutsche Rundschau.

Totschlag bei einer Schlägerei.

Blankenburg (Harz). Im Krankenhause in Blankenburg starb am Montag früh der 18jährige Arbeiter Bodenstein aus Hasselfelde, dessen Tod wahrscheinlich durch einen verhängnisvollen Schlag bei einer Schlägerei hervorgerufen worden ist. Am Sonnabend abend kam der junge Mann nach Hause und legte sich sogleich zu Bett, am Sonntag verlor er die Besinnung und 3 Stunden nach seiner Einlieferung in das Blankenburger Krankenhaus verstarb er. Wie sich nachträglich herausstellte, hat der Bedauernswerte am Sonnabend bei einer Schlägerei einen Schlag gegen den Kopf erhalten, an dessen Folgen er gestorben ist. Derjenige, der den unglücklichen Schlag führte, ist bereits in Hasselfelde in Haft genommen. Die Leiche des Bodensteln wurde von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt. Die polizeilichen Ermittlungen sind im Gange.

Verurteilter Brandstifter.

Nordhausen. Das Schwurgericht Nordhausen verurteilte den Arbeiter Eduard Kruse zu 1½ Jahren Zuchthaus wegen versuchter Brandstiftung. Kruse hatte versucht, einen Brand bei seinem Nachbar unbemerkt auch auf sein Grundstück auszudehnen, da er gern auf diese billige Weise zu baulichen Veränderungen gekommen wäre. Während der Ausübung seiner Tat wurde er jedoch gestellt. Das Gericht erklärte, bei der Hochflut der Brände auf dem Eichsfeld müsse eine strenge Bestrafung eintreten. Der Angeklagte wurde sogleich in Haft genommen.

Mord an der Großmutter.

Nordhausen. Vor dem Nordhäuser Schwurgericht wird sich der Arbeiter Kurt Bauernfeld aus Ilmenau zu verantworten haben. Es wird ihm zur Last gelegt, im Oktober 1930 seine 76jährige Großmutter im benachbarten Großbernaden erdrosselt und dann, um einen Selbstmord vorzutäuschen, mit einer Schnur aufgehängt zu haben.

Falschmünzer verhaftet.

Braunschweig. Ein von der Hamburger Staatsanwaltschaft steckbrieflich verfolgter Falschmünzer, der einer größeren Gruppe von Münzverbrechern angehört, konnte in einer Braunschweiger Gastwirtschaft festgenommen werden. Man fand bei seiner Festnahme noch 54 falsche 5-Markstücke in seinem Besitz. Ein Fluchtversuch, den der Verbrecher unternahm, mißlang.

Aufteilung eines Rittergutes.

Mühlberg (Elbe). Nachdem erst letzthin die Güter Schmerlendorf und Wiederau aufgeteilt wurden, ist jetzt das Gut Fichtenberg in der Elbaue zur Aufteilung in kleinere Bauernwirtschaften und Anliegersiedlungen ausgeschrieben.

Der Kommunistenüberfall in Staßfurt vor Gericht.

Schönebeck. Vor dem Erweiterten Schöffengericht Schönebeck begann die Verhandlung gegen 21 Angehörige der kommunistischen Partei, die angeklagt sind, am 25. Februar d. Js. in Staßfurt einen Reichsbannerzug überfallen zu haben, wobei auf seiten des Reichsbanners drei Personen schwer verletzt wurden. Die Angeklagten bestritten, sich im Sinne der Anklage schuldig gemacht zu haben. Der Hauptangeklagte Dünkler will bei den Vorgängen überhaupt nicht anwesend gewesen sein, desgleichen nicht der Stadtverordnete Stein. Es sind insgesamt 49 Zeugen geladen, von denen am ersten Verhandlungstage acht gehört wurden. Ihre Vernehmung brachte noch keine Klärung in die Angelegenheit. Das Gericht beschloß, zwei weitere Belastungszeugen zu laden. Ueber die Ladung von 31 von den Angeklagten benannten Zeugen wird noch besonders beschlossen werden.

Dorfbrand nach neun Jahren aufgeklärt.

Wittenberge. Am zweiten Pfingstfeiertag 1922 brach auf dem Grundstück des Mühlenbesitzers Rohde in Stresow (Altmark ein Feuer aus, daß in kurzer Zeit sieben Bauerngehöfte und mehrere Scheunen in Asche legte, und bei dem ein Gastwirt, der sein Vieh retten wollte, in den Flammen umkam. Alle Ermittlungen verliefen damals ergebnislos. Jetzt, nach neun Jahren, wurde als Brandstifterin die damals zwölfjährige Tochter des Mühlenbesitzers Rohde ermittelt, die sich zur Zeit in Hamburg in Stellung befindet. Sie hat eingestanden, den Brand aus Rache gegen ihre Stiefmutter angelegt zu haben.

Schreiberin anonymer Briefe beunruhigt ein Dorf fünf Jahre.

Wittenberge. Seit fünf Jahren wurden die Einwohner des benachbarten altmärkischen Dorfes Erxleben durch anonyme Briefe in Aufregung versetzt. Das Gemeinschaftsleben des Dorfes droht durch die fortgesetzten Wiederholungen dieser Briefe untergraben zu werden, da immer verschiedene Familien gegeneinander ausgespielt wurden. Im Jahre 1928 glaubte man den Täter in der Person eines Dorfbewohners ermittelt zu haben, den das Gericht aber freisprechen mußte, da die Schriftprobe nichts Belastendes ergab. Als dieser Tage eine Einwohnerin wieder einen solchen Brief erhielt, der Bezug nahm auf eine Familienfeier im Dorfe, gelang es, die Briefschreiberin zu ermitteln. Der Verdacht fiel auf eine Frau B., die nicht zu der Familienfeier eingeladen worden war. Die Frau gab in einem Geständnis zu, die Briefe seit fünf Jahren geschrieben zu haben.

Aus Quedlinburg

q.* **Aus dem Gerichtsgefängnis ausgebrochen.** In der Nacht zum 20. April, gegen 3,30 Uhr, sind die Zuchthäusler Kurt Gebhardt, Dreher, geboren am 6. Februar 1905 in Thale, Willi Bitterow, 39 Jahre alt, aus Quedlinburg und Fritz Claus, 20 Jahre alt, aus Magdeburg aus dem Gerichtsgefängnis in Quedlinburg ausgebrochen. Gebhardt hat sich bald darauf in der Wohnung seiner Eltern in Thale umgezogen und trägt jetzt eine grüne Lodenjoppe und einen dunklen Hut. Er ist 1,75 m große, hat blondes Haar und dunkle Augen. Willi Bitterow ist 1,75 m groß, hat blonde Haare und blaue Augen. Fritz Claus ist 1,66 m groß, hat blonde Haare und rundes Gesicht. Die beiden andern tragen Anstaltskleidung, die sie aber sicherlich bald wechseln werden.

S. P. D. QUEDLINBURG

Freitag, 24. April 1931, 20¼ Uhr

Mitglieder-Versammlung

im Gewerkschaftshaus

qr. **Der letzte Spielplan der Kaiserhof-Betriebe** zeugt wieder von der vorzüglichen Leitung dieser Familiengaststätte. Attraktionen auf allen Gebieten: in Tanz, Jonglieren, Schießkunst usw. Auch die Kapelle Herzog trägt zu ihrem Teil mit bei, um eine anheimelnde Stimmung zu schaffen. Die letzte Vorstellung findet am 3. Mai, statt. Am 4. Mai beginnt dann die großzügig aufgezogene Sommersaison der Kaiserhof-Betriebe, die sich wohl hauptsächlich im Garten abwickelt. Alles, was die Kinder gern sehen, Kasperle-Theater, Karussell usw., wird dort geboten. Am 1. September beginnt dann die neue Wintersaison, zu der verschiedene neue Einrichtungen im Kaffee ausgeführt werden. Wir wollen hoffen, daß es dem Leiter, Herrn Händel nochmals möglich ist, für die Erwerbslosen eine Vorstellung zu arrangieren. Ein dankbares Publikum ist ihm dabei sicher.

q.* **Die Arbeitszeit im Landratsamt** ist für alle Büros von 7 bis 13 Uhr und von 14.30 bis 16.30 Uhr festgesetzt worden.

q.* **Politische Verhetzung von Kindern.** Man schreibt uns: Wieso kommt es, daß Schulkinder politisch verhetzt werden? Weil die Umgebung der Kinder nicht genug aufpaßt oder nicht aufpassen will. Scheinbar gehören dazu auch die Maßgeblichen des Kinderhortes vom Vaterländischen Frauenverein in der Heiligegeiststraße. Dort konnte man am Sonnabend den bekannten Ruf der Nazis „Deutschland erwache" und den Knüttelvers „Wer hat uns verraten, die Sozialdemokraten, wer war dabei, die deutsche Volkspartei und wer macht euch frei, die Hitlerpartei," hören. Nicht etwa, daß dies nur eines der Kinder rief, nein, ein Sprechchor wurde geübt, der direkt vor den Fenstern der Schule stand und dauernd diese Rufe ertönen ließ. Ein Einschreiten des Aufsichtspersonals habe ich nicht feststellen können. Man ist versucht, zu glauben, daß deswegen wohl nicht eingeschritten ist, damit die Mitglieder des Vaterländischen Frauenvereins, die doch größtenteils dem radikalisierten Bürgertum angehören, keinen Krach machen. Es ist ja auch so modern, Nazi zu sein und seine Sympathie mit den Arbeitern a la Prinz „Aumi" usw. zum Ausdruck zu bringen. Im übrigen ist zu bemerken, daß derartige Rufe auch an anderen Tagen gehört wurden, nur nicht in so starkem Maße. Uns wird vorgeworfen, daß wir die Schüler der höheren Klassen politisch beeinflussen wollen, aber die Nazis fangen schon bei den Kindern an.

q.* **Zweite Arbeitslosenversammlung.** Am Donnerstag um 15 Uhr findet die zweite Arbeitslosenveranstaltung statt. Gen. Stadtrat Groß spricht über „Warum Arbeitslosigkeit". Alle Arbeitslosen müssen zu diesem Vortrag kommen. Am 30. April führt die Arbeiter-Theaterbühne das Theaterstück „Golgatha" auf.

q.* **Aus Verzweiflung in den Tod.** Eine Quedlinburger Einwohnerin hatte nach dem Tode ihres Mannes das Kind einer schlesischen Dienstmagd als eigen angenommen, um nicht so einsam zu sein. Sie hing an dem Kinde mit großer Liebe. Als ihr jetzt auf Antrag der Mutter vom Gericht befohlen wurde, das Kind wieder herauszugeben, geriet sie in Verzweiflung und versuchte, sich und das Kind durch Gas zu töten. Es gelang jedoch, das Kind zu retten; bei der Frau blieben die Wiederbelebungsversuche ohne Erfolg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310422-19/fragment/page=0007

Kreis Quedlinburg

Gatersleben, 21. April. Die Eintragungslisten für das Volksbegehren sind abgeschlossen. Sie weisen in unserem Orte 371 Einzeichnungen oder prozentual gesehen 21 Prozent der Wahlberechtigten auf.

Bad Suderode, 19. April. Am Sonnabend fand eine Mitgliederversammlung der Partei statt. Genosse Bräutigam gab einen ausführlichen Bericht vom Unterbezirkstag in Aschersleben. Wegen der Maifeier fand eine längere Aussprache statt. Es wurde beschlossen, den 1. Mai zu feiern. Etwas Positives konnte allerdings noch nicht festgesetzt werden, da man noch die Stellungnahme der Gewerkschaften hierzu abwarten will.

Neinstedt, 22. April. Sozialdemokratische Partei. Freitag, den 24. April, 20 Uhr, findet die Mitgliederversammlung beim Genossen Bergmann „Felsenschänke" statt. —

Wirtschaft und Handel

Marktberichte.

Magdeburger Viehmarkt.

Magdeburg, 21. April. Städtischer Schlacht- und Viehhof. Marktbericht der Notierungskommission. Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben. Auftrieb 775 Rinder, und zwar 22 Ochsen, 242 Bullen, 401 Kühe, 110 Färsen, 17 Fresser, 599 Kälber, 281 Schafe, 4849 Schweine. Seit dem letzten Markte dem Schlachthofe direkt zugeführt 27 Rinder, 21 Kälber, 171 Schafe, 315 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht in Reichsmark. **I. Rinder.** A. Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, 1. jüngere 43—46. 2. ältere, ——. b) sonstige vollfleischige, 1. jüngere ——. 2. ältere ——. c) fleischige 37—39. d) gering genährte ——. B. Bullen: a) jüngere, vollfleischige höchsten Schlachtwerts 41—43, b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete 37—40, c) fleischige 34—36, d) gering genährte ——. C. Kühe: a) jüngere, vollfleisch. höchsten Schlachtwerts 37—39, b) sonstige vollfleischige und ausgemästete 32—36, c) fleischige 27—31, d) gering genährte 20—26 D. Färsen (Kalbinn- a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts 43—46, b) vollfleischige 39—42, c) fleischige ——. E. Fresser: Mäßig genährtes Jungvieh 30—36. — **II. Kälber.** a) Doppellender, bester Mast ——. b) beste Mast- und Saugkälber 60—68, c) mittlere Mast- und Saugkälber 47—58, d) geringe Kälber 35—45. — **III. Schafe.** a) Mastlämmer und jüngere Masthammel, 1. Weidemast ——. 2. Stallmast 42—46, b) mittlere Mastlämmer ältere Masthammel und gut genährte Schafe 37—40. c) fleischiges Schafvieh 32—36, d) gering genährtes Schafvieh 25—30. **IV. Schweine.** a) Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht —.——, b) vollfleischige Schweine von etwa 240—300 Pfund Lebendgewicht 42—43, c) vollfleischige Schweine von 200—240 Pfund Lebendgewicht 40—43, d) vollfleischige Schweine von etwa 160—200 Pfund Lebendgewicht 39—42, e) fleischige Schweine von etwa 120—160 Pfund Lebendgewicht 38—40, f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht ——, g) Sauen 36—39 — Marktverlauf: Mittelmäßig; schwere, fette Bullen vernachlässigt. — Ueberstand: 35 Rinder.

Berliner Viehmarkt vom 21. April. Amtliche Notierungen der Direktion für 1 Zentner Lebendgewicht in Mark: Kühe: a) 33—37 (voriger Markt 32—39), b) 28—32 (28—31), c) 23—27 (23—27), d) 20—22 (18—22). Kälber: a) — (—), b) 66—77 (68—78), c) 52—70 (55—70), d) 33—46 (35—48). Schweine: a) (über 300 Pfd.) — (44—46), b) (240—300 Pfd.) 44—45 (44—46), c) (200—240 Pfd.) 43—45 (44—45), d) (160—200 Pfd.) 42—43 (43—44), e) (120—160 Pfd.) 38—40 (40—42), f) (unter 120 Pfd.) — (—), g) (Sauen) 40—41 (40—41).

Magdeburger Produktenbörse.

Magdeburg, den 21. April An der heutigen Magdeburger Produktenbörse kamen folgende Preisfestsetzungen zustande:

Weizen: 76—77 kg 299—301 (still). Weizen: 77—78 kg 301—303 (still). Roggen: 205—207 (ruhiger). Sommergerste: Futtergerste: 215—220 (fest). Braugerste, mittlere Qualitäten: 230—240 (fest). Braugerste, gute Qualitäten: 245—255 (fest). Wintergerste: 215—225 (fest). Hafer: 198—203 (fest). Viktoriaerbsen: —.—.— (fest). Weizenmehl: 42.25—44.50 (ruhig). Roggenmehl: 70%, 28.75—29.75 (fester). Weizenkleie: 13.75—14.25 (fester). Roggenkleie: 13.50—14.00 (fester).

Berliner Getreidebörse vom 20. April.

	20. April	21. April
	(ab märkische Station in Mark)	
Weizen	288.— bis 290.—	288.— bis 290.—
Roggen	193.— bis 195.—	194.— bis 196.—
Braugerste	243.— bis 250.—	245.— bis 252.—
Futter- und Industriegerste	228.— bis 242.—	230.— bis 244.—
Hafer	184.— bis 188.—	184.— bis 188.—
Weizenmehl	34.75 bis 40.50	34.75 bis 40.50
Roggenmehl	26.80 bis 29.00	26.80 bis 29.00
Weizenkleie	13.00 bis 13.40	13.25 bis 13.50
Roggenkleie	13.50 bis 14.00	13.75 bis 14.25

Buttermarkt. Offizielle Feststellung der Berliner Butternotierungskommission vom 21. April: 1. Sorte 125 Mark, 2. Sorte 117 Mark, 3. Sorte 103 Mark je Zentner. Tendenz: ruhig. (Preise unverändert.)

Aus der Partei

Ede Adler 70 Jahre.

Am Montag, den 20. April, trat ein um die Verbreitung der Idee des Sozialismus hoch verdienter Mann, der außerdem in Halberstadt seine Laufbahn begann, in das patriachalische Alter. Genosse Eduard Adler, dessen sich die alten Halberstädter Parteigenossen von seiner Tätigkeit, die allerdings 3½ Jahrzehnte zurückliegt, noch dankbar erinnern. Eduard Adler war geborener Berliner, kam aus dem Lager der bürgerlichen Intellektuellen zur Sozialdemokratie, in der er die Vertreterin der demokratischen und sozialen Gerechtigkeit sah. Seine erste Tätigkeit war die eines Redakteurs der damaligen Halberstädter Sonntagszeitung, dem Wochenblatt, welches bei unserem verstorbenen Drucker-Schulze hergestellt wurde. Der damals 33jährige stürzte sich hier in Halberstadt gleich in die Arbeiterbildungsbewegung und nahm sich insbesondere der damals noch nicht organisierten Jugend an. Nach einigen Jahren Tätigkeit in Halberstadt kam er dann nach Harburg, wo er das dortige Volksblatt redigierte. Am 1. April 1900 wurde er dann politischer Redakteur unseres Kieler Parteiorgans und schied im Jahre 1918 aus Gesundheitsrücksichten aus der Redaktion der Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung aus. Sein Nachfolger dort wurde Genosse Molkenbuhr, jetzt in Halberstadt. Nach seinem Ausscheiden aus der Redaktion unseres Kieler Parteiblattes wurde Eduard Adler Landrat im Kreise Eckernförde und vertrat mit größtem Erfolg dieses Amt bis zur Erreichung der Altersgrenze von 65 Jahren. Seitdem wohnt Genosse Adler in Flensburg, wo er trotz seines Alters mit dem alten Feuergeist noch immer für die Partei wirkt. Besonders während der Abstimmungszeit in Nordschleswig und bei der Abwehr des Kapp-Putsches hat Eduard Adler mit größter Energie die Interessen der Republik vertreten.

Mögen dem alten Kämpfer noch recht viele Jahre beschieden sein.

Arbeiter-Sport.

Sportfreunde Wernigerode 1. gegen Burgund Halberstadt 1. 0:1 (0:1). Um 15.30 Uhr gab der Schiedsrichter den Ball zum fälligen Serienspiel in Wernigerode frei. Burgund konnte nur mit 10 Mann antreten. Bis Halbzeit wurde ein offenes Spiel gezeigt. Burgund kam durch den Halbrechten zum einzigen Tor. Des Gegners Angriffe scheiterten an der guten Hintermannschaft Burgunds. Nach Halbzeit legte sich Wernigerode mächtig ins Zeug. Die Feldüberlegenheit machte sich zeitweise bemerkbar. Aber alle Vorstöße wurden eine sichere Beute der Hintermannschaft, vor allem des Torwarts, der seinen großen Tag hatte. Beim Schlußpfiff hatte Burgund sich zwei weitere Punkte verdient. — Zu der heute, Mittwoch, stattfindenden Spielersitzung haben sämtliche Spieler die in ihrem Besitze befindliche „Kluft" mitzubringen.

Aus dem andern Lager.

Der mitteldeutsche Handballmeister in Halberstadt. Der F. C. Germania 00 hat für seine 1. Handballelf zum kommenden Sonntag, den 26. 4. den diesjährigen mitteldeutschen Meister „Polizeisportverein Weißenfels" nach hier verpflichtet. Das Spiel findet im Rahmen einer Großveranstaltung statt. Für die 1. Fußballelf ist die bekannte Ligamannschaft „Spielvereinigung" Neumark-Halle verpflichtet worden. Am vergangenen Sonntag spielt der Polizeisportverein in der Vorrunde um die deutsche Meisterschaft gegen Polizeisportverein „Königsberg" und schlug diesen mit 14:1 Tore. Von besonderer Bedeutung ist noch, daß in dieser Elf auch zwei Halberstädter mitwirken. Es ist dies „Seiler", früher F. C. Germania 00 und „Seehaus", früher Tv. Jahn 76. Seiler ist jetzt als Mittelstürmer tätig, während Seehaus als Verteidiger wirkt. Die Elf des Gastgebers ist auch in der letzten Zeit tüchtig noch vorn gekommen. Wenn sie natürlich auch gegen eine derartige Meisterschaft nicht heran kann, so wird sie aber zeigen, daß sie gegen große Gegner immer ganz hervorragende Spiele gezeigt hat. Beide Mannschaften treten in ihren stärksten Besetzungen an. Die Gäste mit: Berger, Seehaus, Correus, Schröder, Froböse, Schneider, Hille, Ruck, Seiler, Lindner, Dreikorn. Die Halberstädter mit: Bähr, Klappholz, Hotopp, Steffens, Obst, Rusack, Roth, Ahlhelm, Papendiek, Hoffmann, Puritz. Das Fußballspiel beginnt um 14 Uhr, das Handballspiel anschließend um 15,30 Uhr. H.

Vermischtes

Das Berliner Europahaus.

Ein ganz modernes Riesenhotel.

Ein Hochhaus von wirklich amerikanischen Ausmaßen wird hier demnächst in Betrieb genommen werden, das Europa-Haus am Anhalter Bahnhof. Am 1. Mai wird nach einer Bauzeit von sechs Jahren der größte Teil des Gebäudes seiner Bestimmung übergeben werden. Die Kosten betrugen 11 Millionen.

Die oberen zehn Stockwerke — das elfte ist der Dachgarten — übernimmt das Stickstoffsyndikat der J. G. Farben und anderer Stickstofferzeuger, daß seine 700 Angestellten auf 20 000 qm verteilen will. Eine Telephonzentrale mit 640 Leitungen, davon 200 eigene Kabel nach Frankreich, Luxemburg und allen Teilen des Reiches, ist schon installiert. Darunter wird ein riesiges „Tageshotel" eröffnet werden, das erste seiner Art in Deutschland. Der Fremde, der morgens in Berlin ankommt und abends abreist, braucht zum Umkleiden, Waschen und Ausruhen kein teures 24-Stunden-Zimmer zu mieten, sondern hat nun für 2—3 Mark die Möglichkeit, alle diese Wünsche zu befriedigen; jedes der tausend Zimmer hat Baderaum, es gibt Schwimmhalle und Gymnastiksaal, Post und Bank, Kleiderreparatur, Reisebüro u. Schreibmaschinenraum. Gezahlt wird nicht in bar, sondern mit 25 verschiedenen Bons für die einzelnen Stellen. Die Haupthalle im Erdgeschoß, unter der Glaskuppel, wird ein Einheitspreis-Kaufhaus beherbergen.

Nicht weniger als 30 000 Menschen können im Europa-Haus wohnen, arbeiten, einkaufen. Es ist eine Stadt für sich. 3000 Menschen können stündlich von den Expreß-Fahrstühlen befördert werden. — Auch die ungeheure Lichtreklamewand mit ihren vier Meter hohen Buchstaben wird ein neues Wahrzeichen Berlins werden; nur die Eiffelturm-Reklame übertrifft sie noch an Größe.

Das erste Kino in Andorra. Der Pyrenäenstaat Andorra, der von 5200 Personen bewohnt und 45 Quadratkilometer groß ist, erhielt kürzlich in seiner „Hauptstadt" La Vieja ein Lichtbildtheater. Die Andorresen sahen hier zum ersten Male einen modernen Flughafenbetrieb im Bilde. Flugs beschlossen die Stadtoberhäupter auch einen solchen Flugplatz für Andorra. Man wird also nicht mehr auf Maultierrücken und auf Bergpfaden das romantische Ländchen erreichen müssen, sondern bald per Flugzeug einziehen können. Das Ende der Reformen ist gar nicht abzusehen, wenn das Kino noch lange geöffnet bleibt.

Wissen Sie schon?

Die neuesten Dekorationen der Fingernägel sind farbige Monogramme, silberne Monde, Herzen und andere Verzierungen.

*

In England gibt es jetzt keine Fußballklubs für Frauen mehr, obwohl noch vor wenigen Jahren etwa siebzig vorhanden waren.

*

Als heiliges Tier gilt der Bär bei den Ainos, die die Insel Sachalin, die Kurilen und Südkamtschatka bewohnen. Jeder der einzelnen Stämme hält einen lebenden Bären, den sie als Gott verehren und dem sie sorgfältigste Pflege zuteil werden lassen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold"

Halberstadt. Spielerkorps. Mittwoch, 18.30 Uhr, Antreten bei Otto Bollmann. Da es nach auswärts geht mit Auto, wodurch keine Unkosten entstehen, ist es Pflicht eines jeden, sich an dieser Fahrt zu beteiligen.

Halberstadt. Am Freitag, den 24. Mai, 20 Uhr, tritt die aktive Hundertschaft bei O. Bollmann an. Vollzähliges Erscheinen wird erwartet.

Osterwieck. Am Freitag, um 20¼ Uhr, trifft sich die Gruppe Fallstein im Ratsgarten. Alle anderen Interessenten können ebenfalls erscheinen.

Sozialdemokr. Partei Deutschlands
Ortsgruppe Halberstadt
Parteisekretariat Halberstadt, Domplatz 48, Tel. 2591

Jungsozialisten Halberstadt. Die Arbeitsgemeinschaft (Weber) fällt am Freitag aus. Wir gehen dafür zur Volkshochschule. Die staatspolitische Vortragsreihe schließt mit dem Vortrag „Reform des Wahlrechts". Der Besuch wird empfohlen.

Briefkasten

H. R., G. 1. Wenn der Mann aus der Kirche ausgetreten ist, so muß er, wenn die Frau in der Kirche bleiben will, für sie auch die Kirchensteuer bezahlen. Es kommt dann die Hälfte der bisher gemeinsam gezahlten Kirchensteuer in Betracht. 2. Die Kirchensteuer wird nach denselben Grundsätzen eingetrieben, wie die Einkommensteuer. Nach unserer Auffassung hat ein Einwohner, welcher kein Einkommen hat, also von seinem „Einkommen" keine Steuern bezahlen kann, auch die Kirchensteuer nicht zu bezahlen. Das Einfachste ist, in allen Fällen natürlich: aus der Kirche austreten, dann hat er der Kirche gegenüber keine Verpflichtungen mehr.

Bücher und Schriften

Grundbegriffe der Politik von Friedrich Stampfer. Zweite, völlig überarbeitete Auflage. Verlag J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin. Preis geb. 4.50 Mark, kart. 3.60 Mark.

Friedrich Stampfer hat sein seit einigen Jahren vergriffenes Werk „Grundbegriffe der Politik", das seit 1910 zu den begehrtesten Büchern der modernen sozialistischen Literatur gehörte, gemäß der Fülle der seitdem aufgetretenen politischen Tatsachengruppen einer völligen Umarbeitung unterzogen. Im Geist derselbe vorzügliche Leitfaden, der in klarer Anschaulichkeit zu politisch-praktischem Denken und Handeln erziehen will, informiert das Werk in seiner jetzt vorliegenden Form über alle Dinge, die zu wissen nötig sind.

Jugendbewegung

Sozialistische Arbeiter-Jugend (S. A. J.

* **Halberstadt.** Heute im Heim Brettspielabend. Der Arbeitsausschuß für den Elternabend trifft sich ebenfalls im Heim. Die Fahrt für kommenden Sonntag wird heute besprochen! Beachtet die Aushangstafel!

Arbeiter-Kinderfreunde Halberstadt. Helfer. Morgen Donnerstag Helfersitzung im Plantagengarten. Sparen nicht vergessen.

Ilsenburg. Mittwoch Probe im Röderhof, Donnerstag in der Schule und Freitag Generalprobe im Lindenhof auf der Bühne. Unbedingtes Erscheinen aller ist Pflicht. — Jungfalken Donnerstag von 6—8 Heimabend.

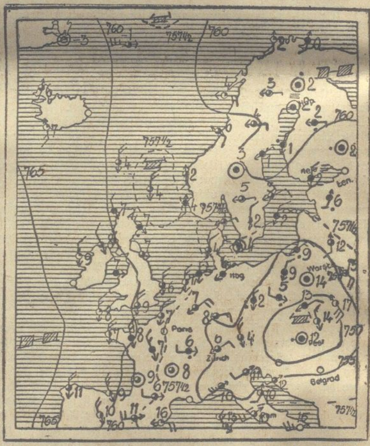
Freie Gewerkschaftsjugend.

Jungbuchdrucker Halberstadt. Freitag, den 24. April, 20 Uhr, im Hortraum des Marie-Hauptmannstiftes wichtige Zusammenkunft. Bringt auch diejenigen mit, die am letzten Freitag fehlten. Jeder muß sich mit Papier und Bleistift versehen.

Buchbinderjugend Halberstadt. Donnerstag abend Heimabend. Programmaufstellung für die nächste Zeit. Gesellschaftsspiele. Alle müssen erscheinen.

Metallarbeiter-Jugend Thale. Mittwoch muß alles zum Heimabend kommen.

Amtliche Wetternachrichten



ERKLÄRUNG: ○ wolkenlos, ◔ heiter, ◑ halbbedeckt, ◕ wolkig, ● bedeckt, • Regen, ✱ Schnee, ∞ Dunst, ≡ Nebel, R Gewitter, △ Graupeln, ▲ Hagel, ◎ Stille, leicht, mässig, stark, stürmisch. Die Linien (Isobaren) verbinden die Orte mit gleichem Luftdruck (z.B.: 2) = SW stark, wolkig, Regen, 2 Grad Celsius.

Voraussichtliche Witterung bis 23. April, abends.

Am Dienstag hielt der Strom sehr warmer Luft an, der vom Balkan her über Ungarn hinweg nach Polen zieht. Im Weichselgebiet wurden dabei zur Mittagszeit fast 20 Grad Wärme abgelesen und noch am Abend wurden 17 Grad gemessen. Demgegenüber stand das Thermometer im Elbegebiet auf 4 Grad über Null. Die östliche Warmluft gleitet auf der Nordseite der Depression, deren Kern über den Westkarpathen liegt, auf die kälteren über Deutschland liegenden Massen auf; infolgedessen setzte am Dienstagabend an der Elbe Regen ein. Die Lage verschlechtert sich weiter, da der Luftdruck jetzt über Südschweden zu fallen beginnt. Es stehen uns deshalb kühle und regnerische Tage bevor.

Aussichten: Meist trübes und regnerisches Wetter. Am Nordhang der Gebirge starke Regenfälle. Im Hochharz Frost und Neuschnee.

STAMMKIEFER
Mittelkiefer, bes. Tannen
Hobeldielen, Stabbretter
Schalung, Latten
Stangen, Sperrholz billigst
H. SCHLUNDT
Holzhandlung Halberstadt
Magdeburgerstraße – Reichsbahngelände.

Torfstreu, Torfmull,
Silberkies, Holzkohlen
empfiehlt billigst
Hermann Mehns
Kohlenhandlung
Gleimstraße 1/2 Fernsprecher 2003.

Tapeten-Reste
billigst im
Tapetenhaus „Rohma"

Soziologische und schulpolitische Grundfragen der weltlichen Schule.
Nach Vorträgen von Prof. Max Adler und Dr. Kurt Löwenstein.
Preis nur 30 Pfg.
Buchhandlung Halberstädter Tageblatt

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310422-19/fragment/page=0008

Der Abend

Nr. 16 Mittwoch, den 22. April 1931

Der Mörder des Schlossers Selka

Kriminalnovelle von G. Ulrich.

Er hatte sich weder einen englischen Namen beigelegt, noch rauchte er kurze Pfeifen, er war überhaupt keine der Leinwand entronnene Filmfigur, sondern ein wirklicher, zigarettenrauchender Mensch, der nur Hans Bergmeister hieß, und dennoch Detektiv war. Außer seinem Beruf interessierten ihn nur zwei Dinge. Anna Hellin, seine Braut, und die Jagd, die er in den Auen am Fluß gepachtet hatte. Und so hatte er denn einen Sonntag mit Anna verbracht und war dann, um sich vor Beginn der neuen Woche doch ein wenig auszulüften, Montag früh gegen Sonnenaufgang in die Flußauen gewandert. Aber er war nicht in der richtigen Stimmung. Warum war Anna gestern so unruhig gewesen? Warum war sie seinen besorgten Fragen so ängstlich ausgewichen? Nachdenklich und mißmutig setzte er sich schließlich auf einen Baumstumpf am Rande einer Lichtung und starrte in den sich langsam lösenden Nebel. Da regte sich etwas: Ein Rehbock trat aus dem Buschwerk. Aus seinen Gedanken aufschreckend, riß Bergmeister die Büchse hoch und schoß. Einen Herzschlag lang stand das Tier unbeweglich, dann setzte es in weiten Sprüngen davon. Bergmeister fluchte vor sich hin.: „Die Woche fängt gut an. Natürlich, wenn man Weibergeschichten im Kopf hat." Aergerlich über Anna, über den Rehbock und über sich selbst warf er die Büchse über und stapfte der noch schlafenden Stadt zu.

Bald nach sieben Uhr schrillte das Telefon: „Bergmeister? Ja, hier Körner. Entschuldige, daß ich dich so früh störe, aber du mußt sofort in mein Geschäft kommen! Es ist eingebrochen worden. Drei Perlenschnüre fehlen, überhaupt alle kostbaren Stücke. — Ja, ich weiß schon, nichts verändern oder berühren. Ich warte also, du kommst aber sofort, nicht wahr?" — Eine Viertelstunde später stand er im Juwelenladen seines Freundes Körner. Er fand den Juwelier, einige Polizeibeamte und den Geschäftsdiener. Der Fall lag vorderhand lächerlich einfach. Die rückwärtige Tür des Ladens war mit einem Nachschlüssel geöffnet, und die Tresors waren fein säuberlich mit einem Knallgebläse aufgeschmolzen worden. Zeit zu ungestörter „Arbeit" hatte man ja am Sonntag gehabt. Nun, das alles hatte schon der Diener konstatiert, der ,als erster das Geschäft betreten und die rückwärtige Tür unversperrt gefunden hatte. Und weiter kamen auch die Kriminalbeamten und Bergmeister nicht, Fingerspuren waren nicht zu finden, offenbar war mit Gummihandschuhen gearbeitet worden. Es blieb also im Augenblick nichts zu tun, als eine Liste der gestohlenen Gegenstände anzulegen. Die Affäre begann etwas durchsichtiger zu werden, als der Schlossermeister Mayr mittags seinen Gesellen Peter Selka als abgängig meldete. Es ergab sich, daß Selka den ganzen Sonntag nicht gesehen worden war, und da war obendrein die schwerbelastende Tatsache, daß er vor etwa einer Woche in Körners Haus ein Fenstergitter repariert hatte. Bei dieser Gelegenheit konnte er sich leicht Wachsabdrücke der verschiedenen Schlösser verschafft haben. Der Verdacht gegen Selka wurde zur Gewißheit, die endlich konstatiert wurde, daß die Sauerstoffflaschen in Mayrs Werkstätte leer waren. „Wenn man den Täter k e n n t, ist es keine Kunst mehr, ihn zu h a b e n," dozierte Bergmeister. Dann rief er telefonisch Anna Hellin an, um ein für den Nachmittag vereinbartes Zusammentreffen abzusagen. Es schien ihm, als nähme Anna die Absage beinahe mit Freude zur Kenntnis, doch fand er im Augenblick keine Zeit, darüber nachzudenken. Es galt jetzt, die Bahnhöfe überwachen zu lassen und Selkas Signalement weiterzugeben.

Gegen Abend ging ein schweres Gewitter und ein stundenlanger Platzregen über die Stadt nieder. Bergmeister, der nervös auf dem Polizeikommissariat auf Meldungen wartete, rief einmal bei Anna an, mußte aber hören, daß sie nicht zu Hause wäre, was seine Laune keineswegs besserte. So verging der Dienstag, der Mittwoch, Selka war und blieb verschwunden. Körner jammerte um seine Perlen, Bergmeister tobte, der Telegraf klapperte und der Ansager im Rundfunk wiederholte dreimal täglich Selkas Steckbrief, — vergeblich!

Ein Zufall führte die Angelegenheit einen Schritt weiter, um sie gleichzeitig noch mehr zu verwirren: Am Donnerstag nämlich erschien ein junger Mann auf dem Kommissariat und gab zu Protokoll, daß er, in seinem Faltboot auf den Fluß herunterpaddelnd, an der und der Stelle des Ufers einen Menschen halb sitzend, halb gegen den Damm gelehnt, gesehen, der auf seine wiederholten Anrufe nicht geantwortet und sich nicht gerührt hätte. Eine halbe Stunde später traf die Kommission an der bezeichneten Stelle ein: Ein Mann kauerte regungslos am Ufer, man hob ihn auf, — es war Selka. Tot. Durchschuß durch den Hals. — In seiner Tasche fanden sich Nachschlüssel und Gummischuhe, — er war also der Dieb gewesen. Wo aber waren die gestohlenen Juwelen? Und wer, vor allem, hatte Selka ermordet? In dem Geröll des Flußufers waren natürlich keine Fußeindrücke zu finden, und etwaige Blutspuren waren durch den starken Reden, der Montag abends niedergegangen war, vollständig weggewaschen worden. Uebrigens ließ die Wunde keinen Schluß auf das Kaliber der tödlichen Waffe zu.

Ein Ruf weckte die Männer aus ihren Ueberlegungen: Einer der Beamten war am Fluß aufwärts gehend durch ein Gestrüpp gedrungen und winkte ihnen von jenseits, rasch zu kommen. Sie eilten hin und fanden in der Böschung des Ufers eine kleine Höhle, und auf dem Sandboden der Höhle, wohin der Regen kaum hatte dringen können, eine silberne Zigarettendose und die Spur eines Männerschuhs. „Das ist nicht Selkas Spur", sagte Bergmeister sofort, „das ist ein schmälerer, ein „nobler" Schuh!" Und noch einmal riß ein Ruf sie aus ihrem Nachdenken. Im Hintergrund der Höhle hatte einer, unter Moos verborgen, die geraubten Juwelen entdeckt. „Jetzt ist mir der Fall ziemlich klar," meinte Bergmeister. „Selka ist zufällig von jemandem beobachtet und ermordet worden, als er seine Beute hier verbergen wollte. Offenbar wurde der Mörder vorzeitig verscheucht und floh, um später zurückzukommen. Auf einen plötzlichen Aufbruch deutet ja auch die vergessene Zigarettendose. Sie ist übrigens, wie ich sehe, halb gefüllt, und Herr Körner hat sie nicht unter den gestohlenen Gegenständen angeführt. Sie ist also das Eigentum des Mörders gewesen, der den wohlhabenden Ständen anzugehören scheint, was ich schon früher aus der eleganten Fußspur schloß." Gegen diese Hypothese war nichts einzuwenden. Der Fall „Einbruch Selka" hatte sich somit erledigt und es begann die Jagd nach dem „Mann mit der silbernen Dose".

Uebrigens wurde noch am selben Abend Juwelier Körner auf das Kommissariat gebeten, und nahm beglückt, und, da er nun keinen Schaden erlitten hatte, etwas erschüttert über Selkas Tod, seine Juwelen vollzählig und unversehrt entgegen. „Und wer ist nun der Mörder, Bergmeister?" fragte er. „Der Mörder", antwortete der Kommissar, „der Mörder ist der Besitzer dieser Dose!" und er schob sie ihm über den Tisch zu, Körner erbleichte. „Unmöglich!" stammelte er, „unmöglich, Herr Kommissar!" Der horchte auf: „Oh, Sie kennen die Dose? stammt sie vielleicht aus ihrem Geschäft?" Körner konnte vor Erregung nicht sprechen und nickte nur. „An wen haben Sie diese Dose verkauft, Herr Körner? An wen??" drängte der Kommissar. Der Juwelier hob abwehrend die Hände: „Fragen Sie nicht . . . ich kann es nicht sagen . . . es ist unmöglich, sage ich Ihnen!" Bergmeister trat auf ihn zu: „Alter Freund, Du meinst vielleicht, weil du jetzt deine Perlen wieder hast . . ." — „Frage mich nicht", schrie Körner, „kein Wort mehr, Du weißt nicht, was du tust!!" Der Kommissar nahm seine Amtsmiene an: „Herr Körner, Sie haben zugegeben, daß Ihnen der Besitzer der Dose bekannt ist! — Wenn Sie also nicht als Mitwisser an einem Morde behandelt werden wollen . . .!" Der Juwelier sank verzweifelt zusammen. Er flüsterte einen Namen. „Ich verstehe nicht!" sagte der Kommissar streng, und so wiederholte Körner noch einmal den Namen: Anna Hellin", Bergmeister fuhr auf. Der Kommissar selber überrascht, wandte ihm das Gesicht zu. „Ihre Braut, wenn ich nicht irre?" Bergmeister nickte, rang nach Worten. „Herr Kommissar, das ist doch unmöglich . . . ein Irrtum, eine Verwechslung Der Kommissar hatte sich erhoben, war zur Türe getreten und hatte einige Worte ins Nebenzimmer geflüstert. „Das ist doch unmöglich . . " begann Bergmeister wieder, aber der Kommissar schnitt ihm die Rede ab. „Ich bedaure Sie natürlich unendlich, — aber muß ich I h n e n wirklich sagen, daß der Kriminalist nichts, gar nichts als u n m ö g l i c h beiseiteschieben darf!" Bergmeister sank auf einen Stuhl und schlug die Hände vor das Gesicht. Körner schaute fragend von einem zum anderen und schlich dann stumm hinaus. Mit geschlossenen Augen zusammengekrümmt sitzend, hörte Bergmeister, wie der Kommissar nervös mit Papieren raschelte, eine Zigarette entzündete. Endlich klopfte es, von einem Beamten begleitet trat Anna Hellin schüchtern ein. „Nehmen Sie Platz, Fräulein Hellin", begann der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310422-19/fragment/page=0009

Kommissar höflich, „ich habe Sie hierher bitten lassen, weil ich glaube, daß Sie mir vielleicht Einiges über den Mord in der Au erzählen können." Anna schüttelte erschreckt den Kopf. „Doch," beharrte der Kommissar. „Zuerst bitte, wollen Sie mir vielleicht erzählen, wie Sie den Montag verbracht haben?" — — „Vormittags war ich zu Hause." „Allein?" — „Nein, meine Mutter war bei mir." — Der Kommissar machte Notizen. „Gut. Nachmittags bitte?" — „Zuerst war ich bei meiner Freundin." — „Namen? Adresse? — Danke. Wann haben Sie Ihre Freundin verlassen?" — „Gegen vier Uhr." — „Und sind wohin gegangen? Nach Hause." Anna zögerte. „Nein," sagte sie dann. — „Sondern wohin?" Anna schwieg, der Kommissar wiederholte die Frage. Anna senkte zitternd das Gesicht. Bergmeister wollte sich erheben, der Kommissar scheuchte ihn mit einer bestimmten Handbewegung auf seinen Platz zurück. „Kennen Sie die Au am Fluß, Fräulein Hellin?" Anna wurde plötzlich flammenrot, dann totenblaß. „Und kennen Sie diese Dose, die neben einer Leiche und neben geraubten Perlen gefunden wurde? — Sie haben diese Dose am letzten Samstag gekauft!" — Anna verbarg schluchzend ihr Gesicht in den Händen. Der Kommissar räusperte sich: „Fräulein Hellin, Sie sollten uns doch sagen, wo Sie am Montagabend gewesen sind!" Und da Anna nur weinend den Kopf schüttelte, gab er sich einen Ruck und sprach: „So zwingen Sie mich, über Sie wegen des Verdachtes, zumindest der Mitwisserschaft am Mord in der Au die Untersuchungshaft zu verhängen." Anna Hellin sank ohnmächtig vornüber, Bergmeister wollte auf sie stürzen, eintretende Kriminalbeamte hielten ihn zurück und drängten ihn aus dem Zimmer.

In dieser Nacht lernte Bergmeister die letzten Stunden eines zum Tode Verurteilten verstehen. Ruhelos jagten ihn seine Gedanken Stunde auf Stunde in seinem Zimmer auf und nieder. Es war ja Wahnsinn, an Annas Schuld zu glauben, Wahnsinn, — — aber, war sie nicht am Sonntag sonderbar nervös und unruhig gewesen, hatte sie nicht befreit aufgeatmet, als er am Montag absagen mußte, und, — warum, vor allem konnte sie über diese Zeit keine Auskunft geben? Und diese Dose, diese Dose! Vergebens bemühte er sich, sein doch trainiertes Hirn zum logischen Denken zu zwingen, stöhnend, verzweifelnd rannte er auf und nieder bis graues Morgenlicht das Zimmer erhellte. Da löschte er frösteln die elektrische Lampe, verließ das Haus und wandte sich gegen die Au. Die feuchtkühle Morgenluft beruhigte ihn, langsam begann er seine Gedanken zu ordnen, begann den Fall nicht als Liebender, sonderen als Detektiv zu betrachten. Den ganzen Vormittag verbrachte er grübelnd, suchend, messend in der Au. Erst zu Mittag kehrte er zurück und begab sich sofort auf das Polizeikommissariat.

Mit jovialem Lächeln trat ihm der Kommissar entgegen. „Alles in Ordnung, Bergmeister, alles in Ordnung! Habe mir das Fräulein gestern abend noch einmal vorgenommen, und da hat sie mir unter vier Augen alles gestanden. — Haha, die Arme hat ja schrecklich Angst vor Ihnen, sind Sie denn so eifersüchtig? Hören Sie. Fräulein Hellin hatte einmal so eine harmlose Tanzstundenliebe mit einem gewissen Robert Breuer. Der lebte dann ein paar Jahre im Ausland und kam am Samstag auf der Durchreise hier an, um eine kleine Erbschaftsangelegenheit in Ordnung zu bringen. Dienstag ist er weitergereist, über Hamburg nach Amerika. Und für Montag hatten die beiden einen romantischen Spaziergang in die Au verabredet, zu der Höhle, weil sie einander dort das erstemal geküßt hatten. Damals! — Die silberne Dose hat Fräulein Hellin für Robert Breuer als Andenken an die Heimat gekauft. — Die beiden kamen stromabwärts zur Höhle und haben weder die im Moos versteckten Perlen, noch die Leiche hinter dem Gestrüpp bemerkt. Das plötzlich aufziehende Gewitter hat sie aufgescheucht und dabei ist diese Unglücksdose liegen geblieben. Und aus Angst vor Ihrer Eifersucht, Sie wütender Othello, hat das arme Mädel geschwiegen, bis es zu spät war! Ich habe noch in der Nacht nach Hamburg telegraphiert. Breuers Aussagen decken sich vollständig mit denen ihrer Braut. Ihre Enthaftung ist natürlich sofort veranlaßt worden. — Also gratuliere, Bergmeister! Und machen Sie jetzt dem armen Kind keine Szene, sondern schauen Sie lieber, daß Sie den endgültig richtigen Mörder finden!" — Bergmeister stand regungslos vor dem Schreibtisch. „Ich habe den Mörder entdeckt, Herr Kommissar!" sagte der heiser. — „Gratuliere nochmals. Sie sind doch ein Prachtkerl! — Aber das sagen Sie mit einer solchen Leichenbittermiene? Mensch, was haben Sie, sind Sie krank?" — Die Tür wurde geöffnet, Anna trat ein, stockte, flog Bergmeister mit einem Schrei an den Hals. Er drückte sie, die ihn lachend und weinend umklammerte, einen Augenblick lang an sich, dann löste er sich von ihr. „Ich habe den Mörder entdeckt, Herr Kommissar," wiederholte er wie ein meldender Unteroffizier. „Ja, richtig!" Also, wer hat den Selka ermordet?" Bergmeister holte tief Atem. „Ich, Herr Kommissar!" — Anna schrie auf. der Kommissar starrte ihn an. „Mensch, machen Sie keine Szenen, Sie sehen doch, Fräulein Hellin ist frei! — Also wozu das Theater?" Bergmeister rührte sich nicht, mit steinernem Gesicht sprach er weiter: „Es ist so, ich habe Selka getötet. Heute vormittag habe ich es entdeckt. Ich war am Montag früh auf der Jagd, ich war nervös, es war nebelig, ich habe einen Bock gefehlt. — Ich weiß genau, wo der Bock stand, in der selben Richtung habe ich Blutflecken gefunden, Herr Kommissar, und Fußspuren. Es sind dort dichte Bäume, und der Regen konnte sie nicht verwaschen. " — „Aber ich begreife nicht, wieso . . ." stotterte der Kommissar. „Auf seinem Wege zur Höhle habe ich Selka tödlich verwundet, — er hat sich bis zur Höhle geschleppt, draußen in der offenen Au hat der Regen die Spuren ausgelöscht. Nachdem er die Perlen versteckt hatte, wollte er wohl ruhen, vielleicht sich verbinden, dabei ist er gestorben. — Wie die Dose in die Höhle kam, wissen Sie ja selber . ."

Anna war weinend auf einen Stuhl gesunken, der Kommissar stand nachdenklich. „Herr Bergmeister," sagte er endlich, „ich verzichte auf Verhängung der Untersuchungshaft, aber Sie werden die Stadt nicht verlassen, werden sich zur Verfügung der Behörde halten! — Und Sie, Fräulein Hellin, weinen Sie nicht so. Es wird ihn nicht den Kragen kosten."

Bergmeister wurde von den Geschworenen freigesprochen. Er verließ mit seiner Frau die Stadt. Er hat nie mehr ein Gewehr zur Hand genommen und dieser Fall, in dem er zugleich Detektiv und Mörder war, ist sein letzter gewesen.

*

Alte Bekannte.

Von F. A. J. Godfrey.

Kapitän James Maxwell sprang behende aus dem Zuge, als er in der Station Rockbay einfuhr, und, nachdem er seinen Koffer auf den kleinen hölzernen Bahnsteig gestellt hatte, gab er sich einige Augenblicke der Betrachtung der altvertrauten Stätte hin. Denn Rockbay war Kapitän Maxwells Vaterstadt. Vor zehn Jahren war er hier zum letzten Male gewesen. Der Kapitän eines Handelsdampfers sieht zwar ein schönes Stück Welt, aber just in die Nähe seines Geburtsortes kommt er nur selten. Heute war die Gelegenheit da, und der alte Seebär hatte begierig von ihr Gebrauch gemacht.

Ein zufriedenes Lächeln kam in sein Antlitz. Nein, Rockbay, so sagte er sich, hatte sich nicht verändert. Da lag es hügelumkränzt vor seinen Blicken und sah noch genau so aus, wie es immmer ausgesehen hatte. Schön war es, wieder einmal in der Heimat zu sein. Er nahm seinen Koffer und ging in den Ort. Zwar hatte er keine Verwandten mehr in Rockbay, aber er wollte dennoch ein oder zwei Tage auf dem vertrauten Fleckchen Erde verbringen. Er schritt über das holprige Pflaster und trat in das Wirtshaus „Zum Blauen Anker" ein, wo ihn der Wirt mit kräftigem Händedruck begrüßte und ihm das beste Gastzimmer anwies. Mehrere alte Bekannte saßen im Schankraum, und alle sagten, wie froh sie seien, ihn wiederzusehen.

„Sie haben sich nicht sehr verändert, Käpt'!" sagte der eine.

Freundlich blinzelten die Augen des alten Seemannes, während er in die Runde blickte. „Und ihr euch auch nicht", erklärte er lachend, „verdammt, Jungens, ihr seid ganz die alten geblieben!" Und er bestellte Whisky für alle.

Dann schritt er gemächlich die Hauptstraße entlang und besuchte den alten Tom Wiggle, der sich nun schon den Achtzigern näherte. Er kannte Tom seit urvordenklichen Zeiten, und Tom sah auch heute nicht anders als vor zehn Jahren aus. Auch der Kapitän nicht, sagte Tom. Die alte Frau Wiggle setzte ihm eine Tasse Tee vor, und den ganzen Nachmittag saß man beisammen und sprach von alten Zeiten. Und je länger der Käpt'n zuhörte, desto überraschter war er, zu erfahren, wie wenig sich in Rockbay geändert hatte. Sicherlich, es gab mehr Automobile und Motorräder, und sie hatten ein richtiges Tonfilmkino auf dem Marktplatz erbaut. Aber sonst war alles beim alten geblieben — ganz wie ehemals.

Als er endlich von dem alten Ehepaar Abschied genommen hatte, zündete er sich eine Pfeife an und machte sich auf den Weg nach dem Marktplatz. In der Tat, auch der hatte sich nicht sehr verändert. Da war noch immer dasselbe alte Gemischtwarengeschäft und daneben der Milchhändler. Und gegenüber der Fleischer und der Fischladen. Das Kino —das war der einzige Unterschied. Aber sonst war wirklich alles beim alten geblieben . . .

Beim Postamt vorbeikommend erinnerte er sich, daß er noch eine Depesche aufzugeben habe. Er trat ein, ging an den Schalter und riß sich ein Telegrammformular von dem dort hängenden Bündel ab.

Und dann, als er sich gerade anschicken wollte, sein Telegramm aufzusetzen, zuckte er zusammen. Irgendetwas hatte seine Aufmerksamkeit erregt. Er nahm seine Augengläser aus der Tasche, säuberte sie sorgfältig mit seinem Taschentuch, setzte sie behutsam auf und machte sich mit dem Gesichtsausdruck eines Naturwissenschaftlers, der ein schwieriges Experiment durchführt, daran, das Ding, das da vor ihm lag, genau zu betrachten.

Wahrhaftig! Es war noch immer die alte Feder — genau dieselbe.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310422-19/fragment/page=0010

Jakob Hopfentraum.

Sonderbar muß das Leben Jakob Hopfentraums gewesen sein, da es mit seinem Tode nicht aufhörte, sondere weiterging. Und was dabei geschah, das ergibt eine merkwürdige Geschichte, die noch deutlich in meiner Erinnerung steht.

Viele Monate lebte ich vor einigen Jahren in einer finsteren Mietskaserne im Norden der Stadt. Von innen gesehen bestand sie eigentlich nur aus unzähligen kleinen Türen, hinter denen Menschengeruch und Kindergeschrei wohnten. Hinter jeder Tür erklang das Geschrei anders, und die Holztreppen stöhnten unter den Tritten der Menschen, als wären sie lebendige Wesen. Im übrigen war das Haus verbaut, fahl, und die Wände waren von einem klebrigen, feuchten Ueberzug bedeckt.

An jeder Tür hingen Namenschilder übereinander, die in ihrer Anhäufung an überfüllte Wartezimmer erinnerten. Sonderbare Namen waren darunter. Zum Beispiel: Jakob Hopfentraum.

Jedesmal, wenn ich die Treppe hinauf und an dieser Flurtür vorbei kam, geriet ich in Versuchung, an der Klingel zu ziehen, die über dem ovalen, schmutzigen Emailleschild angebracht war. Ja, zuletzt begann mich dieser sonderbare Name ernstlich zu beschäftigen. Hopfentraum? Das erinnerte mich unwillkürlich an alte, verschrobene Beamte, die sich in Kanzleistuben über Aktenstöße beugten, mürrische Blicke um sich warfen und ihres Lebens nie recht froh wurden. Ich mußte an einen älteren Mann denken, der stets dunkle, altmodische Kleider trug. Dessen Hosen den Bügelkniff verschmähten, um sich dafür in Sturzbächen von Falten an den dürren Beinen hinunterzugießen. Sicherlich hatte sein Leben schon frühzeitig mit Enttäuschungen und Entbehrungen begonnen. Vielleicht waren ihm unverdiente Kränkungen widerfahren. Mehr und mehr schien es mir, als gehörte er zu jenen Menschen, denen in ihrem Leben niemals etwas gelingt, die alles verkehrt anfangen und immer zu kurz wegkommen. Nun war er alt, ein Einsamer und früh Verbitterter, den man seinen Weg dahin ziehen lassen muß.

Ja, genau so und nicht anders mußte es mit Jakob Hopfentraum bestellt sein. Aber so viel Mühe ich mir auch gab, ich bekam ihn nur wenige Male zu Gesicht. Das heißt, ich sah einige Male im schwachen Schein der Treppenbeleuchtung einen älteren Mann, der etwa meiner Vorstellung entsprechen konnte, hastig die Flurtür aufschließen und hinter ihr verschwinden.

Ich weiß nicht, wie es kam, aber ich hatte manchmal die Empfindung von etwas Blassem, geradezu Untörperhaften. Ja, ich hatte für Sekunden das Gefühl, als sei es gar kein Mensch, hinter dem sich die Türe schloß. Aber das alles war doch mehr eine vorübergehende Empfindung, über die ich mir wenig Gedanken machte. Einmal glaubte ich ihn auch am hellen Mittag auf der Straße zu sehen. Er ging auf der anderen Seite der Straße; in der Sonne. Trotz der Hitze war er schwarz gekleidet. Ich sah ihm nach, doch im gleichen Augenblick erregte unwillkürlich eine Reklamefigur, die auf hohen Stelzen daherschritt, meine Aufmerksamkeit. Als ich dann wieder auf die andere Seite hinüberschritt, war Hopfentraum verschwunden. Er konnte nur in den kleinen Tabakladen getreten sein. Jedoch, als ich selbst den Laden betrat, versicherte mir der Verkäufer auf meine Fragen, daß er seit dem Morgen keinen Kunden bedient habe, auf den meine Beschreibung gepaßt hätte. Als ich den Namen Hopfentraum nannte, zuckte er mit den Achseln. Er war ihm gänzlich unbekannt, obgleich er, wie er mir erzählte, sein Geschäft schon jahrelang in diesem Viertel betreibe. — Dieser Vorfall machte mich allerdings stutzig, und ich begann, über den Fall nachzudenken, Aber es kommt noch besser.

Kurze Zeit darauf, an einem drückend heißen Tage, fuhr ich nach Mitternacht aus einem unruhigen Halbschlummer auf. Irgendein geräusch mußte mich aus dem Schlafe gerissen haben. Ich richtete mich langsam im Bette auf und sah im gleichen Augenblick — Jakob Hopfentraum vor mir stehen, deutlich an der hellgetünchten Kammerwand stehen und nach dem Fenster starren. Die Kammer war eng — bitte, beachten Sie dies! — ich konnte genau sein Gesicht erkennen. Es war das gleiche, das ich mir schon hundertmal vorgestellt hatte.

Ich weiß nicht, ob er auch etwas sagte, doch ich glaube es. Gott, ich war so benommen . . . Aber plötzlich drehte sich die Erscheinung voll zu mir hin und sah mich lange mit einem traurigen, verzeihenden Blick an. So merkwürdig, daß ich ihn nicht ertragen konnte und für Sekunden die Augen niederschlug.

Als ich sie wieder öffnete, war Hopfentraum verschwunden. Spurlos — nur auf der hellen Wand dort spürte ich noch den leichten Umriß seines Schattens.

„Das Nachtgespenst?" überlegte ich blitzschnell. Noch immer liefen Gerüchte über das Auftauchen eines geheimnisvollen Unbekannten um, der nächtlich in Fenster einstieg, Schlafende erschreckte und lautlos wieder verschwand. War das also Hopfentraum? Oder war das Ganze ein irrsinniger Traum — eine Halluzination? Tausend Gedanken schossen mir durch den Kopf. Aber merkwürdig, mit einem Male umstrich mich ein kühler Hauch. „Wie kühle Erde", dachte ich. Dann schlief ich wieder ein. Kühle Erde!

Am nächsten Morgen deuchte mir die ganze Angelegenheit so unwahrscheinlich wie ein Traum. Ein unmöglicher, ein blödsinniger Traum. Was weiter!

Doch sonderbar, das Ereignis wiederholte sich in der folgenden Nacht und auch in der zweitnächsten. Rebellierten denn meine Nerven? Ich konnte mir nichts erklären. Nur sah ich beim letzten Mal, daß der verzeihende Ausdruck aus den Zügen des Fremden gewichen war und dafür ein boshaftes Lächeln seinen Mund umspielte. Und wieder umströmte mich eine eisige Kälte.

Am nächsten Tage — es war ein Sonntag; das Haus lag still und öde — raffte ich mich auf und zog an der Klingel, die über Hopfentraums Türschild hing, entschlossen, dem Spuk ein Ende zu machen. Die Glocke schellte laut und gellend in der Wohnung. Aber erst beim zweiten Läuten erschien ein Kind, ein kleines Mädchen. Auf mein Befragen erzählte es, daß Hopfentraum schon lange tot sei. Schon vor einem Jahre gestorben. Um das Schild habe sich freilich niemand gekümmert, und so sei es eben an der Türe geblieben.

Das Schild? Blitzschnell durchfuhr mich ein Gedanke: Das Schild zwang Hopfentraum — zum Weiterleben. Das Schild allein trieb ihn nachts ruhelos umher.

Weiterleben? Hier sollte etwas getan werden. Zudem graute mir vor den kommenden Nächten. Ich verschaffte mir einen Schraubenzieher und löste heimlich das Schild von der Tür. Aber ehe ich es in die Tasche steckte — ich hatte vor, es in den Kanal zu werfen oder in kleine Stücke zu zerschlagen —, drehte ich mich noch einmal vorsichtig um. Ich glaubte mich beobachtet. Bei Gott — ich war es! Das Blut stockte mir in einem irrsinnigen Schrecken: Drei Schritte hinter mir stand das Phantom! Das Schild fiel aus meinen Händen und zerbrach klirrend auf den Fließen. Es verging eine entsetzliche Minute, während deren ich regungslos da stand. Dann sah ich um den fahlbleichen Mund des Fremden ein spöttisches Lächeln aufzucken. Er drehte sich langsam herum, schritt lautlos die Treppe hinunter und war plötzlich, noch ehe ich ihn um die Biegung gehen sah, verschwunden. Ich glaubte noch ein tolles, phantastisches Gelächter zu hören; dann . . .

Heimkehrende Hausbewohner fanden mich bewußtlos da liegen. Jakob Hopfentraum aber ist mir seitdem nie wieder erschienen . . .

Alfred Prugel.

*

Nach dem Wochenend-Ausflug.

Diese wahre Geschichte beginnt wie ein Märchen. Und schließt mit dem Happy-End des zwanzigsten Jahrhunderts: mit einer Ehescheidung.

Es war einmal ein Ehepaar, das glücklich und zufrieden in der kleinen englischen Stadt Oldcroft lebte. Der Gatte, Herr Vaugham, arbeitete Werktags im Walde als eifriger Holzhauer. Sonntags schlüpfte er in einen Gehrock. Die ungeschlachten Hände ergriffen ein Gebetbuch; die Angehörigen einer Sekte versammelten sich im Gemeindesaal, und Herr Vaugham hielt ihnen eine schöne, erbauliche Predigt. Die Gattin, Mistreß Vaugham, hütete das Haus, stopfte Strümpfe und kochte gut und nahrhaft. Es war ein Idyll. Seit Monaten, Jahren, seit drei geschlagenen Jahrzehnten.

Frau Pinchin störte diesen paradiesischen Zustand. Frau Pinchin ist, wie es heißt, eine lebenslustige Vierzigerin, macht gern Wochenendausflüge und geht bisweilen allein im Walde spazieren.

Das Schicksal nestelte den dramatischen Knoten musterhaft und ohne Umschweife. Frau Pinchin sah Herrn Vaugham Sonnabends im Walde werken, verspürte Amors Pfeilschuß und beschloß, sich niemals wieder von diesem Manne zu trennen. Sehr leicht gesagt, wenn man Frau Vaugham nicht kennt.

Indiskrete Ohren vernahmen dieses Gespräch:

Herr Vaugham seufzend: „Ich bin kein böser Mensch, aber es gibt Augenblicke im Leben, in denen ich meiner Frau alle paradiesischen Freuden wünschte. Wenn sie sterben würde, könnten wir heiraten . . ."

Frau Pinchin, mit dem Tonfall der Sehnsucht: „Ach ja, heiraten. Aber Deine Frau ist doch kerngesund . . ."

Der Vorfall spielte sich auf einer Bank von Oldcroft ab. Der Mond schien dazu. Oldcroft hat 2855 Einwohner, von denen jeder über ein ausgezeichnetes Gehör verfügt. Am andern Morgen wußte Frau Frau Vaugham alles und noch mehr. Und beschloß, zur Offensive vorzugehen. Das Protokoll des Konstablers Bell von Oldcroft besagt darüber: „Heute erschien Frau Vaugham auf hiesiger Polizeiwache, beklagte sich über heftige Leibschmerzen und trug eine Tasse angeblich vergifteten Tees in der Hand. Frau Vaugham beschuldigt ihren Gatten und eine gewisse Frau Pinchin aus Manchester, ihr nach dem Leben zu trachten. Die Anzeigende wurde zu weiterer Veranlassung in das Ortskrankenhaus eingeliefert."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310422-19/fragment/page=0011

Dort war man überrascht, als der Arzt den Magen der würdigen Dame auspumpte. Kein Gift, noch nicht einmal Tee; in der Tat kerngesund. Chemische Analyse: gewiß, der Tee in der Tasse war mit Rattengift vermischt.

Peinliche Frage des Untersuchungsrichters: Von wem wurde das Gift in die Tasse geschüttet? Vielleicht von Frau Vaugham selbst, um Frau Pinchin unschuldig zu verdächtigen? Frau Vaugham protestierte empört und unentwegt, verlangte Bestrafung der Schuldigen, Gerichtsbeschluß. So geschah es, daß die Geschworenen damit befaßt wurden.

Es war eine tragikomische Verhandlung, Herr Vaugham erschien im Gehrock auf der Anklagebank. Neben ihm saß Frau Pinchin, rosig erglühend in der ganzen Blüte ihrer vierundvierzig Jahre. Frau Vaugham stand wutschnaubend unter den Belastungszeugen.

Der Vorsitzende nahm Frau Vaugham ins Gebet: „Sie rauchen starke Havanna-Zigarren? Sie trinken den Schnaps literweise? Sie haben Ihren Gatten häufig mißhandelt? Stimmt das alles?"

Leider stimmte alles. Es kamen noch mehr peinliche Dinge ans Licht. Im Kreuzverhör gestand Frau Vaugham endlich ein: sie selbst hatte das Gift in die Tasse gegossen, um sich an der Rivalin zu rächen.

Die beiden Angeklagten wurden freigesprochen. Der Vorsitzende rief den Anwesenden noch ein paar nachdenkliche Worte zu: „Glaubt mir, liebe Leute, ich bin kein Freund der Ehescheidungen. Aber wenn man eine unglückliche Ehe führt, dann ist es besser, sich zu trennen, als Unschuldige vor Gericht zu bringen . . ."

Herr Vaugham ließ sich das nicht zweimal sagen. Er hat die Scheidungsklage eingereicht, Mistreß Pinchin schwimmt im Glück. Happy End . . . .

B. M. V.

*

Es lebe Spanien!

In den Romanen des spanischen Republikaners Ibanez, sämtlich bei der Büchergilde Gutenberg Berlin erschienen oder in Vorbereitung, wetterleuchtet die soziale Umwälzung, die heute Spanien erschüttert. Wir veröffentlichen einen charakteristischen Auszug aus dem Roman „Der Eindringling."

Durch die große Avenue der Neustadt jenseits der Brücke galoppierte eine Schwadron der Guardia civil auf einen ungeheuren schwarzen Fleck los, über dem ein roter Fahnenwald flatterte — die aus der Arena herausströmende Menge, die jetzt vor den vornehmen Villen haltmachte, um gegen die Wimpel zu Ehren der „Herrin von Biskaya" zu protestieren. Gellendes Gepfeife, Steinhagel und klirrende Fensterscheiben.

„Drauf! Drauf" brüllte Barbas und raste fort.

Ueber die Nervionbrücke wälzte sich die gewaltige Woge zum Zentrum der Stadt, und die Kavallerie, unfähig, diese Masse im Zaum zu halten, mußte sich darauf beschränken, ihr in klugem Abstand zu folgen.

„Hoch die soziale Revolution! Hoch die Republik!" brauste es zum Himmel.

Plötzlich fühlte sich Aresti durch einen gewaltigen Druck der Menge nach vorn gerissen — der Feind nahte! In den einmündenden Straßen erhob sich ein rasendes Geschrei, unterbrochen von dem Geknatter der ersten Schüsse. Ueber dem wogenden Meer von Köpfen schwankten die Banner der ersten Prozession näher und näher. Hinter der Geistlichkeit marschierten die Frauen, mit harten, fanatischen Augen die Menge musternd; gewichtige Knüttel in der Hand, folgten die Reihen der Männer. Eine Hymne zum Preis der „Herrin von Biskaya" erscholl, ging aber unter in dem Dröhnen der Internationale. —

Die Gläubigen ballten sich vor dem Portal der Sankt-Nikolaus-Kirche zusammen, während die Menge langsam gegen sie vordrang. Schmaler und schmaler wurde der Zwischenraum; Stöcke hoben sich drohend. Doch auf einmal kam die Bewegung zum Stehen. Alle Köpfe wandten sich einer neuen Prozession zu, die von der Brücke her nahte. Sie hatte sich an der Jesuitenresidenz gesammelt und war die Elitetruppe des frommen Heeres: die reichen Familien von Bilbao, die stolzen Adelsgeschlechter, die Separatisten, die Zöglinge von Deusto.

Die bekanntesten Patres marschierten an der Spitze der katholischen Arbeitervereine, vermöge derer sie der wachsenden Religionslosigkeit im Volke Einhalt zu tun gedachten. Die rechte Hand in der Hosentasche, deren Falte die Waffe verriet, reckten sich die Leute, damit man auch ja das Abzeichen der Madonna auf ihrer Brust gewahrte, und warfen provozierende Blicke auf die Menschenmauer links und rechts. Auch die Senoras hatten einen kriegerischen Schritt, ohne sich durch die feindselige Haltung der Menge einschüchtern zu lassen, wie stolze Damen, die von der unwirschen Miene ihrer Dienerschaft keine Notiz nehmen. Wie sie dieses Gesindel verachteten, das sein Leben von dem fristete, was ihre Männer ihm zu gewähren geruhten!

Ein Sturm brauste über den Arenal . . . . Tobende Schreie, Beschimpfungen. Doktor Aresti sah Urquiola, der, den Revolver frei in der Hand, an der Spitze der Studentenschaft von Deusto und einer Leibgarde von Bauern vorbeizog — ein Häuptling, stolz darauf in Bilbao das verwirrlichen zu können, was seine Vorfahren vergeblich in dem Guerillakrieg der Berge versucht hatten.

„Es lebe unsere Herrin von Biskaya! Tod den Sozialisten!"

Einige Zöglinge der Jesuitenuniversität, denen der Enthusiasmus ihres Führers nicht weit genug ging, ließen ein Vivat zu Ehren der „Katholischen Union" erschallen, das die Bauern, obgleich sie den Sinn nicht verstanden, begeistert nachbrüllten.

Mehr konnte Aresti nicht sehen . Denn jählings war es, als wankte der Boden, als stieße jeder mit jedem im Paroxysmus des Sturms zusammen. Stöcke und Knüppel splitterten, die Rücken hallten unter den niederprasselnden Schlägen dumpf wider wie leere Koffer; mit blutüberströmten Gesichtern brachen die Menschen — ein Hindernis für flüchtende Füße — in die Knie. Und auf allen Seiten klangen jetzt scharf wie Peitschenknallen die Revolverschüsse.

Die Senoras flüchteten sich in die Sankt-Nikolaus-Kirche, während die Neugierigen von den Kugeln gehetzt, die Spiegelscheiben der Cafes eintraten, um sich Hals über Kopf in Sicherheit zu bringen.

Der weite Platz, mit Stöcken, Hüten und Mützen besät, leerte sich. Verwundete, deren Blut auf den Boden sickerte, schleppten sich fort; andere wurden zur nächsten Apotheke getragen. Trotzdem ging zwischen den Entschlossensten beider Parteien der Kampf weiter.

Vom Portal der Kirche krachten Salven aus den billigen Revolvern, die die Organisatoren der Wallfahrt besorgt hatten, doch die ungeübten Hände der Schützen schickten die Kugeln meist in den Sand oder in die Platanen. Die Schlacht hatte sich in Einzelgefechte aufgelöst. Die Arbeiter, fast alle waffenlos, griffen im Vertrauen auf ihre Fäuste in kleinen Gruppen oder Mann gegen Mann an. Aber der Wirrwarr wurde so groß, daß Freund und Feind sich kaum noch zu unterscheiden vermochten.

Die waffenlose Menge, die man von der Höhe herab ungestraft verwunden konnte, machte sich heroisch bereit, die Kirche zu stürmen. Zu spät! Eine blau und rote Barrikade, in der Gewehrläufe blitzten, schob sich zwischen die beiden Parteien.

Drei Kompanien Infanterie bildeten einen Schutzwall vor der Kirche. Aber die Blicke, mit denen die Soldaten die Wallfahrer maßen, verrieten zur Genüge, gegen wen sie lieber vorgegangen wären.

Humor

Schottische Sparsamkeit. „Was für ein hübsches Mädchen dort im Laden! Komm, wir gehen hinein und kaufen etwas; dabei können wir ein Gespräch mit ihr anfangen!" — „Unsinn, wir gehen hinein und wechseln einen Schilling!" . . .

Der Papst und der König. In jener spätmittelalterlichen Zeit, da der Papst in Avignon in Südfrankreich lebte, kam einmal der König von Frankreich in jenen Bezirk seines Gebietes und beobachtete dort den prunkvollen Aufzug des Nachfolgers Petri, der mit Pferden, Wagen und Musik erfolgte. Der König wandte sich empört an einen Kardinal seiner Begleitung und fragte ihn: „Sagt mir eins, Kardinal, haben die Apostel jemals solchen Prunk entfaltet wie ihr heutiger Nachfolger?" — „Nein", erwiderte lächelnd der Kardinal, „ganz sicher nicht. Aber sie lebten ja auch in einer Zeit, in der die Könige noch Schafe hüteten . . ."

Schneller Anschluß. Der Schauspieler Eugen Klöpfer will einen Theateragenten besuchen. „Der Chef ist noch nicht da", sagt die bildhübsche Sekretärin. „Hatten Sie heute eine Verabredung?" — „Noch nicht", erwiderte Klöpfer. „Aber wenn es Ihnen recht ist, erwarte ich Sie um zehn Uhr am Bahnhof Zoo."

Verdächtige Danksagung. Im Kreisboten von Neustadt-Orla steht ein vielsagendes Inserat: „Allen denen, die uns bei dem Entstehen des Brandes hilfreich zur Seite standen, besten Dank! A. u. A. Hoeffer, Möbelfabrik." — Wenn das nur nicht der Staatsanwalt liest!

Ein bescheidener Wunsch. Jean Jacques Rousseau wurde einmal in Genf von einem Hunde angefallen, zu Boden geworfen und ziemlich übel zugerichtet. Als der Besitzer des Tieres davon hörte, schickte er sofort zu dem berühmten Schriftsteller und ließ um Entschuldigung bitten und fragen, was er für ihn tun könne. Rousseau ließ antworten: „Den Hund an die Kette legen."

Verschiedene Wirkung. Frau Schwarz: „Dieser neue Hut kleidet Sie sehr gut, er macht Ihr Gesicht runder." — Frau Braun: „Das ist seltsam. Das Gesicht meines Mannes hat er länger gemacht."

Vergleich. „Köstlich ist's in diesem Park, nicht wahr, Fräulein, wie im Urwald?" — „Ja, sogar Affen sind darin!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310422-19/fragment/page=0012

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbuhr, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2318), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 93 | **Mittwoch, den 22. April 1931** | **6. Jahrgang**

Zweifelhaft.

Morgen erscheinen die ersten amtlichen Ziffern des Begehrens.

Das Volksbegehren mit dem Ziel der Auflösung des Preußischen Landtags hat am Dienstag abend sein Ende gefunden. Damit ist die erste Etappe des Kampfes der vereinten Reaktion um Preußen abgeschlossen. Wird ihr die zweite Etappe des Kampfes, der Volksentscheid, folgen?

Vorläufig liegt weder eine Gesamtziffer der Einzeichnungen vor, noch ist zurzeit ein Ueberblick über den eventuellen Ausgang des Volksbegehrens möglich der als unbedingt zuverlässig zu betrachten wäre. Die amtliche Gesamtziffer ist kaum vor Ende des Monats zu erwarten, das vorläufige amtliche Ergebnis wird wahrscheinlich in 3—4 Tagen vorliegen. Wertet man jedoch die Stimmung im Lager der Rechten als Gradmesser für den Ausgang der Aktion, dann müssen die Erfolgsaussichten des mit viel Aufwand und Kraft entfachten Sturms auf Preußen als recht trübe bezeichnet werden. Schon seit Tagen ist der anfängliche Optimismus im Rechtslager einem großen Katzenjammer gewichen. Man hatte sich alles ganz anders gedacht, ganz anders vorgestellt. Man hatte gehofft, daß sich die Wähler zu den Einzeichnungslisten geradezu drängen und sich an dem ersten „Sturmangriff mindestens 8—9 Millionen Personen beteiligen würden. Jetzt ist der Traum aus, die Kassen sind leer, die Propagandisten abgekämpft. Wie das Ergebnis schließlich auch sein mag, es steht zu den Erwartungen und den Anstrengungen in keinem Verhältnis. Im besten Falle dürften die Akteure die notwendige Ziffer von 5 273 643 Einzeichnungen mit Ach und Krach aufbringen, im anderen Falle hätten sie zu dem Schaden auch noch den Spott. Aber wie dem auch sei, ein politischer und moralischer Mißerfolg bleibt der Ausgang der Aktion so und so. Wer von dem, was er erreichen wollte, mit Hängen und Würgen 50 Prozent erreicht hat, kann sich hinterher nicht als Sieger brüsten.

Es ist übrigens interessant, daß im Rechtslager bereits seit Tagen eine ebenso eifrige wie heftige Diskussion darüber im Gange ist, wer an dem „Fehlschlag des Volksbegehrens“ schuld ist. Es werden Sündenböcke gesucht, obwohl der politische und moralische Mißerfolg nach dem langsamen, aber steten Niedergang der nationalsozialistischen Bewegung eigentlich schon nach den ersten Einzeichnungstagen nicht zweifelhaft sein konnte. So überhäufen sich die Kampfgefährten von gestern und die eventuellen Bundesgenossen von morgen gegenseitig mit Vorwürfen, daß es nur so hagelt. Bis auf die Deutschnationalen soll keine der anderen, an dem Volksbegehren beteiligten Parteien dem Stahlhelm als den eigentlichen Veranstalter der Aktion finanziell unter die Arme gegriffen haben. Kein Wunder, daß die anfänglich mit so großem Geschrei einsetzende Propaganda von Tag zu Tag lahmer wurde. Von der Zentralleitung der Deutschen Volkspartei wird sogar behauptet, daß sie nicht nur kein Geld gegeben habe, sondern während des ganzen Kampfes nur ein einziges Flugblatt verbreitet hat und zwar nicht etwa an die Wähler, sondern an ihre Landesorganisationen mit dem Anheimstellen, das Muster-Flugblatt drucken zu lassen und auf eigene Kosten zu verbreiten. Bei derartigen Bundesgenossen kann man sich leicht vorstellen, wie es mit der Kasse des Stahlhelm zurzeit bestellt ist.

Angesichts dieser Zustände können wir nur wünschen, daß dem Stahlhelm die zweite Etappe des Kampfes nicht erspart bleibt und der Volksentscheid steigt!

Morgen vorläufiges Resultat.

Der preußische Minister des Innern hat den nachgeordneten Behörden zur Meldung der Einzeichnungsziffern für das Volksbegehren bestimmte Fristen gestellt. Danach ist eine vorläufige einwandfreie Gesamtziffer frühestens am Donnerstag zu erwarten.

Auch Curtius hat sich eingetragen.

Reichsaußenminister Dr. Curtius hat sich — wie in unterrichteten Kreisen verlautet — ebenfalls für das Volksbegehren eingetragen.

13 Prozent in Berlin.

In Groß-Berlin zeichneten sich zum Volksbegehren insgesamt 438 745 Personen ein. Das sind 13 Prozent der zur Durchsetzung des Volksbegehrens erforderlichen Mindestzahl und wesentlich weniger als die an dem Volksbegehren beteiligten Parteien bei der letzten Reichstagswahl in Berlin an Stimmen erhalten hatten.

Pressestimmen.

Die Hugenberg-, Stahlhelm-, Volkspartei- und Naziblätter jubeln natürlich, daß sie einen Sieg errungen haben, obwohl noch keineswegs feststeht, ob sie das Fünftel der Wahlberechtigten, welches zur Einleitung des Volksentscheides notwendig ist, erreicht haben. Die „Germania“ hebt hervor, es sei mit Sicherheit anzunehmen, daß der Landtag der im Volksbegehren geforderten Auflösung nicht stattgeben werde, und weist darauf hin, daß der Weg vom Volksbegehren zum erfolgreichen Volksentscheid sehr weit und sehr beschwerlich sei. Die „Vossische Zeitung“ weist darauf hin, daß auch trotz eines erfolgreichen Volksbegehrens zu berücksichtigen sei, daß 20 Millionen Wähler von der Auflösung des Landtages nichts wissen wollten. Die preußische Regierung dürfe mit [illegible]

Hermann Beim[illegible]

Stadtrat Ernst Reuter-Berlin wird Ob[illegible]

Gen. Ernst Reuter.

Am 15. Mai ist die Amtszeit des Gen. Hermann Beims als Oberbürgermeister der Stadt Magdeburg zu Ende. Das Amt, welches er seit 1919 mit größtem Erfolge verwaltete, muß in die Hände eines würdigen Nachfolgers gelegt werden. Verschiedene Namen, auch von Magdeburger Kommunalpolitikern, waren aufgetaucht. In erster Linie war der frühere Oberbürgermeister von Halberstadt, Regierungspräsident Weber, von den Magdeburger Parteigenossen in Aussicht genommen. Gen. Weber aber lehnte ab. Eine außerordentliche Generalversammlung der Partei, die am Montag in Magdeburg tagte, erklärte sich damit einverstanden, daß der Berliner sozialdemokratische Stadtrat Ernst Reuter, der auch als Kandidat für die Berliner Oberbürgermeisterwahl genannt wurde, als [illegible]

[illegible] soldeten [illegible] des „Vorwärts“.

Ein Nazi-„Held“ verhaftet.

Der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Kaufmann, jener sonderbare Mann, der monatelang im Reichstag mit dem eisernen Kreuz 1. Klasse herumlief, ohne es jemals erhalten zu haben oder im Kriege gewesen zu sein, wurde am Dienstag in Elberfeld festgenommen und nach Essen gebracht. Kaufmann hatte wieder einmal einer gerichtlichen Vorladung nicht Folge geleistet.

Krise in Oesterreich.

Von Friedrich Austerlitz-Wien.

Die Lage in Oesterreich hat sich erheblich verdüstert, und es wird immer deutlicher, daß das Land einer schweren Krise entgegengeht. Der plötzliche Rücktritt des Ministers für soziale Verwaltung ist ein ernstes Wetterzeichen, aber es deutet auf Sturm, und es ist nicht nur nicht ausgeschlossen, daß in kurzer Zeit die ganze Regierung in einen Engpaß von Verlegenheiten gerät, der sie zur Demission zwingt, sondern es ist eigentlich schon heute als unvermeidlich anzusehen. Aber da das keine politische Krise ist, so wird sie nicht leicht zu bewältigen sein.

Politisch ist die Lage in Oesterreich ganz friedlich. Der Ausgang der Novemberwahlen hat die Ueberheblichkeit der Christlichsozialen so gebändigt, daß sie die Vorstellung, die sie namentlich in den letzten Jahren geleistet hat, nämlich die gesamte politische Herrschaft in ihren Händen zu konzentrieren, völlig aufgeben mußten. An Stelle der ewigen Regierungen Seipel, deren Vorsatz es immer war, die Sozialdemokraten an die Wand zu drücken, ist die Regierung Ender gekommen, die sich unstreitig bemüht, auch mit der Opposition auszukommen und die die Dinge immer im Einvernehmen mit den Sozialdemokraten zu lösen gesucht hat. Dazu kommt, daß die in den Heimwehren und ihren Waffen verkörperte faschistische Gefahr so gut wie überwunden ist. Die Hahnenschwänzler, die in dem Jahre 1929 den bewaffneten Putsch ganz ernstlich planten und mit dem Marsch auf Wien nicht bloß kokettierten, sondern geradezu rechneten, die sind kein erst zu nehmender Faktor mehr, werden auch von niemand wichtig genommen, sind in sich gespalten und so kompromittiert, daß sie jede politische Anziehungskraft verloren haben. Politisch könnte sich also das gegenwärtige Regime, dessen Haupt übrigens ein rechtschaffener Mann ist, der sich von den Ränkespinnern um Herrn Seipel herum wohltuend unterscheidet, auch weiter halten, zumal die österreichische Sozialdemokratie alles andere als das Bedürfnis hat, Minister zu stellen.

Das was Oesterreich bedrängt und geradezu eine allgemeine Ratlosigkeit hervorruft, ist die Wirtschaftskrise, ist die Tatsache, daß der Niedergang der Wirtschaft auf die Finanzen des Bundes, wie übrigens auch der Länder und Gemeinden, einfach verheerend wirkt. Einmal bewirkt die Wirtschaft mit der furchtbaren Arbeitslosigkeit, daß die öffentlichen Lasten immer mehr ansteigen, anderesteils mindert sie, indem die Steuerobjekte verschwinden, die Steuereingänge. Die unentrinnbare Wirkung sind große Defizite. In jedem Haushalt wachsen die Ausgaben und sinken die Einnahmen. Das Mißverhältnis ist weder durch Steuererhöhungen noch durch Ersparungen auszugleichen; aber ausgeglichen müßte es überall werden, wenn nicht wirtschaftliche Katastrophen die Folge sein sollen. Wie groß der Fehlbetrag des österreichischen Haushalts ist und wie groß er werden wird, ist natürlich noch unbekannt. Aber daß der durch die Genfer Aktion vom Jahre 1922 sanierte Bundeshaushalt für dieses Jahr mit einem für ein kleines Land beträchtlichen Defizit zu rechnen hat, ist nicht zu bezweifeln. Dazu kommt das Loch bei den Bundesbahnen, die zwar ein sogenannter kommerzieller Betrieb sind, dessen Verluste aber, und das Loch wird immer größer, schließlich natürlich der Staat tragen muß. Die Regierung denkt nur an die Verminderung der Ausgabenseite und sie hat zu diesem Zwecke einen Sparkommissar eingesetzt, der im Etat alles „Ueberflüssige“ streichen soll; aber was ist bei einem Etat, der auch ein Niederschlag politisch-parlamentarischer Verhältnisse ist, schließlich überflüssig? Dann plant die Regierung eine entweder direkte (durch eine Besoldungssteuer) oder indirekte Kürzung der Beamtengehälter. Da aber die Gehälter in Oesterreich gar nicht hoch sind, und da etwas derartiges in Oesterreich nicht mit einer Notverordnung zu machen ist, so stößt die Regierung mit solchen Absichten auch auf die Gegnerschaft der bürgerlichen Parteien.

Auch sonst ist die Lage der Republik im Augenblick wenig behaglich. Der Plan mit der Zollunion hat ihr offenbar die Entziehung gewisser Freundschaften eingetragen, die zwar praktisch nichts bedeutet haben, aber doch eine gewisse internationale Reserve darstellten. Dann fordern die Agrarier mit dem ihnen eigenen Ungestüm, daß die an sich schon hohen und inzwischen bereits wieder erhöhten Agrarzölle im nächsten Halbjahr in Kraft gesetzt werden. Unterdessen hat die Regierung, um sich der Bindung der Vertragszölle zu entziehen, die Handelsverträge mit Ungarn, Jugoslawien und der Tschechoslowakei gekündigt. Die Wahrscheinlichkeit aber, daß jetzt, wo durch die Zollunionspläne alles in Fluß gekommen, unklar und unbestimmt geworden ist, rechtzeitig neue Verträge zustandekommen werden, ist sehr gering. Die wirtschaftliche Sorge steigt an allen Punkten und ein Ausweg ist kaum sichtbar.

Aber der eigentliche, der schwere Konflikt, ist die Attacke, die die Regierung auf die sozialen Gesetze unternimmt, ein wahrer Generalangriff auf die Rechte der Arbeiter und Angestellten. Unter dem Vorwande, daß sie die Alters- und Invaliditätsversicherung, die obwohl seit dem Jahre 1926 als Gesetz verkündet ist, aber dennoch nicht in Kraft steht, nun endlich in Kraft setzen will, soll an „sozialen Lasten“ mindestens so viel erspart werden, als diese Versicherung kosten würde; zu diesem Zwecke sollen die Kranken- und die Unfallversicherung empfindlich verschlechtert werden, aber der Hauptansturm gilt der Arbeitslosenversicherung, deren Defizit durch das so unvorhergesehene als ungeheure Wachstum der Arbeitslosigkeit natürlich riesig angeschwollen und noch immer nicht am Ende ist. Die „Reform“ würde nun darin bestehen, daß viele Zehntausende aus der Arbeitslosenversicherung einfach hinausgeworfen würden und die Unterstützung für die Arbeitslosen an allen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310422-19/fragment/page=0013
DFG